

Wöchentlich 85 Bg., monatlich 2,60 M.
im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M.
einschl. Postgebühr, Auslandsendungen
monatlich 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Beilagen „Kult
und Zeit“ und „Kinderfreund“, „Fremd-
unterhaltung und Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Lehrling“, „Bild in die
Bühnenwelt“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konspiration
50 Pfennig, Bekanntheit & Reich-
markt, „Kleine Anzeigen“ des (seitge-
druckte Wort 25 Pfennig (täglich zwei
letzte druckte Worte), jedes weitere Wort
12 Pfennig, Stielangelegenheit das erste
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben
zahlen für zwei Worte, Arbeitsmarkt
Zeile 60 Pfennig, Familienanzeigen für
Abonnement Zeile 40 Pfennig, Anzeigen-
annahme im Hauptgeschäft Linden-
straße 3, wochentags von 8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Böckhoff 292—297, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkassent: Berlin 87336. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Wallstr. 66, Diskontogesellschaft, Depostenkasse Lindenstr. 3

Erpressung und Bestechung!

Deutschnationaler Terror auf dem Lande.

Der preußische Justizminister hat eine Ver-
fügung an die Generalstaatsanwaltschaften erlassen, die zum
nachdrücklichen Einschreiten in allen Fällen auffordert, in
denen eine Terrorisierung der Wähler versucht
wird.

Wir fordern, daß mit allem Nachdruck gegen den Wahl-
terror der Deutschnationalen im Kreise Breslau eingeschritten
wird. In der deutschnationalen Wahlzeitung „Land-
volk“, die im Wahlkreise Breslau verbreitet wird, finden
sich die folgenden offenen Drohungen gegen Land-
arbeiter:

„Er (der Landarbeiter) weiß, daß am 1. Juli die Ar-
beitsverträge für 1929 zu erneuern sind, und er kennt
genau die Ansicht seiner Arbeitgeber, daß die Höfe von roten
Brüdern gründlich gesäubert werden müssen und die
freiwilligen Zulagen auf jeden Fall nur noch deutschnational
gesinnten Arbeitern gegeben werden, wenn die Wahl für
die Deutschnationalen nicht günstig ausfällt.“

Die Wahl ist ja geheim, und da weiß niemand, was ich gewöhnt
habe, könnte so mancher denken.

In den Dorfgemeinden gibt es keine vollkommen
geheime Wahl.

dazu ist die Einwohnerschaft zu klein und die jetzt eingeführte genaue
Privat-Listenführung der Deutschnationalen in
den Gemeinden läßt Schlüsse zu, wer diese oder jene Partei
gewählt hat.“

Der Satz: „In den Dorfgemeinden gibt es keine voll-
kommen geheime Wahl“ ist auch im Original fettgedruckt
und herausgehoben.

Hier wird mit frechem Ignominus öffentlich damit ge-
droht, daß die Deutschnationalen das gesetzlich gewährleistete
Wahlgeheimnis zu brechen beabsichtigen! Diese Drohung ist
offenkundig eine strafbare Handlung!

Die Deutschnationalen kündigen also an, daß sie, um die
Stimmabgabe zu ihren Gunsten zu beeinflussen, selbst vor
schweren Verbrechen, auf die hohe Gefängnisstrafen stehen,
nicht zurückschrecken.

Die Sozialdemokratische Partei ist nicht gesonnen, dieses
verbrecherische Treiben der Deutschnationalen zu dulden.
Sie hat deshalb bereits beim Breslauer Regie-
rungspräsidenten interveniert, damit die nötigen
behördlichen Schritte zur Sicherung des Wahlge-
heimnisses ergriffen werden, und es steht zu hoffen, daß das
unverzüglich und mit Energie geschieht.

Niemand auf dem Lande braucht sich deshalb zu fürchten.
Jedermann kann ruhig so wählen, wie es seiner Ueberzeu-
gung entspricht. Es wird den Deutschnationalen nicht ge-
lingen, ihre Drohung wahr zu machen!

Die richtige Antwort auf diesen ungeheuerlichen Er-
pressungsversuch ist der sozialdemokratische Stimmgeld! Die
Deutschnationalen sollen am 20. Mai für ihren Terror be-
zahlen. Es gibt eine so starke Macht gegen sie zu schaffen,
daß sie niemals wieder wagen können, mit so frechem Wahl-
terror auch nur zu drohen.

Gebt der Sozialdemokratie Macht! Wählt am 20. Mai

Liste 1

Sozialdemokratische Partei Deutschlands.

Frauen, ihr entscheidet!

Eine letzte Mahnung zum 20. Mai.

Von Clara Bohm-Schuch.

Von ungeheurer Bedeutung ist der Ausfall der Wahlen
am 20. Mai für die Entwicklung der nächsten Jahre. Für
uns als einzelne sowohl wie als Volk. Wollen wir in fried-
licher Gemeinschaft mit unseren Nachbarn langsam,
mühselig, aber sicher eine neue Welt aufbauen; soll das Leben
aller arbeitenden, schaffenden Menschen wieder froher und
leichter werden; sollen die Kinder in gesunden Wohnungen
ohne Hunger und Entbehrungen aufwachen, in gutem lamen-
radischem Schulunterricht eine sittlich feste, frohe Lebens-
grundlage erhalten; soll unsere Jugend zu arbeits- und
lebenstüchtigen Männern und Frauen heranzuwachsen? Ueber
alle diese Fragen treffen Wähler und Wählerinnen die Ent-
scheidung am 20. Mai.

Zur Wahlurne zu gehen, die Stimme für die erwählte
Partei abzugeben ist Pflicht für jeden wahlberechtigten
Menschen!

Aber es ist zugleich die verantwortungsvolle Pflicht,
die mit klarer Ueberlegung und aus der tiefen Ueberzeugung,
für die Zukunft von Volk und Vaterland das Beste getan
zu haben, ausgeübt werden muß.

Und doch gibt es noch so viele Frauen — Erwerbs-
tätige, Hausfrauen, Mütter —, die nicht hineindenken in ihr
eigenes Leben, und nicht hinausdenken über den eigenen
Herd. Sie meinen, die Politik, die öffentliche Wirtschaft ginge
sie doch gar nichts an. Zusammenhänge zwischen der Gesell-
schaft und ihrem eigenen Leben sind ihnen fremd. Und
weil sie all diese Dinge, die den Mann, die erwerbstätigen
Kinder täglich beschäftigen müssen, von sich wehren, wird
ihr Gesichtskreis eng, bis sie einsam, unzufrieden dastehen,
nur noch die Last eines leeren Lebens fühlend. Kommt in
ihre Familien plötzlich ein Unglücksfall, eine schwere Krank-
heit oder der Tod, dann zerbricht nur zu oft die Lebenskraft
dieser Frauen an dem harten Schicksal. Darum ist es not-
wendig, daß sich alle Frauen darum kümmern, ob und wie
die Gesetzgebung sich um alle kümmert, welche Vorsorge ge-
troffen ist oder getroffen werden müßte, um Existenz, Ge-
sundheit und Leben aller arbeitenden schaffenden Menschen
soweit wie möglich zu sichern.

Seit 1882 haben wir in Deutschland die gesetzliche
Krankenversicherung. Aus unvollkommenen Anfängen hat
sie sich zu einer umfassenden Gesundheitsfürsorge für alle Ar-
beitnehmer entwickelt. Besonders die Reformen der letzten
Jahre, wodurch die Familienversicherung (im Anappphatis-
gesetz als Pflichtleistung) eingeführt, die Versicherungsgrenze
nach dem Einkommen heraufgerückt und dadurch der Kreis
der Versicherten erweitert, die Erholungsfürsorge ausgebaut
wurde, sind auch für die sorgende Hausfrau und Mutter von
weitgehender Wirkung. Noch unmittelbarer aber ist der
Schutz, der den Schwangeren und Wöchnerinnen durch die
Gesetzgebung der deutschen Republik zuteil geworden ist.
Wenn heute der Kündigungsschutz für arbeitende Frauen
sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Geburt besteht,
wenn neben dem Wöchnerinnen- und Stillgeld ein erheblicher
Zuschuß zu den Kosten der Entbindung gezahlt wird, wenn
bei den Schwangerschaftsbeschwerden die unentgeltliche ärz-
tliche Hilfeleistung vorhanden ist, so ist das dem Umstand zu-
zuschreiben,

daß im neuen Deutschland Frauen in den Reichstag
gewählt wurden, die diesen notwendigen Schutz für
Mutter und Kind schufen.

Genau so stark wie die erwerbstätige Frau ist die Gattin
und Mutter an der Unfallversicherung und Un-
fallverhütung interessiert. Jeder arbeitende Mensch
ist den Betriebsgefahren ausgesetzt, ob er als Meister oder
Befehrig an seinem Platte steht. Die gesetzlichen Schutzvor-
schriften, sowohl hygienischer Art wie zur Verhütung von
Unfällen, sind schon recht weitgehende. Aber nicht überall
sind die Schutzvorrichtungen an den Maschinen angebracht,
und nicht immer werden sie von den Arbeitenden beachtet.
Nur zu oft wird das Frühstücksbrot mit ungewaschenen
Händen angefaßt, selbst dann, wenn sie bei der Arbeit mit
Bleiweiß oder sonstigen Giftstoffen in Berührung gekommen
sind. Viel Aufklärung ist gerade auf dem Gebiete der
sozialen Hygiene und der Unfallverhütung
erforderlich, aber der weitere Ausbau des gesetzlichen Schutzes

Reichsregierung gegen Ostpreußen

Ablehnung der Ostpreußenanleihe zugegeben. — Nichtsagende Ausflüchte.

Die Rechtsblockregierung des Reiches fühlt sich durch die
Feststellung des preußischen Ministerpräsidenten Dr. Otto
Braun, daß die deutschnationale Reichsregierung plötzlich
ihre Zustimmung zur Auslandsanleihe für Ostpreußen ver-
weigert habe, schwer getroffen. Sie veröffentlicht dazu eine
amtliche Erklärung, in der es heißt:

„Nach den zahlreichen Erörterungen, die über die ganzen An-
leihefragen und die politischen Zusammenhänge, in denen diese
Fragen stehen, zwischen der Reichs- und der preußischen Landes-
regierung gepflogen worden sind, kann nicht angenommen werden,
daß der preußische Herr Ministerpräsident Versicherungen dieses In-
halts getan hat. Waren doch der preußischen Staatsregierung die
für die Stellungnahme der Reichsregierung maßgebenden — ins-
besondere reparationspolitischen — Gesichtspunkte bekannt. Die
Bedenten, die von Seiten der Reichsregierung erhoben worden sind,
haben in diesem Falle wie in allen früheren Fällen gleicher Art
nur der Notwendigkeit Rechnung getragen, dafür Vorsorge zu
treffen, daß nicht der Mißerfolg einer solchen Anleihe die für
Deutschland unerlässliche Kreditfähigkeit seiner öffentlichen Körper-
schaften gefährdet, und zwar in einem Augenblicke, in dem der
Wiederaufbau für den unerschütterlichen Anleihebedarf nach mühe-
voller Vorarbeit gelungen ist. Es wäre demnach völlig unverständ-
lich, wie dieses im wahren Interesse Ostpreußens gelegene Vor-
gehen der Reichsregierung einer solchen Vertennung ausgeführt sein
konnte trotz des vollen Einverständnisses in die Opfer, zu denen gerade die
Reichsregierung sich in dem Rotprogramm bereit erklärt hat, um
mit allen möglichen Kräften Ostpreußen zu helfen.“

In dieser Erklärung der Reichsregierung wird die Ver-
weigerung der Zustimmung zur Ostpreußenanleihe nicht
bestritten. Sie beruft sich umsonst darauf, daß der
Kredit der öffentlichen Körperschaften, den der Finanzminister
Dr. Köhler bisher nicht zu schützen vermochte, durch den „Miß-
erfolg“ einer solchen Anleihe gefährdet werden könnte.
Dieser Mißerfolg ist nicht zu erwarten, nachdem die öffent-
lichen Anleihen Deutschlands wieder das höchste Vertrauen
in New York genießen. Wenn der Reichsregierung die Ost-
preußenanleihe als „verzichtbarer“ Bedarf erscheint, so gibt

sie in der Tat einen wesentlichen Bestand des Programms
der Ostpreußenhilfe auf. Nichts anderes hat der preußische
Ministerpräsident Dr. Otto Braun festgestellt.

Reichsrat und 11. August.

Abstimmung in der nächsten Woche.

In seiner Vollversammlung am Mittwoch beschäftigte sich der Reichs-
rat unter Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Zweigert mit dem von
Preußen, Sachsen, Baden, Hessen, Hamburg, beiden Mecklenburg,
Braunschweig, Anhalt, Lippe, Lübeck und Schaumburg-Lippe vor-
gelegten Gesetzentwurf, den 11. August als Verfassungstag zum
Nationalfeiertag des deutschen Volkes zu erklären.

Der zweite Paragraph des Entwurfs bestimmt, daß am
11. August alle öffentlichen Gebäude mit den Reichs-
farben zu besetzen und in allen Schulen für Lehrer und Schüler
der Bedeutung des Tages entsprechende Feiern zu veranstalten sind.
Der Berichterstatter der Ausschüsse, preußischer Ministerialdirek-
tor Dr. Badt, beantragte, die Vorlage ohne vorausgegangene Aus-
schußberatung sofort im Plenum zu behandeln.

Staatsrat v. Nöhlke hat im Namen der bayerischen Re-
gierung dringend um Ausschuhüberweisung, da es sich
um eine Vorlage von großer Wichtigkeit und weittragender Bedeu-
tung handle. Württemberg schloß sich dieser Erklärung an.
Der preußische Staatssekretär Dr. Welssmann erklärte sich mit
der Ausschuhberatung einverstanden, falls diese bereits für Dienst-
tag oder Mittwoch anberaumt würde, so daß das Plenum am
Donnerstag Beschluß fassen könnte.

Staatsrat v. Nöhlke protestierte dagegen, da geschäftsordnungs-
gemäß größere Vorlagen erst drei Wochen nach ihrem Er-
scheinen auf die Tagesordnung gesetzt werden dürften.
Staatssekretär Dr. Welssmann beantragte im Gegensatz dazu,
von der Frist Abstand zu nehmen.

Darauf wurde der bayerische Einspruch mit 46 gegen
19 Stimmen, also mit Zweidrittelmehrheit, abgelehnt. Die
nächste Sitzung findet voraussichtlich am Donnerstag nächster
Woche statt.

ist ebenso dringend. Wir verlangen auch einen immer weiteren Ausbau der Heilbehandlung bei Unfallverletzungen. Es kommt darauf an, die Verkrüppelten durch eine auskömmliche Rente einigermaßen für den Verlust der gesunden Glieder zu entschädigen, aber noch wichtiger ist, so viele wie möglich wieder arbeitsfähig zu machen und ihnen neue Lebensfreude zu geben.

In das Gebiet der Arbeiterchutzgesetzgebung gehören aber nicht nur diese Fragen der direkten Erkrankung oder Beschädigung, sondern alle Maßnahmen, die dazu dienen, Gesundheit und Leben vor Schäden zu bewahren. Arbeitszeit, Arbeitsort, Erholungsurlaub haben ungeheure Bedeutung für die Volksgesundheit.

Eine Verkürzung der Arbeitszeit ist deshalb nicht nur von wirtschaftlicher Bedeutung, sondern sie ist ein Kulturfortschritt.

Körperliche Gesunderhaltung und geistige Entwicklungsmöglichkeiten, der Genuß von Natur und Kunst hängt mit ihr zusammen. Zeit brauchen wir alle, um Menschen zu sein, um nicht Tiere zu werden oder zu Maschinen zu erstarren. Vor allem muß unserer Jugend die Möglichkeit zur gesunden Entwicklung aller Kräfte gegeben werden. Auf diesem Gebiete hat der kommende Reichstag viele Aufgaben zu erfüllen, denn der gegenwärtige hat viel versäumt. Vor allem muß ein Berufsausbildungsgesetz geschaffen werden, das die Gewähr für einen wichtigen gewerblichen Nachwuchs beiderlei Geschlechts bietet. Es muß aber auch alle Gefahren für Leib und Seele, die noch so oft mit dem Kost- und Logiswesen für die jungen Kinder zusammenhängen, beseitigen. Die Arbeitskraft ist vor Ausbeutung zu schützen, und es ist gesetzliche Vorkehrung zu treffen, daß in r jugendlangem, bezahltem Sommerurlaub Körper und Gemüt sich erholen und neue Spannkraft sammeln können. Dies gilt natürlich auch für die Jugend, die nicht in einem Lehrverhältnis steht. Das Jugendwandern ist zu fördern und zu dem Zweck mit finanzieller Hilfe des Reiches, der Länder und Kommunen das Netz der Jugendherbergen auszudehnen.

Möchte nicht jede junge Frau, jede Mutter erwachsener Kinder selbst hinaus, wenn sie von dem Wandern durch die schöne Welt hört? Auch das wird möglich werden für alle.

Wenn nur alle helfen an einem vernünftigen und gesunden Aufbau unserer Gesetzgebung für Volk, Wirtschaft und Staat durch richtige Anwendung ihres Wahlrechts!

Daß für sie die politische Entwicklung belanglos und darum die ganze Politik ohne Interesse sei, kann keine Frau behaupten, die nicht vollkommen gleichgültig durchs Leben geht. Und das wieder kann keine Frau, die irgendeinen Menschen lieb hat, denn dann hat sie das Bestreben, sein Leben zu verschönern, seine Sorgen zu erleichtern, sein Glück zu mehren. Und darum wird sie die Zusammenhänge zwischen Gesetzgebung, Arbeit und Leben verfolgen; wird eingreifen wollen, um zu ändern, was ihr nicht gefällt. Sie kann es am Wahltag mit ihrer Stimmabgabe, und es kommt nur darauf an, daß sie der Partei des politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Fortschritts, daß sie der Sozialdemokratischen Partei ihre Stimme gibt!

Wählt Liste 11

Seckt für die Freikorps.

Ist das auch heute noch Reichswehrgeis?

Der frühere Chef der Reichswehr, Generaloberst v. Seckt, veröffentlicht in der „Deutschen Tageszeitung“ einen Aufsatz über Freikorps und Reichswehr. Die einzige Genugtuung, die man bei der Lektüre dieses Aufsatzes empfinden kann, beruht darauf, daß der Verfasser glücklicherweise nicht mehr in der Lage ist, die Reichswehr entscheidend zu beeinflussen.

Daß Herr v. Seckt die Freikorps aus den Umständen ihrer Entstehungszeit zu erklären versucht, und daß er in diesem Zusammenhang auch Worte der Entschuldigung für die Freikorps findet, ist nicht das Entscheidende. Herr von Seckt erklärt: Zweck seiner Ausführungen sei, „weiteres Unheil zu verhüten“, und was dieses „Unheil“ sein soll, sagt er dann selbst:

Dieses Unheil liegt darin, daß aus dem historisch begrifflichen und sachlich erklärlichen Gegensatz von Reichswehr und Freikorps, der durch die Prozesse unnötig aufgeschärft und verschärft wird, sich ein Gegensatz zwischen der Reichswehr und den Kreisen entwickelt, welche bisher durch die Pflege des Wehrgedankens zum eigenen, gegenseitigen und zum allgemeinen Nutzen sich verbunden fühlten. Ein solcher Gegensatz beruht auf einem Mißverständnis, und dieses darf kein dauerndes werden; zu seiner Beseitigung beizutragen, ist der Zweck dieser Zeilen.

In schärfstem Gegensatz zu Herrn von Seckt sehen wir die Quelle des Unheils gerade in der Verbindung der Reichswehr mit jenen Kreisen, von denen er spricht. Herr von Seckt sieht das Gemeinsame zwischen der Reichswehr und den Kreisen der ehemaligen Freikorps darin, daß sie beide „den Wehrgedanken pflegen“. Herr von Seckt übersieht, daß es unter den heute gegebenen Verhältnissen außerhalb der Reichswehr keine Kreise geben kann, die zur Beförderung „Pflege des Wehrgedankens“ berufen sind. Herr von Seckt übersieht aber — und das ist viel schlimmer — noch etwas anderes. Die Reichswehr ist das Heer einer Republik und das Heer eines Volkes, das in seiner großen Mehrheit republikanisch gesinnt ist. Die Freikorpsstreife gehören aber so gut wie ausschließlich jener kleinen Minderheit an, die der Republik mit fanatischem Haß gegenübersteht und sie lieber heute als morgen mit Gewalt beseitigen möchte. Eine Reichswehr, die sich jenen Kreisen wegen der angeblichen „gemeinsamen Pflege des Wehrgedankens“ näher fühlt als anderen Kreisen, muß in breiten Schichten des deutschen Volkes auf tiefes Mißtrauen stoßen. Ein Heer aber, das im Volke kein Vertrauen genießt, ist unfähig zur Erfüllung seiner Aufgaben.

Herr von Seckt hat durch seinen Aufsatz klargestellt, warum eine in seinem Geist geleitete Reichswehr niemals im Vertrauen des ganzen Volkes einwurzen konnte. Und wenn er sich jetzt publizistisch bemüht, jenen Geist lebendig zu erhalten und die freundschaftliche Verbindung zwischen Reichswehr und Freikorpsstreifen wiederherzustellen, so muß man von dem verantwortlichen Reichswehrminister verlangen, daß er diesen Absichten mit starker Hand einen Riegel vorschiebt.

Herr von Seckt hat zur rechten Zeit daran erinnert, daß es bei der Entscheidung am 20. Mai auch um die Zukunft der Republik geht. Das Volk muß am 20. Mai durch sein Wort laut und deutlich aussprechen, daß es eine Leitung der Reichswehr im Geiste des Herrn von Seckt entschieden ablehnt.

Beamte, denkt daran!

Am 20. Mai habt ihr das Wort.

Der Beamte ist heute nicht mehr Staatsbürger zweiter Klasse, er darf seine Meinung frei äußern. Und wie war das im monarchistischen Staat? Was wäre wohl einem Beamten passiert, wenn er gewagt hätte, sein Frühstück oder Abendbrot im „Vorwärts“ einzupacken und damit im Dienste zu erscheinen?

Mit allen Mitteln versuchen die Rechtsparteien, an die Beamten heranzukommen und ihnen klargzumachen, daß sie als Beamte wohl bald erledigt sein würden, wenn die Sozialdemokratie die Uebermacht erhalten und die Regierung übernehmen würde, sie würde alsbald das Berufsbeamtentum abschaffen, während es gerade die Regierung Ebert-Scheidemann war, die in Weimar die Beamtenrechte verankerte. Kollegen, denkt einmal darüber nach, unter welcher Regierung

der große Beamtenabbau

stattgefunden hat, und — hat man dort abgebaut, wo wirklich etwas hätte gespart werden können? Nein! Gerade die Arbeitslosen des Staates, die unteren Gruppen, hat man abgebaut und nach Hause geschickt.

Es sieht doch heute in manchen Amtsstuben noch ebenso, oftmals wohl schlimmer aus, als in der Vorkriegszeit. In manchen Dienststellen gleicht sich beinahe die Zahl der ausschließlichen Personen mit der, die die Arbeit zu leisten haben, aus. Auch versucht man oftmals schon wieder, den Kasernenhofstern einzuführen und die Beamten der unteren Besoldungsgruppen wie Rekruten zu behandeln.

Wie lange schon wartet die Beamtenschaft auf das Beamtenrätegesetz? Den Arbeitern und Angestellten hat man die Betriebsräte nicht so lange vorenthalten können, weil sie es sich durch ihre Gewerkschaften erkämpft haben. Eine bürgerliche Regierung hat aber keinen Anlaß, den Beamten Rechte irgendwelcher Art einzuräumen und gesetzlich festzulegen. Diese Aufgabe wird der Sozialdemokratie überlassen bleiben.

Die Früchte der Bürgerblock-Regierung

haben die Beamten, ganz besonders die der unteren und mittleren Besoldungsgruppen, zu kosten bekommen. Alle Verbesserungsanträge der Sozialdemokratie wurden abgelehnt. Wenn die Rechts-

parteien für die niedrigbesoldeten Gruppen nichts Wichtiges hatten, so hatten sie desto mehr übrig für hohe Pensionen und für die Großindustrie. Denkt daran, daß der Antrag der Sozialdemokratie, die Höchstpension auf 12000 M. festzusetzen, abgelehnt wurde.

Beamte, denkt auch daran, daß das gegebene Versprechen der Lohnsteuerverkung nicht eingelöst wurde. Die Mittel fehlten! Ja, die Mittel fehlten, weil die Steuerkündigungen für den Besitz 500 Millionen Mark betragen! Wird einem Arbeiter oder Selbstbesoldeten die Steuer gestundet?

Beamte, denkt auch daran, welche enormen Summen an die Ruhrindustrie gegeben wurden, wie man die ehemaligen Fürsten geradezu glänzend aufgewertet oder entschädigt hat. Wer während der Regierung des Bürgerblocks immer noch vorhanden für die Großindustrie und sonstigen Kapitalistengruppen, so lange ein jeder dafür, daß es nach dieser Wahl anders werde, daß den Sozial- und Kleinrentnern und den niedrig besoldeten Gruppen der Behördenangestellten und Beamten geholfen wird, und daß das diesen Bevölkerungsgruppen bisher zugesagte Unrecht wieder gutgemacht wird.

Daß die Sozialdemokratische Partei bei eventuellem Eintritt in die Regierung

kein gutes Erbe

vorfindet, dessen sind wir uns bewußt. Wir alle aber müssen dafür eintreten, und ganz besonders die Beamten und Angestellten der unteren Besoldungsgruppen, daß die Sozialdemokratie gestärkt wie noch nie zuvor in die Parlamente einzziehen kann.

Es stehen sich noch die verschiedensten Bergleiche zueinander, doch dürfte dieses hier schon genügen, um die Beamten in letzter Stunde noch aufzurütteln und ihnen die Augen zu öffnen.

Sorge aber auch ein jeder dafür, daß die Frauen einzig und allein ihre Stimme der Partei geben, durch deren Eintreten sie die Gleichberechtigung im öffentlichen Leben überhaupt erst erhalten haben, das ist die Sozialdemokratie!

Wollt ihr, Beamte und Festangestellte, daß eure Zukunft sich besser gestalten möge, so gebt alle eure Stimmen am 20. Mai der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Liste 1.

Tariferhöhung oder nicht?

Die Reichsregierung verlagert die Entscheidung.

Das Reichskabinett beschäftigte sich am Mittwoch mit dem Antrag der Reichseisenbahn, die Tarife zu erhöhen. Amlich wird dazu mitgeteilt:

„Der Vorsitzende des Verwaltungsrates der Reichseisenbahn, Dr. von Siemens, und der Generaldirektor Dr. Darymüller erstatteten Bericht über die finanzielle Lage der Reichseisenbahngesellschaft und erläuterten die einzelnen Punkte der über die Tariferhöhung verhandelten Denkschriften. An diese Darstellung schloß sich eine eingehende Aussprache, welche durch eine Besprechung der beteiligten Reichsressorts ihre Ergänzung finden soll. Eine Antwort der Reichsregierung auf den Antrag der Reichseisenbahn-

gesellschaft wird nach Beschluß dieser Beratungen in kurzer Zeit erteilt werden.“

Vor der Sitzung des Reichskabinetts wurde in unterrichteten Kreisen angenommen, daß sich das Kabinett gegen die Tariferhöhung aussprechen würde. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Das Kommuniké läßt vielmehr offen, ob die Bürgerblockregierung der Tariferhöhung nicht doch noch zustimmt.

Bis zum 20. Mai wird die deutsche Öffentlichkeit darüber Klarheit haben, weil am Wahltag die Frist abläuft, mit der die Tariferhöhung automatisch durchgeführt wird, wenn das Kabinett nicht widerspricht.

Schwere Anklagen gegen Reudell.

Liedesgaben für Bayern auf Kosten Ostpreußens!

Der Demokratische Zeitungsdienst schreibt:

In einer Versammlung der Deutschen Demokratischen Partei nahm in Kottbus der Vorsitzende des Preussischen Diszussionsausschusses, Landtagsabgeordneter Riedel Stellung zu den Angriffen, die Reichsinnenminister von Reudell in Schneidemühl auf einer deutschnationalen ostmärktischen Tagung gegen die Deutsche Demokratische Partei und gegen Riedel gerichtet hatte. Der demokratische Redner stellte fest, daß Reudell sich mit den Millionen brüstete, die der Reichstag gegen den Willen des Reichsinnenministers und im wesentlichen auf Betreiben der preussischen Staatsregierung für die östlichen Grenzgebiete bewilligt habe, daß Reudell aber ängstlich verschweige, wie auf sein persönliches Betreiben im vergangenen Jahr von den für Ostfürsorgeaufgaben bereitgestellten Mitteln die Hälfte nach Süddeutschland geflossen und u. a. in Bayern für Klöster verwendet worden sei.

Riedel machte dann weiter die aufsehenerregende Mitteilung, daß von den ausdrücklich gegen den Willen des Reichsinnenministers in den diesjährigen Etat vom Reichsrat und Reichstag auf Antrag Preußens eingesehten 15 Millionen für die Grenzfürsorge Herr von Reudell gelegentlich seiner kürzlichen Wahlreise durch Bayern der bayerischen Regierung nicht weniger als 9 Millionen versprochen habe und diese Sonderdarlehen Verteilung der Grenzmittel ganz insgeheim noch vor Zusammentritt des neuen Reichstages durchzuführen gedenke.

Die politische Eisenpreiserhöhung.

Nach den Wahlen soll das Reichskabinett zur Eisenpreiserhöhung Stellung nehmen.

Die Erhöhung der Eisenpreise soll im Reichskabinett zur Diskussion gestellt werden, und zwar nach den Wahlen. Das ist der Entschluß, zu dem Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius gekommen ist. Darüber liegt folgende amtliche Mitteilung vor:

„Reichswirtschaftsminister Curtius nahm heute Vorträge über Anlaß und Auswirkung der Preiserhöhung für Walzmetzerzeugnisse entgegen. Mit Rücksicht auf die sachliche Bedeutung einer Entscheidung und bei der Grundfälligkeit der wirtschaftspolitischen Fragen, die für die Entscheidung maßgebend sein können, wird die Angelegenheit nach den Wahlen zum Gegenstand innerhalb des Kabinetts gemacht werden.“

Der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius hätte nach dem Gesetz für die eventuelle Anrufung des Kartellgerichts, wenn er die Preiserhöhung für nichtig erklären lassen will, die Mitwirkung des Reichskabinetts nicht nötig. Daß er eine Besprechung im Reichskabinett verlangt, läßt Bedenken grundsätzlicher Art erkennen, auf einen Widerspruch gegen die Eisenpreiserhöhung zu verzichten. Daß diese Besprechung nach den Wahlen erfolgen soll, unterstreicht den politischen Charakter der von Dr. Curtius zu treffenden Entscheidung, die eine Entscheidung auch zur Sozialpolitik des Reiches wäre, wie wir immer mit Nachdruck betont haben.

Die Schwerindustrie hat die Eisenpreise nicht erhöht, weil sie sie haben muß, sondern als politische Demonstration gegen den Kohlenstreik des Reichsarbeitsministers!

Generalstreich in Bayern.

Erst Epp gegen Lettow, jetzt Ludendorff gegen Epp.

München, 17. Mai. (Eigenbericht)

Im völkischen Lager ist wieder einmal Koch, und wild schlagen die Spatze der Götter gegeneinander. Der völlig isolierte Ludendorff mag den General v. Epp nicht leiden und geißt ihn in seinem Organ, der „Deutschen Wochenschau“, heftig an. Dabei wird von Ludendorff Stimmung gegen die Reichstagsliste Hülers gemacht für die Konkurrenzliste von Grafen. Jetzt ist Hitler seinem Reichstagskandidaten im „Völkischen Beobachter“ zu Hilfe geeilt. Er meint, Ludendorff und seine Händel interessieren die Öffentlichkeit nicht mehr. Dabei erfährt man u. a.:

Als der Ehrenstreit zwischen Ludendorff und dem ehemaligen Kronprinzen Rupprecht auf der Tagesordnung war, kündigten die bayerischen Generale und die bayerischen Offiziersregimentsverbände unter Führung des Generals v. Epp dem General die Ständegemeinschaft auf. Die bayerischen Anhänger Ludendorffs, die unter seiner Schirmherrschaft im deutsch-völkischen Offiziersbund vereinigt sind, blieben damals trotzdem in den Regimentsverbänden, so daß, wie ein Mitglied des deutsch-völkischen Offiziersbundes dem „Völkischen Beobachter“ schreibt, die eigenartige Lage entstand, daß es in Bayern viele Offiziere gibt, die ihrerseits in General Ludendorff ihren Schirmherrn verehren und ihm andererseits die Ständegemeinschaft aufgesagt haben.

Kein Wunder also, wenn die völkischen Männer selbst nicht mehr wissen, wer Koch und wer Kellner ist, wessen Befehle sie eigentlich entgegennehmen sollen, und kein Wunder, wenn ein Völkischer dem anderen das läbliche Messer in die Rippen jagt, wie es kürzlich in Pfungstadt vorgekommen ist.

Im Befinden des Reichsaussenministers Dr. Stresemann ist eine leichte Besserung eingetreten. Die Darmkrankung ist behoben. Die Nieren beginnen wieder zu funktionieren. Immerhin ist der Zustand nach dem Abendbericht der Ärzte auch jetzt noch nicht zufriedenstellend.

Prügel-Quaach.

Deutschnationale Wahlmethoden.

Eine mühe Szene spielte sich am Mittwoch abend in einer deutschnationalen Wählerversammlung ab, die im Café Sanssouci in Potsdam stattfand. Nach Referaten des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten und bisherigen Abgeordneten Geheimrat Dr. Quach und des Stahlhelmführers, Freiherrn Medem, hatte unser Genosse Adolf Philippshorn in Potsdam das Wort zur Diskussion erhalten. Als er seine Ausführungen machen wollte, wurde ihm aus der Versammlung zugerufen: „Haben denn die Sozialdemokraten keine christlichen Redner, haben sie denn nur Juden?“ Hier- auf erklärte Genosse Philippshorn: „Schon einmal während des Wahlkampfes vor den Stadtverordnetenwahlen ist mir ein ähnlicher Vorfall gemacht worden. Da möchte ich denn doch fragen: Ist es wahr, was die „Dresdner Neuesten Nachrichten“ im Dezember 1924 geschrieben haben, daß auch die Mutter des Herrn Geheimrats Quach Jüdin gewesen ist? Bei diesen Worten sprang Geheimrat Quach auf und rief: „Beleidigen Sie meine Mutter nicht!“ Dabei schlug er mit den Fäusten auf den Genossen Philippshorn ein. Wenn dieser nicht im letzten Augenblick auf der Bühne, wo er stand, einen Halt gefunden hätte, so wäre er in den Saal hinuntergefallen. Von allen Seiten drangen nun Stahlhelmer auf den Genossen Philippshorn ein, der nur durch das Dazwischentreten von Parteifreunden und Reichsbannerleuten aus der bedrohlichen Situation gerettet werden konnte. Inzwischen war eine größere Abteilung von Schutzbeamten in den Saal gestellt, unter deren Schuß es den Freunden der Sozialdemokratischen Partei gelang, den Saal zu verlassen, in dem die Stahlhelmer sich in überwältigender Mehrheit befanden.

Die Empörung über die Gewalttat des deutschnationalen Geheimrats Dr. Quach ist nicht nur in den Kreisen unserer Parteifreunde außerordentlich groß, sie wird, das konnte man hören, auch von anständigen Elementen in den Rechtsparteien geteilt.

Das Tagebuch von der Flotte.

Der Prozeß endet mit einem Vergleich.

Zwischen dem Kapitän zur See a. D. Max Fischer, dem ehemaligen Ersten Offizier auf dem Linienschiffkreuzer „Derfflinger“, dem Verfasser des Buches „Warum die Flotte zerbrach“, Richard Stumpf und dem Redakteur der „Bösischen Zeitung“ Dr. Mich kam es gestern in der Beleidigungssache nach einem längeren Hin- und Her zu einem Vergleich. Der Kapitän nimmt die Klage zurück. Es wird festgestellt, daß Stumpf an der betreffenden Stelle seines Buches über ein Gerücht berichtet hat. Stumpf war im übrigen bereit, den Beweis zu erbringen, daß Kapitän Fischer bei der Mannschaft besonders unbeliebt war.

Der Prozeß um Gädede.

Vernehmung der amtlichen Zeugen.

Stettin, 16. Mai. (Eigenbericht.)

In dem Prozeß gegen Klapproth und Genossen wurde am dritten Verhandlungstag zunächst der Zeuge Amtsgerichtsrat Lehmann (Küstrin) vernommen. Lehmann führte seinerzeit die Vernehmungen in Sachen der Munitionsschiebung, an der Gädede beteiligt war. Der Zeuge sagt aus: Hauptmann Lindig, der damalige Adjutant der Kommandantur Küstrin, habe ihn am Vormittag des 16. Juni, dem Tage des Mordversuches an Gädede, er- sucht, Gädede nicht zu verhaften. Später sei ihm von der Kommandantur die Verhaftung des Gädede nahegelegt worden. Die Anklagebehörde folgerte aus dieser später von der Kommandantur gemächtigten Verhaftung Gädedes, daß sie von Schulz veran- laßt wurde, um den inhaftierten Mordversuch an Gädede zu ver- fassen.

Der Zeuge Reichswachthauptmann Lindig bestätigt die Ver- abrechung mit dem Amtsgerichtsrat Lehmann, jedoch habe er gleich- zeitig darum ersucht, die Munitionsschieber nicht nach dem Militär- strafgesetzbuch zu behandeln, da sie keine Soldaten, sondern nur Angestellte seien. Nach der Beschlagnahme der verschobenen Munition habe er sich mit Schulz besprochen, Gädede den ordent- lichen Gerichten zu überweisen und dem Leutnant Knüppel befohlen Gädede in das Gefängnis überzuführen. Oberst von Hammer- stein sagt als militärischer Sachverständiger aus, es sei anzu- nehmen, daß das Arbeitskommando zunächst versucht habe, die Mu- nitionsschiebung selbständig zu verfolgen. Er hält es auch für möglich, daß Leutnant Knüppel durch ein telefonisches Geheimgespräch dem Angeklagten Schulz Mitteilung davon nach Berlin gelangen ließ. Zeuge Sudopius, seinerzeit Oberst und Kommandant in Küstrin, sagt aus, daß ihm Schulz am Mittag des 16. Juni die Festnahme Gädedes vorgeschlagen habe. Am gleichen Tage abends habe er von der Vermundung Gä- dedes erfahren.

Die Verhandlungen werden am Freitag fortgesetzt.

Die Japantruppen in China.

Ein Zusammenstoß bei Tientsin.

Peking, 16. Mai.

Bei Tientsin hat sich der erste Zusammenstoß zwischen einem japanischen Vorposten und der chinesischen Südbarmee ereignet. Der japanische Vorposten wurde entwaffnet und gefangengenommen. Dem japanischen Oberbefehlshaber in Tientsin haben die chinesischen Südbarmeen mitgeteilt, daß sie heute die frühere russische und deutsche Konzession zu besetzen beabsichtigen. Die Japaner haben Anweisung, die chinesischen Truppen nicht in die Stadt hineinzulassen. Um das Konzessionsgebiet sind Befestigungen er- richtet. Tausende Nordchinesen belagern den Bahnhof, um in die Mandschurei zu flüchten.

Wegen der Vorgänge in Tsinanfu haben die Japaner an Südhchina harte Sühneforderungen gerichtet! Der japanische General Futaba hat aus Tsinanfu dem Kriegsministerium gedröhrt, daß General Tschiangtaischel das japanische Ultimatum er- halten und ihm telegraphisch benachrichtigt habe, er lehne eine Ent- schuldigung ab, sei aber bereit, die anderen Punkte des Ultimatus teilweise anzunehmen. Die Schuld an den Zwischenfällen in Tsinanfu trügen auch japanische Truppen; auch er, Tschiangtaischel, er- hebe Forderungen gegenüber dem japanischen Kommando.

Der rumänische Kronprinz Carol hat gewissermaßen flucht- artig England verlassen. Er wird voraussichtlich zunächst Brüssel beglücken.

Tod eines Gefandten. Der portugiesische Gesandte in Berlin, Sebastião de Freitas, ist an den Folgen einer Operation gestorben.

Traum des Strelitzer Oberstaatsanwalts.



Der Fall Jakubowski.

Antwort des Reichsjustizministers an die mecklenburgische Staatsregierung.

Unlich wird mitgeteilt:

Der Reichsjustizminister hat zu dem Ersuchen, das die Landes- justizverwaltung von Mecklenburg-Strelitz in der Angelegenheit Jakubowski an ihn gerichtet hat, durch das nachstehend mit- geteilte Antwortschreiben Stellung genommen:

„Abschließend noch meiner Rückkehr ist mir über das Ersuchen be- richtet worden, das Herr Ministerialrat Dr. Bagel gestern hier in Ihrem Auftrage vorgebracht hat. Ich bitte, mir dazu einige grundsätzliche Bemerkungen zu gestatten:

Die Entschließung darüber, ob und welche Maßnahmen seitens der Justizverwaltung in der Angelegenheit Jakubowski zu treffen sind, steht nach der verfassungsmäßigen Abgrenzung der Zuständig- keiten zwischen dem Reich und den Ländern ausschließlich der Landesregierung von Mecklenburg-Strelitz zu. Die Verantwortung, die hiernach der Landesregierung zufällt, ver- mag ihr durch die Reichsjustizverwaltung nicht abgenommen zu werden. In der Lage, in der sich die Angelegenheit gegenwärtig befindet, erscheint mir eine Zurückhaltung des Reichs- justizministeriums auch um deswillen geboten, damit auch der Anschein eines Uebergriffs in den Wirkungsbereich der Gerichte vermieden wird. Es kommt hinzu, daß der Fall Jaku- bowski bei den weiteren Verhandlungen über die Strafrechts- reform voraussichtlich im Reichstag erörtert werden wird und daß der unbefangenen Würdigung, die dabei vom Reichsjustiz- ministerium erwartet werden darf, vorgegriffen würde, wenn ich

der Angelegenheit im gegenwärtigen Stadium irgendwie näher trete.

Aus diesen Gründen kann für mich nicht in Frage kommen, in der Angelegenheit einen Rat zu erteilen; ebensowenig kommt für mich in Frage, etwa meinerseits eine Persönlichkeit mit der Prüfung der Angelegenheit zu betrauen oder auch nur Ihnen eine Persönlichkeit zur Ber- fähigung zu stellen, die mit der Reichsjustizverwaltung in irgendeiner Verbindung steht.

Indem ich von diesen Erwägungen ausgehe, darf ich Ihr Er- suchten dahin auffassen, daß ich Ihnen auf Grund der Personal- kenntnis des Reichsjustizministeriums eine Persönlichkeit be- nennnen möchte, die Ihnen bei Ihren Entschließungen in der Angelegenheit zur Seite stehen könnte. Für den Fall, daß Sie die Unterstützung durch eine Persönlichkeit, die in besonders hohem Maße über kriminalistische Kenntnisse und Erfahrungen verfügt, für geboten erachten, darf ich mir gestatten, Ihre Aufmerksamkeit auf Herrn Dr. h. c. Frihe in Berlin, den langjährigen früheren Staatssekretär im preussischen Justizministerium, Herrn Dr. h. c. Bänger in Dresden, den früheren sächsischen Justizminister und den Senatspräsidenten beim Reichsgericht i. R. Herrn Richter in Leipzig zu lenken.

Da Ihr Ersuchen in der Presse erörtert worden ist, habe ich geglaubt, Ihr Einverständnis dazu voraussetzen zu dürfen, daß ich auch von dem Inhalt dieses Schreibens der Öffentlichkeit Kenntnis gebe.

gez. Hergt.“

Schutzzoll muß abgebaut werden.

Englische Warnungen in Genf.

Genf, 16. Mai. (Eigenbericht.)

Der englische Wirtschaftsredakteur Layton zeichnete im Wirt- schaftsrat die bisher erreichten Resultate der Weltwirtschaftskon- ferenz und den weiter zu verfolgenden Weg in einer Weise, die an Klarheit und Eindringlichkeit alle bisher gehaltenen Reden über- trifft. Ausgehend von einer langsam einsetzenden Wirkung der Brüsseler Finanzkonferenz betonte Layton, daß demgegenüber sich im deutsch-französischen Handelsvertrag mit der Anerkennung der Weisbegünstigungsklausel durch Frankreich und anderer glücklicher Auswirkungen der Weltwirtschaftskonferenz ergeben haben. Reines- falls aber können die erreichten Resultate die gefährliche Tatsache aufwiegen, daß die Zolltarife heute im allgemeinen höher sind als im Jahr 1927.

Selbst Länder mit niedrigen Tarifen erwägen die Erhöhung ihrer Zölle. In England wären selbst Schutzzöllner bereit, an einem weiteren Abbau der Zölle mitzuwirken. Wenn aber die Erhöhung der Zölle bei anderen Ländern im selben Maße wie bis- her fortschreitet, so müsse sich England seine Handlungsfreiheit vor- behalten. Ohne mit Repressalien zu drohen, müsse ausgesprochen werden, daß

in England wie in allen Freihandelsländern das Gefühl vor- herrscht, daß sie in der gegenwärtigen Situation überfordert sind.

Man bedenke aber, daß ein Uebergang Englands zum Hoch- schutzzollsystem ein vernichtender Schlag für die Entwicklung des Freihandels in der ganzen Welt würde. Die Notwendig- keit internationaler Freihandelsmaßnahmen ist darum dringender noch als vor einem Jahr. Vor dem Kriege gingen die Zolltarife infolge des Fallens der Preise indirekt herab, während heute die Zollsätze direkt und indirekt steigen. Als Beispiel für die Wir- kung der Zollbarrieren wies Layton auf Amerika hin. Die europäische Einfuhr nach Amerika stagniert seit drei Jahren, ebenfalls geht die Ausfuhr Amerikas nach Europa zurück. Die Wirkungen hohen Schutzzolles gehen aus einer Veröffentlichung eines anderen Hochschutzzolllandes, Australiens, klar hervor. Die Australische Wirtschaftskammer schreibt in einem Bericht:

„Die Resultate unserer hohen Zolltarife sind Preisverhöhungen, Verteuerung der Lebenshaltung und eine Tendenz der Industrie, sich träge hinter der Zollmauer auszuruhen.“

Nicht die Fabrikanten, sondern auch die Landwirtschaft fordern weitere Zollerhöhungen, obwohl der Zollschutz in vielen Fällen eine Verminderung der Produktion herbeigeführt hat und überlebte Ausbeutungsmethoden begünstigt.“

Hinsichtlich positiver Vorschläge erklärte sich Layton mit den Be- denken Jouhaux' gegen die Behandlung einzelner Zollsätze grundsätzlich einverstanden und forderte, daß man zum mindesten

die allgemeine prozentuale Herabsetzung der Zölle in Angriff nehmen solle. Die Dumping-Praktiken, die notwendig die Folgen der Schutzöllnerie sind, müsse der Wirtschaftsrat bekämpfen. Richtig sei die Aufstellung internationaler Zollindere, und nach Stabilisierung der Wäslute müsse die Frage der Kaufkraft des Geldes und eines internationalen Preisausgleiches international be- handelt werden.

Mit der Forderung schnellen Arbeitens und dem Hinweis, daß der Wirtschaftsrat nur die Unterstützung der Öffentlichkeit finde, wenn er an der Spitze der Bewegung für die Beseitigung der Handels- und Produktionsbarrieren stehe, schloß Layton seine Aus- führungen.

Der Vorsitzende der Wirtschaftskommission antwortete auf die Fragen Laytons, für welche speziellen Waren man internationale Zollherabsetzungen einführen wolle, daß z. B. eine internationale Vereinbarung über die Zölle für Stahl, Aluminium und Holz wohl denkbar wäre.

Der Wirtschaftsrat hat am Schluß der Aussprache zwei Aus- schüsse zur Beratung der Zucker- und der Kohlefrage eingesetzt. Ein dritter Ausschuss wird sich mit der Agrarfrage und den eingebrachten Anträgen, soweit sie nicht Rohle und Zucker be- treffen, beschäftigen.

Der Colmarer Loaspigelprozeß.

Weitere Briefe des Schandbuben Riehl.

Colmar, 15. Mai. (Eigenbericht.)

Im Autonomistenprozeß wurden weitere Briefe des Haupt- belastungszeugen Riehl vorgelesen, die lediglich aus Beschimpfun- gen Frankreichs bestehen. In einem Brief heißt es, Frank- reich sei versucht bis aufs Mark. In einem anderen wird gesagt: „Wir elbisch-lothringischen Bulldoggen werden ganz tief den Hals der syphilitischen Marianne anpacken und ihn eher loslassen, bis sie uns von der Beine läßt.“ Riehl betonte sich als Absender der Briefe und behauptet, sie seien der Niederschlag der in Autono- mistenversammlungen ausgesprochenen Gedanken.

Schließlich gesteht Riehl, daß er mit dem Stahlhelm und an- deren deutschen Organisationen in Verbindung getreten ist, um Beziehungen zwischen ihnen und den Autonomisten festzustellen.

Rechtsanwalt Palmier erklärt, er richte aus Ekel gegen den Zeugen keine Frage an ihn.

Der angeklagte Eisenbahnbeamte Stürmel, der von Riehl besonders belästet ist, wird vernommen und sagt aus, Riehl sei infolge seiner Epithelen aus der Heimatbewegung aus- geschlossen worden. Auf ganz bestimmte Fragen, die Stürmel an ihn richtet, muß Riehl zugestehen, daß nach seinem Wissen kein Mitglied der Heimatbewegung Beziehungen zu deutschen chauvi- nistischen Organisationen unterhalten hat.

Zwei weitere Belastungszeugen, der Chef der Rühlhauser Kri- minalpolizei, Victor Boizy, und der Schulrat Bourgouin aus Colmar sagen nichts von Bedeutung gegen die Angeklagten aus.

Die KPD. als Unternehmer.

Genau wie ein kapitalistischer Scharfmacher.

Um zu beweisen, welcher tiefe Abgrund zwischen kommunistischer Theorie und Praxis liegt, braucht man nicht nach Sowjetrußland zu fahren. Einen aufschlußreichen Anknüpfungspunkt darüber erteilt man seit ungefähr einem halben Jahre den Zeitungs-Händlern der „Welt am Abend“.

Im Auftrage der Zeitungshändler wandte sich der Verkehrsband Ende September vorigen Jahres schriftlich an den Kosmos-Verlag (Herausgeber der „W. a. A.“) und ersuchte ihn um Verhandlungen wegen des Abschlusses eines Lohntarifes für die Händler bei gleichzeitiger Erhöhung der Lohnsätze. Diese Forderung war damit begründet worden, daß die Erhöhung der Mieten und die gesamte Erhöhung der Lebenshaltungskosten eine Lohnaufbesserung erfordere.

Genau wie ein kapitalistischer Unternehmer

antwortete der Verlag, daß er eine Erhöhung der Händlerlöhne nicht vornehmen könne, sondern den Händlern, denen der Lohn nicht mehr genügt, anheimstelle, ihren Platz aufzugeben und als Freihändler auch andere Zeitungen zu vertreiben, um so ihren Verdienst entsprechend den gestiegenen Lebenshaltungskosten aufzubessern.

In einer Versammlung der Händler herrschte über dieses ablehnende Verhalten der Geschäftsleitung helle Entrüstung. Die Händler, die zu mehr als 85 Prozent Kommunisten sind, beauftragten die Organisation, den Schlichtungsausschuß anzurufen, obwohl der Organisationsvertreter ihnen vor Augen hielt, wie blamabel es doch für ein angeblich arbeiterfreundliches Unternehmen sei, sich wegen der Lohnforderung ihrer Arbeiter vor einer Schlichtungsinstanz zu streiten, bei der ein Vertreter des Hugenberg-Konzerns und der Bruder des kommunistischen „Renegaten“ Schöten als Unternehmervertreter fungieren. Da der Kosmos-Verlag seit dem 13. Oktober des Vorjahres nichts mehr von sich hatte hören lassen, wurde ihm am 29. Dezember der Beschluß der Händlerversammlung mitgeteilt, wonach der Schlichtungsausschuß angerufen worden sei.

Die Geschäftsleitung war aber inzwischen nicht so untätig gewesen, wie es den Anschein hatte. Sie hatte es vorgezogen, mit dem Betriebsrat zu verhandeln und mit ihm am 3. Januar eine Vereinbarung getroffen, in der zwar den Händlern eine Erhöhung des wöchentlichen Zuschusses von 8 M. auf 10 M. zugesprochen, ihnen aber die Zahlung von einem Drittel der sozialen Beiträge aufgeladen wurde, obwohl in dem noch bis zum 31. März laufenden Manteltarif vereinbart war, daß die sozialen Beiträge in voller Höhe vom Verlag zu zahlen sind. Was man also den Händlern in die eine Tasche steckte, so wenig es auch war, nahm man ihnen aus der anderen wieder heraus.

Diese Abmachung schlug nunmehr dem Fuß den Boden aus. Eine neue Händlerversammlung entzog den Betriebsratsmitgliedern, die diese Vereinbarung abgeschlossen hatten, das Vertrauen, wählte sich eine neue Verhandlungskommission und gab der Organisation den Auftrag, durch eine Klage vor dem Arbeitsgericht den Verlag zur Weiterzahlung der sozialen Beiträge zu zwingen, wie es der noch gültige Manteltarif bestimmt. Gleichzeitig saßten die Händler einen

Streitbeschluß

und erhielten auch von der Organisation die Genehmigung zum Streit.

Dennoch versuchte die Organisation und die Verhandlungskommission weiter, auf friedlichem Wege zu einer Verständigung zu gelangen. Inzwischen war auch der Manteltarif von der Geschäftsleitung gekündigt worden. Anfangs April wurde man sich schließlich dahin einig, daß die Händlerlöhne ab 1. Mai auf 13 M. und ab 1. Juni auf 14 M. erhöht werden sollen, wobei die sozialen Beiträge nach den gesetzlichen Bestimmungen entrichtet werden sollten. Da die Geschäftsleitung aber die Unterschrift unter diesen Vertrag von der Zurücknahme der Klagen vor dem Arbeitsgericht abhängig machte, kam es wieder zu keiner Einigung. So haben die Händler

bis heute noch keine Aufbesserung

ihrer Bezüge erhalten. Der Termin vor dem Arbeitsgericht am 11. Mai mußte verlagert werden, weil der handelsgerichtlich eingetragene Geschäftsführer, der mit dem Vertragsabluß garnichts zu tun hat, nicht anwesend war. Der Prokurist Schoenbeck hat bereits erklärt, daß er auch bei den Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß am 19. Mai nicht wird erscheinen können, obwohl er schriftlich zum Ausdruck gebracht hat, daß er einer Einladung des Schlichtungsausschusses gern folgen würde. (Es lebe der Schlichtungsschwindel!)

Die Händler wagen nicht, ihren Streitbeschluß durchzuführen, weil sie die Roten Frontkämpfer als Streikbrecher und Prügelfelken fürchten. Sie setzen alle Hoffnung auf den Schlichtungsausschuß, der in dem von ihnen verkauften Blatt als Sachwalter des Unternehmertums in allen Farben geschildert wird. Die Händler sehnten es ab, am 1. Mai gemeinsam mit ihrem Prokuristen und Parteifreund im Demonstrationszug zu marschieren. Kurzum, sie haben das zweifelhafte Vergnügen, am eigenen Leibe zu erfahren, wie die KPD. Arbeiterpolitik treibt.

Drohender Streik in der Löffelbranche.

Freitag Streikabstimmung in den Betrieben.

Vom Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter und vom Verkehrsband wurde das Lohnabkommen für die Arbeiter und Arbeiterinnen in den Betrieben der Berliner Löffel- und Weinbranche zum 3. Mai gekündigt und eine Erhöhung der Löhne aller männlichen Arbeiter um 6 M. pro Woche und für die Hilfsarbeiter der gleiche Lohn wie für die Arbeiter gefordert.

Nachdem die Unternehmer in den direkten Verhandlungen es glatt abgelehnt hatten, auch nur einen Pfennig Lohnzulage zu gewähren, kam es nach einer längeren Verhandlung vor dem Schlichtungsausschuß zu einem Schiedsspruch, wonach die Löhne sämtlicher Arbeiter ab 4. Mai um 1 Mark pro Woche und ab 14. September um eine weitere Mark erhöht werden sollen. Die Löhne der Arbeiterinnen sollen sich entsprechend der bisherigen prozentualen Staffelung erhöhen.

Der Schiedsspruch enthält weiter eine Preislausel, die für je 10 Proz. Preissteigerung während der Dauer des Lohnabkommens eine Lohnerrhöhung um 2 Proz. vorsieht. Die Forderung nach gleicher Bezahlung der Hilfsarbeiter und Ausländer ließ der Schieds-

spruch unberücksichtigt. Das Lohnabkommen soll bis 31. März 1928 gelten. Erklärungsfrist 21. Mai.

Mit diesem Schiedsspruch beschäftigten sich gestern Abend im Rosenhofer Hof die im Nahrungsmittel- und Getränkearbeiterverband organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen dieser Branche. Nach eingehender Diskussion wurde der Schiedsspruch einstimmig abgelehnt und beschlossen, am Freitag in den Betrieben eine Streikabstimmung durchzuführen.

Der Kampf in der Rheinschifffahrt.

Die Rheinhäfen Mannheim-Ludwigshafen befreit.

Die Organisationen der Hafenarbeiter, Maschinisten und Heizer in den Mannheimer und Ludwigshafener Hafenbetrieben haben nach Ablehnung des Schiedsspruchs durch die Arbeitgeber am Mittwoch früh den Eintritt in den Streik beschlossen. Es kommen gegen 1300 Arbeiter in Betracht. Zusammen mit den Rheinschiffknechten stehen im Mannheimer Hafengebiet 2000 Arbeiter im Kampf.

Neue einseitige Verfügung.

Schon wieder eine einseitige Verfügung gegen die Arbeiterbewegung in der Rheinschifffahrt! Diesmal ist es die Spektationsgesellschaft „Rhenania“, die vom Arbeitsgericht Mannheim eine solche Verfügung erwirkte, wonach dem Deutschen Verkehrsband unter Androhung von 1500 M. Geldstrafe untersagt wird, seine Mitglieder bei der „Rhenania“ zum Bestreiken der Schiffe der Neptun-Gesellschaft anzuhalten. Das Gericht war der Auffassung, daß die Schiffe dieser Gesellschaft nicht bestreikt sind und das Entladen der „Rhenania“ durch Arbeiter keine Streikbrecherarbeit darstellt.

Wenn die Rheinschifffahrt durch einseitige Verfügungen wieder in Fluß gebracht werden soll, dann wird sie „einstweilen“ noch festgefahren bleiben.

Für alle Einleum- und Teppichleger gesperrt ist der Betrieb A. Wertheim. Während in allen der Arbeitgebervereinigungen angehörenden Betrieben die Streikenden nach Streikabstimmung wieder eingestellt wurden, hat die Firma A. Wertheim die Streikenden eingestellt und sucht nun durch den Nachweis Ersatz. Wegen der Nachregelung ist der Betrieb der Firma A. Wertheim für unsere Mitglieder gesperrt. Deutscher Sattler- und Tapeziererverband.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Heute, Donnerstag, folgende Veranstaltungen: Gesundheitswesen: Wanderung durch den Himmelsberg. — Jugend im Volkswirtschaftsverband: Wanderung nach Götterberg und Umgebung. — R o r g e n, Freitag, 19.4. Uhr, gegen die Gruppen: Hermannplatz: Gruppenheim Jugendheim Gendarmenstraße 11. Gde. Hochschiffstraße. Nichtliberalen: „Quer durch den Park“. — Juppelplatz: Jugendheim des Bezirksamts Wedding, Kurier Gde. Gendarmenstraße. Vortrag: „Gewerkschaftliche Jugendarbeit — eine Kolonnenarbeit“. — Wedding: Gruppenheim Stedeb Wedding, Gerichtstr. 69. Vortrag: „Unter Wägen und Wirteln in der KPD“. — Kottbus: Gruppenheim Jugendheim Holzhaus auf dem Sportplatz Gantianstraße, an der Schönhauser Allee. Vortrag: „Die romanische Gewerkschaftsbewegung“. — Augustenstraße ab 18 Uhr: Südboten und Südboten: Sportplatz Am Uden. Beisitzer: Sportplatz am Paulen See.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten.

Heute, Donnerstag, sollen die Veranstaltungen der Bezirks Südboten Kottbus und Schöneberg aus.

Verantwortlich für Inhalt: Dr. Carl Geys; Wirtschaft: G. Altinghölzer; Gemeindefortschreibung: J. Striner; Redaktion: A. A. Böcker; Korrespondent: Fritz Karkötter; Anzeigen: H. Gluck; Vertrieb: in Berlin: Verlag: Formate-Verlag G. m. b. H., Berlin. Preis: Formate-Verlagdruck und Verlagsanteil Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 2 Beilagen: „Stadtbeilage“ und „Unterhaltung und Wissen“.

WERTHEIM

Leipziger Str. Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz
Preise nur Freitag und Sonnabend, soweit Vorrat.
Fleisch, Fische, Geflügel, Obst und Gemüse werden nicht zugesandt.

Boo-Lin

Zitronen-Gärungsgefränk
Verkauft Drogerie-Abteilung
Ausschank
in den Frischbäckereibetrieben

Porzellanteller massiv 45 Dessert-teller 32 Pf.
Butterkühler Ton, mit Glasinsatz 90 Pf.
Blumen-Vasen „Stella“, gepreßt 32 bis 90 Pf.
Größe 15-26 cm

Frisches Fleisch

- Kalbskamm u. Brust . . Pfund 74 Pf.
- Kalbsniarenbraten . . Pfund 78 Pf.
- Querrippe Pfund 70 Pf.
- Rinderkamm u. Brust . . Pfund 78 Pf.
- Schmorfleisch u. Knochen Pfund 94 Pf.
- Gulasch Pfund 85 Pf.
- Schweinebauch mit Beilage Pfund 73 Pf.
- Schweinekamm Blatt u. Rücken, m. Beilage . . Pfund 80 Pf.
- Schweineschinken . . Pfund 90 Pf.
- Lieserl Pfund 60 Pf. Gehacktes Pfund 65 Pf.
- Dickes Rückenfleisch . Pfund 65 Pf.
- Hammelvorderfleisch . Pfund 98 Pf.
- Kabler, Speer u. Kamm Pfund 1 08
- Rindernieren-Talg angeflammt Pfund 50 Pf.

Prima Getriebefleisch zu Tagespreisen

- Rinderkamm u. Brust Pfund 65 Pf.
- Kuh-Euter Pfund 18 Pf. Herzen 45 Pf.

Geflügel

- Wolghühner Pfund 1 10 an
- Suppenhühner frisch geschlachtet, Pfund 1 25 an
- Tauben Stück 72 Pf. an
- Puten Pfund 1 15 an

Fische

- Schellfische Pfund 16 Pf.
- Seelachs, Kabeljau ganze Fische, ohne Kopf, Pfund 16 Pf.
- Rotzungen Pfund 16 Pf.
- Hornaale, Goldbarse Pfund 24 Pf.
- Fischfilet Pfund 24 Pf.
- Frische Hechte Pfund 35 Pf.
- Lebende Schleie Pfund 1 25 an
- Lebende Aale billigst

Frischer Spargel Pfund 25 Pf. an

- Junger Spinat 2 Pfund 15 Pf.
- Radieschen . 3 Bund 10 Pf.
- Rhabarber Pfund 8 Pf. 12 Pf.
- Zwiebeln neue Ägypter 12 Pf.
- Grüne Gurken Stück 35 Pf. an
- Kranzfeigen . . Pfund 28 Pf.
- Austral. Aepfel 48 u. 58 Pf.
- Zitronen Duzend 55 Pf.
- Bananen Pfund 55 Pf.
- Ital. Kirschen . Pfund 80 Pf.
- Ananas Pfund 1 M.
- Apfelsinen 70, 1 M., 1 20

Schles. Rotwurst Pfund 80 Pf.

- Speck fest 90 Pf. mager, Pfund 1 M.
- Dampf- u. Landleberw. 1 10
- Mettwurst (Braunschweig, Art) Pfund 1 10
- Jagdw. u. Mortadella 1 20
- Schinkenpolnische Pfund 1 30
- Pökelfleisch gekocht, Pfund 1 30
- Filetwurst Pfund 1 40
- Landmettwurst pomm. Pfund 1 40
- Schinkenspeck Pfund 1 55
- Nußschinken ca. 2 Pfund, Pfund 1 75
- Zerolat u. Salami holsteinische Pfund 1 65 hannov. Pfund 1 90
- Kaltgetragte, Rosenthaler Straße, Hartmannstr. Pfund 58 Pf.
- Berl. Mettwurst Pfund 1 20
- Feine Leberwurst Pfund 1 50

Limburger halbfett Pfund 28 Pf. voll- 76 Pf.

- Ramadou Ägypter, Stück 16 Pf.
- Edamer halbfett, Pfund 75 Pf.
- Holländer halbfett, Pfund 75 Pf.
- Steinbuscher voll, Pfund 88 Pf.
- Tilsiter voll, Pfund 95 Pf. 1 15
- Tilsiter voll, ohne Rinde 1 10
- Schweizer Käse, Pfund 85 Pf.
- Schweizer heyrlicher, voll, Pfund 1 55
- Speisetalg 1 Pfund-Paket 50 Pf.
- Margarin Pfund 52, 58 Pf.
- Kokosfett 1-Pfund-Tafel 62 Pf.
- Bratenschmalz Pfund 68 Pf.
- Tafelbutter Pfund 1 94
- Dänische Butter Pfund 2 02

Bücklinge Pfund 26 u. 32 Pf.

- Schellfische geschichtet 35 Pf.
- Seelachs geschichtet, Pfund 40 Pf.
- Sprott-Bücklinge Pfund 45 Pf.
- Seehasen geschichtet, Pfund 65 Pf.
- Spickaal Pfund 36 Pf. 2 40 an
- Räucherlachs 1. Stück, Pfund, 1 80 an

Wein

- Maltrank aus Fruchtweizen 80 Pf.
- Johannisbeer- (rot u. Stachelbeerwein) 90 Pf.
- Tarragona Rot süß, vorzügliches Qualität 1 10
- Portwein „Medium Tawny“ u. Sherry „Imperator“ 2 75
- Fruchtschaumwein mit Steuer und Flasche 1 30
- Moselhochgold Mostsekt, Flaschengährung, einjährig, Ganderolenseker 3 50
- Deutscher Weinbrand A. Descieux aus Chorenweizen gebrannt 4 70
- Halb & Halb Berliner Spezialbier 2 M 1/4 Pf. 3 40
- Orangeade 1 M 1/4 Pf. 1 70

Gemischt. Backobst 5 Frucht, Pfund 45 Pf.

- Bosn. Pflaumen Pfd. 26 Pf.
- Bosn. Pflaumen ohne Stein 40 Pf.
- Kalif. Pflaumen große Pfund 42 Pf.
- Kalif. Pflirsiche Pfund 78 Pf.
- Kalif. Aprikosen Pfund 78 Pf.
- Kalif. Birnen . . Pfund 84 Pf.
- Saura Kirschen Pfund 84 Pf.
- Weizengraß . . . Pfund 26 Pf.
- Hartgrieß Pfund 28 Pf.
- Haferflocken . . Pfund 30 Pf.
- Eier-Schnitt-Nudeln 42 Pf.
- Eier-Faden-Nudeln 42 Pf.
- Makkaroni Hartgrieß, Pfund, 42 Pf.
- Eier-Schleichen Maaseln, Körbchen, Pfund 62 Pf.

Pudding-Pulver Vanille- u. Mandelgeschmack, Pfund 48 Pf.

- Rote Grütze . . . Pfund 50 Pf.
- Pudding-Pulver Schokoladegeschmack, Pfund 72 Pf.
- Saucen-Pulver Vanillegeschmack, Pfund 72 Pf.
- Krachmandel-Pudd. 1 10
- Schokoladen-Speise mit gehack. Mandeln, Pfund 1 10
- Mandel-Rosin-Pudd. 1 20
- Kalte Schale . . Pfund 80 Pf.

Konserven

- Br. u. Schnittbohne 1 75 Pf.
- Spinat 50 Pf. Sellerie 92 Pf.
- Leipziger Allerlei 86 Pf.
- Gemischt. Gemüse 1 12
- Gem. Gemüse sehr fein 1 50
- Gemüse-Erbsen . . . 66 Pf.
- Kaiserschoten . . . 1 57
- Riesenbruchspargel 2 75
- Stangenspargel 3 M
- Apfelmus 1/2 Dose 33 Pf. 60 Pf.
- Pflaumen 1/2 Dose 38 Pf. 62 Pf.
- Ananas Hawaii, extra . . 1 05
- Reinacalouden 1 10
- Mirabellen 1/2 D. 65 Pf.
- Oeisardinen 1/2 Dose 78 Pf.
- Oeisardinen franz. 1/2 Dose 1 20
- Erieslinge norwegische, 55 Pf. Oel od. Tom.
- Würstchen . . . 8 Paar 65 Pf.

Touristen-Konserven i. groß. Auswahl

- Konfitüre, 2-Pfund-Elmer
- Pflaumen 1 M Aprikosen 1 10 Orange, Johannisbeer 1 15 Erdbeer 1 25, Ananas 1 45

Vollmilch-Schokolade mit ganzen Haselnüssen, 2 Tafeln à 100 Gr. 75 Pf.

- Eisbonbon 18 35 Pf.
- Milchkaramellen 25 45 Pf.
- Vollmilch-Schokolade Tafel 200 Gramm 80 Pf.
- Creme-Schokolade (Apfelsinen- u. Himbeer-Geschmack) 2 Tafeln à 100 Gramm 45 Pf.
- Vollmilch-Relief 1/4 Pf. 45 Pf. Schmelz-Relief 1/4 Pf. 40 Pf.

Aufbau im Unglückstal.



Das neue Berggießhübel.

Wir sind so vergeßlich geworden, vergeßlich und abgestumpft gegen die Naturereignisse, Unglücksfälle und Katastrophen, ganz gleich, welcher Art, welchen Ursprunges sie sind. Die Schreie der Not, des Elends, des Verbrechens der ganzen Welt hallen, durch Funk und Telegraphie vermittelt, an unser Ohr, rasen vorüber, verfliegen in dem großen Chaos des Entsetzens. Was übrig und zurückbleibt, ist kaum mehr, als eine leichte Erschütterung der Nerven, die viel zu gefügigt sind mit eigener Not, um fremde wie am eigenen Leibe zu verspüren.

Trotzdem wird der Schrecken noch in vielen wach gebissen sein, der sich einige Schneezugstunden von Berlin in der Nacht vom 8. zum 9. Juli 1927 in den beiden Katastrophentälern des östlichen Erzgebirges abspielte, jene großartige Bergwasserkatastrophe, die in zwei Stunden im Umkreise von nur wenigen Kilometern 150 Menschenleben vernichtete, ganze Industrien zusammenwarf und Täler sommerlicher Erholungsfreude in Höhen graufigsten Schreckens verwandelte. Das war im Müglitz- und im Gottkleubatal, die die schmalen, und so unschuldig scheinenden Bergwasser des Erzgebirgsstammes in schmalen Rinnen in die Tiefe führen. In jener Nacht wurde ein wütender Strom des Grauens aus diesem Keinen Gerinnsel. In jener Nacht zerstörten nach einem furchtbaren aber schnell verlaufenen Unwetter die Wasser fast alles, was Menschenleib in den Tälern aufgebaut hatte. Es ist noch kaum ein Jahr vergangen, und auf einer Rundfahrt durch das Unglücksgebiet zeigte man kürzlich, was hartnäckiger Wiederaufbau und eiserner Fleiß geschaffen hat, bis — — — — — aber daran denkt man heute noch nicht.

Das Gottkleubatal.

Wer heute von Dresden oder Pirna aus in das Unglückstal der Gottkleuba fährt, findet eine wohlgehaltene Straße und so viel Ordnung, wie sich beim besten Willen und in kaum etwa dreiviertel Jahren wieder schaffen läßt. Es ist sehr viel an Aufbaubarkeit von staatlicher und privater Seite geleistet worden. Einige zwanzig Millionen Mark haben bisher noch nicht gereicht, um das zu erreichen, was in zwei Stunden vernichtet wurde. Berggießhübel ist das fast klassisch gewordene Zentrum der Katastrophe. Ein kleiner, freundlicher Ort, tief in das enge Tal gebettet, in dem alles zu bauen scheint, was Leben hat. Das ganze kleine Gemeinwesen ist von einem ungeheuren Tätigkeitsdrang befeuert, um alle Spuren zu verwischen, die jene Nacht hier angerichtet hat. Alles baut und jeder baut. Die Dampfmaschinen fahren truppweise auf der Straße, es ist schwer heute durchzukommen, weil so viel auf der großen Straße, die das Nestchen durchzieht, gearbeitet wird. Die zerstörten Häuser, es sind wohl so an hundert, sind zum größten Teil wieder aufgebaut. Die, bei denen sich ein Aufbau nicht mehr lohnte, sind eingerissen, und durch neue ersetzt worden, die man möglichst etwas weiter von dem gefährlichen Ufer der Gottkleuba hingestellt hat. Aber wenn man erzählen will, wie es heute aussieht, muß man die Erinnerung an die Verwüstungen wieder auffrischen. — In der ersten Nachtlunde kam das Hochwasser, wie es die Stadt in den letzten Jahren schon mehrfach erlebt hat. Eine Stunde später, als die Gefahr schon abzuflauen schien, brach eine Flutwelle herein, die binnen zwei Minuten vier Meter hoch durch das enge bebaut Tal schoß. Oberhalb der Stadt führt eine Eisenbahnbrücke schräg über die Gottkleuba. An ihren Pfeilern stauten sich angeschwemmte Holz- und Steinmassen, die aus dem Dilsengrund herunterkamen, zu hohen Barrikaden; dahinter stiegen die Wassermassen zum See an. Als die Barrikaden barsten, stürzten die Wassermassen wie ein Schwall in die Stadt. So erklärt man sich die unfaßbare Katastrophe. In einem Hause jagte ein Mann die Treppe hinauf; hinter ihm her schallte die Flut. Als er im ersten Stockwerk eine Tür öffnete, stürzte ihm das Wasser entgegen, es war durch die Fenster eher oben als er. So rasend schnell kam die Flut. Eine Frau, deren Haus der Bahndamm schützte, erzählt: Wir hörten durch das Getöse die ganze Stadt schreien und niemand konnte helfen! Häuser wurden halb auseinandergerissen wie Papier. Die Hälften stehen da mit klaffenden Stuben, mit den Möbeln hart am Abwurf. Im Hause eines Tischlermeisters waren zwölf Personen in der Oberstube versammelt, die Familie und Nachbarn, die sich aus ihrem gerbrochenen Hause übers Dach gerettet hatten. Diese zwölf Menschen warteten auf den Tod und hörten im Getöse der Katastrophe nicht, daß auch dieses Haus zur Hälfte weggerastert wurde, sie haben es erst am Morgen. In der Nebenstube wären sie alle in den Tod gerissen worden.

Der Wiederaufbau.

Es ist heute alles frisch und weiß und glitzert in der frohen Sonne, nur das Geröll fällt noch in gigantischen Massen das einstige Flußbett, dem heute allerdings ein ganz neuer Weg durch das Tal gewiesen wurde. Auf viele Kilometer sind vollständig neue Flußbetten ausgehoben und neue Ufermauern gebaut worden. Meist ist auch der Flußquerschnitt vergrößert worden. Der lange Winter hielt alle diese Arbeiten zurück und das anschließende gewöhnliche Hochwasser dehnte die Baupause noch weiter aus. Obwohl die Wiederkehr eines derartigen, bisher ganz ungeklärten Naturereignisses wenig wahrscheinlich ist, hat man Vorkehrungen für Erweiterung der Flußquerschnitte und Freihaltung der Hochflutprofile in größerem Umfange getroffen. Ob nach dieser Richtung hin vielleicht doch noch nicht genügend geschehen ist, das läßt sich auf den ersten Anblick nicht genau sagen. Der Vatensucher, der diese Wiederaufbauarbeit jetzt zum ersten Male wieder sieht, hat vielleicht den Eindruck, daß man das an und für sich sehr enge Tal nicht wieder in der alten Weise bebauen dürfte. Die Häuser sind wohl von den Ufern des stürzenden Gerinnsels etwas zurückgeschoben worden, aber man sieht nicht ein, weshalb hier nicht ganze Arbeit geschaffen wurde. Es wäre sehr wohl möglich gewesen, innerhalb des Städtchens die Häuser mehr auf die Bergbänge zu verpflanzen, was allerdings eine völlige Planierung des bisherigen Bangrundes

bedingt hätte. Nur in einem Falle ist dieser Forderung Genüge getan, man hat eine kleine Siedlung am unteren Ende des Städtchens entstehen lassen, die sich bergaufwärts zieht. Es kann leider nicht verhehelt werden, daß eine neue Unwetterkatastrophe von dem gleichen Umfange wie die vorherige auch wieder beträchtlichen Schaden anrichten muß, weil man sich eben nicht entschließen konnte, die Häuser aus dem Talgrund restlos zu entfernen. Trotzdem ist natürlich das Bild der Stadt heute ein ganz anderes als das frühere. Es ist alles weiter und lichter gebaut. Das Tal erscheint geweitet, und wenn man nicht an einigen wenigen alten Häusern noch die Spuren des Wassers läßt, bis zu welcher Höhe es sich hinaufwühlte, so erhält man den Eindruck eines völligen Aufbaues. Natürlich bleibt noch sehr viel zu tun übrig, und eine große Sorge der Berggießhübeler gilt der Wiederauführung des Fremdenstromes in ihr Tal. Die Neugierigen, die den Ort bald nach der Katastrophe überfluteten, sind heute verschwunden und der gewöhnliche Fremdenverkehr ist noch nicht auf der alten Höhe angekommen. Es ist nicht ganz leicht, Ferienreisende an einen Ort wieder zurückzuführen, der etwa ein Jahr vorher ein solches Unglück durchmachen mußte.

Jahre werden vergehen . . .

Heute arbeiten noch etwa tausend Mann am Wiederaufbau, aber Jahre werden vergehen, um den letzten Eindruck der Katastrophe zu verwischen. Eine neue Gefahr besteht nach Ansicht der Sachverständigen kaum, da alles das beseitigt wurde, was nach menschlichem Ermessen den furchtbaren Umfang des Unglücks verschuldet hat. Man redet davon, daß die eigentliche Ursache auf dem Bergkamm, jenseits der deutschen Grenze, lag, wo riesige Waldstrecken abgeholt und nicht wieder angepflanzt wurden, so daß der Boden nicht in der Lage war, das in Massen niederströmende Wasser aufzufangen, sondern es ungehindert in die Täler fallen ließ, wo es zu jenem wütenden Strom anwuchs, der alles vernichtete. Die umgestürzten Baumriesen, die mitgeschwemmt wurden, legten sich vor die knappen Öffnungen der kleinen steinernen Brücken, so daß Staudämme entstanden, die das Wasser nicht mehr durchließen. Als dann die Macht des Elements wuchs, hielten diese Dämme aus geborstenen Stämmen dem Druck nicht mehr stand, wurden durchbrochen, das Wasser stürzte mit immer größerer Wucht zu Tal, ein Vorgang, der sich bei vielen Brücken wiederholt haben soll. Soweit es sich aus den Beobachtungen und Annahmen berechnen läßt, betrug die Flächenausdehnung des gesamten Wollenbruchgebietes mit 20 Millimeter und mehr



So eng sah es vor der Katastrophe aus.

Niedererschlag innerhalb eines Zeitraumes von 25 Minuten 270 Quadratkilometer und war fast dreimal so groß, wie die bisher in Deutschland beobachtete größte Niederschlagsfläche gleicher Stärke. Der höchste Abfluß im Gottkleubatal bei Berggießhübel hat vielleicht 400 Kubikmeter in der Sekunde. Wenn man bedenkt, daß diese Hochwelle das Tal vom Erzgebirgsstamm bis zur Elbe in knapp vier Stunden durchflutete, so kann man sich das Chaos nach dem Abfluß vorstellen.

Nicht ganz so stark wurde das Tal der Müglitz mit seinem berühmten Uhrmacherstädtchen Glashütte heimgesucht. Dort ist alles wieder aufgebaut, nur die Arbeiten an der Regulierung der Müglitz sind noch im Gange. Es ist das an der Ort, wo ein ganzer Eisenbahnzug der Müglitztalbahn von den Wassern aus den Schienen und gegen die Brücke geschleudert wurde, nachdem ihn die Passagiere kurz vorher fluchtartig verlassen hatten. Man fand dort unter einer vier Meter hohen Schicht von Schlamm, Bäumen und Geröll

ein völlig zertrümmertes Auto, das ebenfalls vom Wasser auf der Chaussee überrollt und weggespült wurde. Besonders stark wurde hier die Bahnhofsanlage von Glashütte mitgenommen, die ein graufiges Bild der Verwüstung darbot, und an deren Wiederherstellung heute noch gearbeitet wird. Auch hier wurden die Menschen in ihren Häusern buchstäblich ertränkt. Zwei Männer, die beim Kartenspiel an einem Tisch zusammensaßen, wurden mit den Karten in der Hand ertränkt aufgefunden. Dasselbe Schicksal erlitt eine ganze Familie, die nicht mehr Zeit hatte, das Haus zu verlassen. Heute ist man dabei, dieses ganze Gebiet, das zu den schönsten Deutschlands gehört, wieder den Fremden zu erschließen. Man will auch besonders, daß ein Weg für den Fremdenverkehr in das böhmische Gebiet der Tschechoslowakischen Republik führt, der die steilen Höhen des Kammbereiches mit den Höhen des böhmischen Mittelgebirges verbindet. Zugang zu den böhmischen Bädern, vor allem nach dem klassischen Kurbad Teplitz über die Kammböden, das ist die neue Parole, die mit dazu dienen soll, den Fremdenverkehr wieder in das Notgebiet zu ziehen. Im Gegensatz zu der grotesken Formation der Sächsischen Schweiz zeigt das Ostergebirge große bewaldete Bergwände, unterbrochen von blumenüberfüllten Wiesentälchen und prächtigen Nadelwäldern.

Es ist aber noch viel zu tun in diesen Tälern, um die Schäden zu heilen, die die Naturgewalt dem Leib dieses Landes und seinen unglücklichen Bewohnern schlug. F. K.

Flugzeug im Laubland.

Eine unglückliche Notlandung.

In große Aufregung wurden gestern zahlreiche Kolonisten des Pflanzervereins „Guter Wille“ in Tempelhof versetzt. Ein Flugzeug der Deutschen Luft Hansa mußte plötzlich notlanden und geriet beim Niedergehen inmitten des Laubengeldes. Es handelte sich um das Frachtflugzeug D 200, das erst wenige Minuten zuvor gestartet war. Mehrere Lauben wurden zerstört und das Flugzeug schwer beschädigt. Der Pilot wurde mit lebensgefährlichen Kopfverletzungen von hinzueilenden Kolonisten aus dem zertrümmerten Führerflügel geborgen.

Die Ursache der Notlandung mit ihrem unheilvollen Ausgang konnte noch nicht geklärt werden, da der Flugzeugführer, der 36-jährige Kurt Stöckhan, bewusstlos im Krankenhaus darniederliegt und aus diesem Grunde eine Vernehmung noch nicht erfolgen konnte. Ob vielleicht ein Motorschaden die Ursache war, muß erst die eingehende Untersuchung auf der Werkstätte ergeben. Verschiedene Umstände und Beobachtungen sprechen dafür, daß das Flugzeug zu schwer belastet war.

Pilot Stöckhan startete kurz vor 13 Uhr und kam sehr schwer vom Boden ab. Als sich das Flugzeug in etwa 150—200 Meter Höhe mit Kurs auf Nordwesten befand, änderte der Pilot plötzlich die Kursrichtung und machte kehrt. Er versuchte im Gleitflug niederzugesinken, erreichte aber zu allem Unglück den Flugplatz nicht mehr. Das Flugzeug stürzte mit ungeheurer Wucht in das Laubengeld, das sich in einem Gürtel um den Platz herumzieht, hinein und prallte gegen die Laube des Wesslers Michlke, der sich gerade auf seinem Grundstück mit Pflanzenarbeiten beschäftigte. Die Laube wurde geradezu weggerastert. Das Flugzeug wurde sehr schwer beschädigt. Der Kolonist M. brachte mit anderen dem Piloten, der in seinem Führerflügel eingeklemmt war, die erste Hilfe. Nach kurzer Zeit konnte Stöckhan in bewusstlosem Zustande aus seiner entsetzlichen Lage befreit werden. Inzwischen war die Flughofdirektion verständigt worden. Sie sandte sofort ein Sanitätsauto an die Unfallstelle. Der schwerverletzte Pilot wurde in das Urbantrankenhause gebracht, wo die Ärzte eine Zertrümmerung der Rippen und innere Verletzungen feststellten. Sein Zustand ist äußerst besorgniserregend.

Das Flugzeug wurde später abmontiert und auf Kraftwagen zum Flughafen geschafft.

Ein Verbot des Piloten erscheint völlig ausgeschlossen. Stöckhan steht schon seit vielen Jahren im Dienste der Luft Hansa. Er hat bereits mehrere hunderttausend Flugkilometer zurückgelegt und sich in jeder Beziehung bewährt.

Glückslos Nr. 145 987.

Ein Hauptgewinn der Klassenlotterie gestern gezogen.

Ein Gewinn von hunderttausend Mark ist gestern bei der Preussischen Klassenlotterie gezogen worden. Das Glückslos war Nummer 145 987, das zur Hälfte in Halle, zur anderen Hälfte in Berlin gespielt wurde. Alle Gewinner haben: Aktien- oder Beteiligungslos, und bei allen handelt es sich um kleine Beamte und minderbemittelte Gewerbetreibende. Keiner von ihnen verfügte über größere weltliche Schätze, und deshalb ist ihnen ihr Glück nur zu gönnen. Einige von ihnen haben zum ersten Male ihr Heil in der Lotterie gesucht und gerade diese werden um so mehr überrascht sein, jetzt gleich beim ersten Male einen so reichen Gewinn einheimen zu können. Das Gewinnlos wird nach dem Abzug der gesetzlich vorgeschriebenen Gebühren mit 80 000 Mark ausbezahlt, es kommen also auf jeden Spieler 20 000 bzw. 10 000 Mark. Die Gewinner sind sofort von ihren Lotterienverwaltern über ihr Glück telegraphisch unterrichtet worden, und man kann sich denken, daß sie sich über dieses unerwartete Himmelsgeschenk von Herzen gefreut haben.

Auch der letzte größere Gewinn der zweiten Ziehungskasse von 50 000 Mark wurde gestern gezogen. Er fiel auf Nummer 282 060. Die erste Abteilung bleibt in Berlin, während die zweite Abteilung nach München geht. Auch hier handelt es sich bei den Gewinnern um Leute, die nicht im Gelde wählen. Man kann sagen: Es war wirklich eine „glückliche“ Ziehung!

Frau Holz wieder vor Gericht. Wegen Verleitung zum Meineid.

Die Detektivin Ellen Holz, die vor vier Jahren ihren Ehemann, den Hauptmann a. D. Holz, nach der Annahme des Schwurgerichts in der Rotwehr erschossen hat, mußte sich gestern wiederum vor dem Schöffengericht Mitte wegen Verleitung zum Meineid in mehreren Fällen verantworten. Bereits vor einigen Monaten ist sie in erster Instanz zu einem Jahr Zuchthaus wegen desselben Verbrechens verurteilt worden. Auch die neue Anklage hängt mit ihrer Erpressungsaffäre gegenüber dem inzwischen selbst nach Begabung strafbarer Handlungen flüchtig gewordenen Gastwirt Burger in Königsberg i. Pr. zusammen. Nach ihrer Verurteilung wegen Erpressung zu einem Jahr Gefängnis war Frau Ellen Holz nach Königsberg gefahren und soll versucht haben, die Belastungszeugen für die Berufsungsverhandlung zu einer abweichenden, ihr günstigen Aussage zu bestimmen. In den früher abgeurteilten Fällen hatte das Schöffengericht die Verleitung zum Meineid für erwiesen angesehen. Dieses Urteil schwebt aber noch in der Berufung, wie auch das Erpressungsgericht noch nicht rechtskräftig ist, da die Revision beim Reichsgericht anhängig ist. Die Angeklagte bestritt auch gestern ganz entschieden, daß sie sich strafbar gemacht hätte und hatte einen umfangreichen Gegenbeweis nach der Richtung angetreten, daß es lediglich ihr Bestreben gewesen sei, im Interesse ihrer Verteidigung Ermittlungen anzustellen.

Frau Ellen Holz wurde vom Schöffengericht Mitte wegen Verleitung zum Meineid in einem Falle unter Freisprechung mangels Beweises in zwei weiteren Fällen von neuem zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahre, sowie zu drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Die vom Staatsanwalt beantragte Vollstreckung des bereits gegen die Angeklagte bestehenden Haftbefehls wurde vom Gericht mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand der Verurteilten abgelehnt. Wegen des Urteils wurde sofort Berufung eingelegt.

Feuer im Reichswehrministerium. Erheblicher Sachschaden.

In dem Filmvorführungsraum des Lehrgebäudes im Reichswehrministerium, Fasanenstraße 7, entstand gestern nachmittags aus ungeklärter Ursache Feuer, das in kurzer Zeit größeren Umfang annahm.

Die Flammen fanden an Filmen und Einrichtungsgegenständen reiche Nahrung, so daß die Wehren bei ihrem Eintreffen bereits einen ausgedehnten Brandherd vorfanden. Das Feuer hatte auf den darüber liegenden Dachstuhl übergegriffen, und nur durch starkes Wassergeben konnte eine noch größere Ausbreitung des Feuers verhindert werden. Drei Rüge der Feuerwehr waren fast vier Stunden mit den Lösch- und Aufräumungsarbeiten an der Brandstätte beschäftigt; der Schaden ist erheblich.

In der Summifabrik der E. Müller A.-G. in der Belfortstraße 25/29 zu Weihenstephan erfolgte gestern kurz nach 16 Uhr im Schmelzraum, vermutlich infolge Selbstentzündung, eine heftige Explosion von Schwefelgasen. Durch die Gewalt des Luftdruckes wurde eine massive Wand zum Einstürzen gebracht. Bei den Löscharbeiten der Fabrikfeuerwehr, die im Verein mit dem Zug 34 der Berufsfeuerwehr unter Leitung des Baurats Reineke vorgenommen wurden, zog sich der Arbeiter Reinhold Schulz aus der Schönstraße 26 zu Weihenstephan eine schwere Rauchvergiftung zu. Der Erkrankte mußte in das Weihenstephaner Krankenhaus übergeführt werden. Das Feuer konnte nach kurzer Zeit totifiziert werden.

Hermann Kienzl erwies gestern hunderte seiner Freunde die letzte Ehre, um die Hinterbliebenen im Wilmersdorfer Krematorium gruppiert. Den Verstorbene und seine viele Arbeit würdigten in feierlicher Rede Walter v. Molo für den Schutzverband der Schriftsteller, Wilhelm Heile für den Oesterreichisch-Deutschen Volksbund, Fritz Engel für den Verband der Theaterkünstler, Ministerialdirektor Reineke für die Gejandtschaft der Republik Oesterreich, Leopold Seiner für die Bühnenleiter und Julius Bab für die Volksbühne. Eine Fülle von Kränzen mit schwarzrotgoldenen, rotweißgrünen (österreich.) und grünweißen (österreich.) Schleifen bedeckte den Sarg.

Führungen durch die ältesten Winkel Berlins. Die vom Bezirksamt Schöneberg veranstalteten Führungen finden einen so großen Zuspruch, daß sie jetzt wieder jeden Sonntag veranstaltet werden. Nächste Führung 20. Mai. Treffpunkt 10 1/2 Uhr auf dem Spittelmarkt, Ausgang Untergrundbahn. Teilnahme 50 Pfennig.

Jack London: Wolfsblut.

Eine große Furcht kam über ihn. Hier war noch mehr des schrecklichen Unbekannten. Das Wölflin lauerte am Rande der Höhle nieder und schaute auf die Best. Es ängstigte sich sehr, denn das vor ihm war das Unbekannte, und das war sein Feind. Unwillkürlich sträubte sich wieder sein Haar auf dem Rücken empor, seine Lippen zogen sich in die Höhe, und es machte einen schwachen Versuch, grimmig und warnend zu knurren. So winzig und furchtsam es auch war, so forderte es doch die ganze weite Welt trotzig heraus.

Nichts passierte jedoch. Es fuhr fort zu schauen, und so vertieft war es, daß es zu knurren vergaß, und auch die Angst vergaß es. Eine Weile wenigstens vergaß das drängende Leben in ihm unter der Maske der Reugier alle Furcht, und es fing an, die nahen Gegenstände zu bemerken, — eine eisfreie Stelle im Strom, die im Sonnenschein glitzerte, einen vom Bliz zerschmetterten Tannenbaum unten am Ufer selber, das sich zu ihm hinauf erstreckte und etwa zwei Fuß unterhalb der Höhle aufhörte.

Nun hatte das graue Wölflin sein Lebenlang auf ebener Erde gelebt und nie erfahren, wie weh ein Fall läte. Es wußte ja gar nicht, was ein Fall bedeute, also schritt es läh in die Luft hinaus. Seine Hinterbeine ruhten auf dem Rande der Höhle, als es auf einmal kopfüber hinunterfiel. Die Erde gab ihm einen tüchtigen Schlag gegen die Nase, und es schrie jämmerlich. Dann fing es an, den Abhang hinunter zu rutschen. Es war wie betäubt vor Schreck, denn jetzt hatte das Unbekannte es doch gepackt, mit harter Faust gepackt und würde ihm gewiß ein fürchterliches Leid antun. Nun verjagte die Furcht all seine Kraft und Stärke, und es winselte und schrie wie ein erschrockenes Hündchen.

Das Unbekannte trug es weiter, es wußte nicht zu weh furchtbarem Weh, und es winselte und heulte unaufhörlich. Dies war etwas ganz anderes, was ihm geschah, als damals, wo es vor Furcht wie versteinert sich geduckt hatte, während das Unbekannte dicht neben ihm lauerte. Nun hatte es ihn gepackt, und es war unnütz, stille zu sein; auch war es nicht bloß Furcht, es war Entsetzen, was ihn schüttelte.

Die Wahlarbeit der Partei.

Das Beispiel einer alten Kämpferin. — Glänzende Kundgebungen.

Kürzlich lief sie mir wieder über den Weg. „Über Mutter Krone!“ begrüßte ich sie und sah fragend auf das große Paket in ihren Armen. Das trug sie, wie andere Frauen keine Kinder tragen — ganz behutsam. Und man merkte ihr an, daß es ihr schwer fiel. Mutter Krone ist ja so klein, so dünn und so alt geworden — sie sieht aus, wie in den Märchenbüchern der Kinder die guten Waldfrauen aussehen: ganz verhüllt, aber mit blanken Augen. Und Mutter Krone — so nennt man sie schon seit Jahrzehnten im Schöneberger Parteibeit — hatte wirklich einen blanken Freudenstimmer in ihren wässrigen Augen und sprudelte in ihrer schnellen Art die Antwort hervor: „Na ja, wer soll es denn machen, die Flugblätter müssen doch verteilt werden. Jetzt, in den letzten Tagen, braucht man doch jeden Menschen!“ Ich fragte, wie alt sie denn nun schon sei? „Na ja,“ meinte sie wieder, „68 Jahre bin ich jetzt geworden — da fühlt man seine Knochen. Aber jetzt heißt es...“ Ich fiel ihr ins Wort: „Sie sind doch aber zu alt, die Flugblätter auszutragen und die Treppen hinauf und hinab zu klettern! Sie dürfen das nicht mehr tun, das macht Sie ja ganz kaputt. Sie haben doch schon soviel getan. 68 Jahre! Jahrzehnte für die Partei hingegeben! Da müssen Sie jetzt ausruhen.“ Und vor meinen Augen zogen die vergangenen Jahre vorüber. Wo hatte ich Mutter Krone nicht getroffen? Wenn die Partei rief, wenn die Arbeiterjugend Helfer brauchte, wenn die Kinderfreunde hinausjagen, wenn der Arbeiterturnverein Feste veranstaltete — immer war Mutter Krone dabei, immer hat sie ein Amt übernommen, und meistens war es die undankbarste „Arbeit“, die von vielen gemieden „Meinen Arbeiten“, die abseits im Unsichtbaren getan werden mußten und die größte Mühe machten. Jahrzehnte hindurch hatte das Mutter Krone getan. Und das war so ihre Manier: Wenn sie Geburtstag hatte, lud sie 30 bis 50 hungrige Arbeiterkinder ein und fütterte sie mit Kalau und Heringsalat. Sie war die Mutter der Kleinen und der Großen... Oft trug Mutter Krone eine rote Kette an ihrer Brust. Viele Ketten sind schon verweilt. Mutter Krone weilt auch dahin — sie ist alt, gebrechlich und zitternd unter der Last der Sorgen geworden, die sie sich immer für die anderen machte.

Ein ergreifendes Bild, als ich sie jetzt wieder traf: In beiden Armen trug die Achtundsechzigjährige einen Paden Flugblätter von Haus zu Haus und schwur mir, daß sie in den Kampftagen der Wahlen „überall“ sein werde. Das glaube ich — sie kann es nicht lassen. Bis zum letzten Atemzug marschiert sie mit im großen Heer der Kämpfer — im Millionenheer der unbekannten Helden des Abzugs.

Wahlpropaganda in der Großsiedlung.

In den einzelnen Siedlungen sind die Anhänger der Sozialdemokratie in der Entfaltung der Wahlpropaganda besonders rührig. Trotzdem in den meisten Fällen die Möglichkeit fehlt, Plakate zu kleben, stehen doch ganze Straßenzüge im Zeichen der Wahlpropaganda der Sozialdemokratie.

So auch die Großsiedlung Brig! Ueber 8000 Menschen haben hier gesunde Wohnungen gefunden, etwa 5000 von ihnen sind wahlberechtigt! Immer wieder heißt es daher die Berbertrummel schlagen, damit auch der letzte der 5000 am 20. Mai seine Pflicht erfüllt. Die „Reu-Brigier“ haben über die Straßen große Transparente gezogen, jedes Haus mit Plakaten beliefert, die nun im Fenster oder am Balkon befestigt, immer wieder mahnen, am Sonntag der Liste I die Stimme zu geben, und abends werden Transparente erleuchtet: ein großes Bild intensiver Werbearbeit der Partei!

Ein Plakatsort, daß das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold am letzten Sonntag im „Hufeisen“ veranstaltete, war gut besucht. Abteilungsleiter Günther forderte in einer kurzen Ansprache zur Stimmabgabe für die Liste I auf!

Die Reaktionskräfte von links und rechts wagen sich in der Groß-

siedlung Brig nicht zu mühen! Sie haben auch alle Ursache, sich ruhig zu verhalten! Wissen sie doch zu genau, daß die Partei hier einen festen Stamm bewährter Mitstreiter hat, der am 20. Mai auch in Brig die Sozialdemokratie zum Siege mitführen wird!

Die Schlacht auf der Straße.

Die letzten Tage des Wahlkampfes tragen die Schlacht immer mehr auf die Straße. Flugblätter, Lautsprecher, Propagandamobile, Lichttrekome — alle Mittel der modernen Technik sind mobilisiert, um die Wähler aufzurütteln und sie für den 20. Mai zum Bekenntnis zu zwingen: Wahlrecht ist Wahlpflicht! Ueberaus rührig ist vor allem die große Partei des schaffenden Volkes, die Sozialdemokratie. Zwölf Möbelwagen mit padenden, auf-rüttelnden Transparenten bespannt, fahren seit Tagen durch die Stadt, überall, wohin sie kommen, erregen diese Wagen das stärkste Interesse der Bevölkerung. Ueberaus wirkungsvoll war gestern in den Abendstunden die Propagandafahrt einer großen Radfahrerkolonne, die die Wahlplakate der Partei in un-überschaubarer Rette durch die Straßen fuhr. Wählt Sozialdemokratie! Wählt Liste I! mahnten eindringlich die Plakate, und die suggestive Wirkung dieser ganz vorzüglichen Werbearbeit war offensichtlich. Manah einer, der bisher gleichgültig an allem vorübergegangen war, was die Wahl betraf, mag stuhlg geworden und endlich aufgewacht sein. Jedenfalls beherrscht die Propaganda der Sozialdemokratie das Straßenszenario, besonders in den Arbeiterbezirken in hervorragendem Maße. Die hysterische, kreischende „Propaganda“ der Kommunisten, die nur eine einzige wüste Hehe gegen die Sozialdemokratie ist und die die Reaktion so gut wie ungehört läßt, tritt vor der entschiedenen Aufklärungsarbeit unserer Genossen zurück.

„Wählt Liste I, Sozialdemokraten!“ mahnt es in leuchtenden Lettern vom „Vorwärts“-Gebäude in der Lindenstraße breit und wichtig auf die Straße. Diese Lichtpropaganda, schon von weitem sichtbar und wohl von niemandem übersehen, wird bis zum 20. Mai wohl noch gute Dienste leisten.

Erfolg in Rosenthal.

Auch im nördlichen Berlin, in Rosenthal, folgt die Bevölkerung den Fahnen der Partei. Mit einer am gestrigen Abend von der 141. Abteilung der SPD. veranstalteten Kundgebung erzielte die Partei wieder einen großen Erfolg. Von einer Kapelle des Reichsbanners geführt, bewegte sich ein ansehnlicher Demonstrationzug durch die Rosenthaler Siedlungs- und Stadtbezirke, um nach einem ein-stündigen Umzug in das Versammlungshaus von Manthey in der Hauptstraße einzumarschieren. Hier sprach vor einer starken Zuhörerschaft Reichstagsabgeordneter Genosse Franz Künstler, der in feisenden Ausführungen die Forderungen der Sozialdemokratie begründete, durch deren Wohlstand dem Bürgerblock eine vernichtende Niederlage bereitet werden muß. Besonders eindrucksvoll gefallte sich die Mahnung des Redners an die Frauen, der Sozialdemokratie als Vorkämpferin des Frauenwahlrechts, des Jugendschutzes und des Weltfriedens die Stimme zu geben. Mit stürmischer Zustimmung begleitete die Versammlung die scharfe Abrechnung mit den Kommunisten; ein begeistertes Hoch auf die Sozialdemokratie beschloß die erfolgreiche Kundgebung.

Die Wahlzeit.

Die Kommunisten können anscheinend eigene Veranstaltungen nicht mehr durchführen. Sie müssen sich jetzt Teilnehmer von der Sozialdemokratie borgen. Die Partei veranstaltete am Mittwochabend auf dem Wittenbergplatz eine Kundgebung. Die Gelegenheit benutzten die Kommunisten. Als schon eine Anzahl Sozialdemokraten auf dem Platz versammelt waren, erschienen die Kommunisten mit einem Schalmeienchor und spielten und redeten. Sie berückichtigten die Gegen. Nicht wie sonst spielten sie: „Nieder mit die Hunde von der Reaktion“, sondern harmlose Weisen wie: „Sah ein Knub ein Röslein stehn“. In des Hoch auf die Kommunisten stimmte nur die RFB-Kapelle ein. Gegen 12 1/2 Uhr marschierten die Parteigenossen an. Sie waren vom Stuttgarter Platz in anderthalb-stündigem Marsch durch den Westen gezogen. An der Spitze des Zuges fuhr ein Wagen, auf dem eine Anzahl von Eichen saßen, die durch ein Transparent den ungezählten Schaulustigen folgendes verkündeten: „Wenn die Herren mit Bier und Schnaps uns quälen, müssen deutschnational wir wählen.“ Auf dem Platz hielt Genosse Bille eine kurze, padende Ansprache.

Allein der Abhang wurde allmählich sanfter, und es rollte in den großen Hang ganz hinunter. Als es endlich stille lag, stieß es noch einen letzten Schmerzensschrei aus, darauf machte es sich in einem langen, kläglichen Geminsel Luft. Dann machte es sich daran, als hätte es in seinem Leben schon hundertmal Toilette gemacht, sich das graue Körperchen von der trockenen Erde, die es besudelte, rein zu ledern.

Hierauf legte es sich aufrecht und schaute umher, wie es der erste Mensch auf dem Mars etwa tun würde. Ja, das Wölflin hatte die Wand der Welt durchbrochen, das Unbekannte, das ihn gepackt, hatte ihn wieder losgelassen, und dennoch war es unverletzt! Aber der erste Mensch auf dem Mars würde sich dort weniger fremd fühlen, als das graue Junge es jetzt tat. Ohne eine Warnung, ohne vorherige Kunde von dem Vorhandensein einer neuen Welt befand es sich plötzlich als Erforscher mitten drin.

Doch nun, da das Schreckliche, das Unbekannte, ihn losgelassen hatte, vergaß es, daß es irgend welche Schrecken für ihn gehabt hätte. Es fühlte nur Reugier bei all den ihn umgebenden Dingen. Es besah sich das Gras zu seinen Füßen, die Moosbeerenstaube dicht neben sich, den toten Stamm der vom Bliz getroffenen Tanne am Rande eines freien Platzes unter den Bäumen. Ein Eichhörnchen, das rund um den Stamm lief, kam plötzlich auf ihn los und jagte ihm große Angst ein. Das Wölflin duckte sich und knurrte. Doch das Eichhörnchen war ebenso erschrocken, es lief den Baum hinauf und suchte es vom sicheren Standpunkt aus wild an.

Dies erhöhte den Mut des Wölflins, und obgleich ein Specht, den es darauf traf, ihm einigen Schreck einjagte, so legte es dennoch seinen Weg zuversichtlich fort. So groß war sein Vertrauen, daß es, als ein Häher frech auf ihn zuhüpfte, spielend die Pfote danach ausstreckte. Die Folge davon war ein scharfer Schnabelhieb auf seine Nase, und nun duckte es sich und schrie. Der Lärm wurde dem Häher zu viel, und er ergriff schleunigst die Flucht.

Aber das Wölflin lernte zu. Mit seinen noch schwachen Verstandskräften machte es unbewußt Unterschiede; es fand lebende und leblose Dinge. Auch begriff es schon, daß man sich vor den lebendigen in acht nehmen mußte. Die leblosen blieben auf ihrem Platz, aber die lebendigen bewegten sich, und man wußte nie, was sie unternehmen würden. Man hatte von ihnen das Unerwartete zu erwarten und mußte darauf vorbereitet sein.

Es kam nur ungeschickt vorwärts. Es rannte gegen die Dinge. Ein Zweig, den es weisab glaubte, pfliegte ihm im nächsten Augenblick einen Schlag auf die Nase zu versetzen oder seine Seiten zu peitschen. Auch war der Boden uneben, und es fiel entweder auf die Nase oder stolperte über seine Füße. Dann glitten oft kleinere oder größere Steinchen hinweg, wenn es darauf trat, und es sah ein, daß leblose Dinge auch nicht so unbeweglich wären, als sie es in der Höhle gewesen waren, und daß kleine Dinge leichter umfielen und hinunterrollten als große. So lernte es bei einem jeden Festtritt; und je länger es dauerte, desto besser ging es, denn es packte sich mit der Zeit den Dingen an. Es lernte seine Muskelbewegungen berechnen, seine physischen Beschränkungen kennen, die Entfernungen zwischen den Gegenständen untereinander und zwischen sich und denselben ab-messen.

Es hatte das Glück, das dem Anfänger hold ist. Ein Fischfresser von Geburt, ohne es zu wissen, stieß es auf seinem ersten Streifzug in die Welt, sowie es nur den Fuß vor den Eingang seiner Höhle gesetzt hatte, auf Fleisch, und aus reinem Ungeschick kam es auf das schlau versteckte Nest eines Schneehühns. Es fiel gerade in dasselbe hinein. Es hatte sich's einfallen lassen, auf dem umgestürzten Stamm einer Tanne entlang zu wandern. Plötzlich gab die vermoderte Rinde unter seinen Füßen nach, und mit einem Gehul der Verzweiflung rutschte es an der Rundung des Stammes hinunter und purzelte durch die Zweige und Blätter eines kleinen Busches mitten unter sieben junge Schneehühnchen. Diese schrien laut, was es zuerst erschreckte. Dann sah es, daß dieselben klein waren, und das machte ihn kühner. Sie bewegten sich unruhig, und es legte die Pfote auf eines, was die Bewegungen desselben noch unruhiger machte. Das amüsierte ihn, und es beroh das Bögelchen. Darauf nahm es dasselbe in den Mund, und es zappelte und ligelte ihm die Zunge. Zu gleicher Zeit regte sich bei ihm die Empfindung des Hungers. Seine Kinnbacken schlossen sich fester, es hörte, wie zarte Knochen proffelten, es fühlte, wie warmes Blut ihm in den Mund lief, und das schmeckte gut. Dies war Fleisch, wie die Mutter es ihm gab, nur daß es ganz frisch und darum so viel besser war. So verzehrte es das Schneehühnchen und hörte nicht eher auf, bis die ganze Brut verzehrt war. Dann legte es sich das Mäuschen, wie es die Mutter tat, und schickte sich an, aus dem Busch zu kriechen.

(Fortsetzung folgt.)

Grenzschnuggel?

Ein Bahnhofsvorsteher vor der Reichsdisciplinarkammer?

Zollverwaltung und Eisenbahnverwaltung auf Grenzstationen sind eng miteinander verbunden. Gegenseitiges Vertrauen ist das Fundament für gedeihliche Zusammenarbeit. Und peinlich ist es für ein Land, wenn seine Eisenbahnbeamten beim Schnuggel angetroffen werden.

Der Vorsteher des Badischen Bahnhofs in Basel, der 56jährige Oberbahnspektor Albert Ziehler stand wegen Dienstvergehens vor der Potsdamer Reichsdisciplinarkammer. Ihm wird Grenzschnuggel vorgeworfen unter Mißbrauch seiner Dienststellung. Am 12. Januar d. J. wurde Z. in einem Dienstgang der Schweizer Behörden auf dem Bahnhof Basel betroffen, wie er in einem Kofferchen, das seiner Tochter gehörte, die ebenfalls auf dem Bahnhof angetroffen wurde, etwa 2 Duzend Fläschchen Kölnisches Wasser und 3 Massageklappbürsten forttrug. Den Dienstgang, der den deutschen Beamten ebenfalls zur Verfügung steht, darf niemand mit Gepäck betreten. Ein Schweizer Zollwächter beobachtete das Paar und nahm die junge Dame in das Zollbureau mit. Sie gab an, daß ihr Vater den Inhalt des Koffers, den sie aus Freiburg für ihren Chef in Leopoldshütte mitgebracht hatte, und den sie auf dem Bahnhof Basel verpackt hatte, zur Gepäckabgabe stellen wollte, um ihn dort aufzubewahren. Die Schweizer Zollbehörde machte aus der peinlichen Angelegenheit weiter nichts. Sie ließ die Zollstrafe von etwa 200 Franken einziehen, ließ aber erklären, daß das Vertrauen zur deutschen Organisation durch den Vorfall erschüttert sei. Die Folge war, daß der Dienstgang für deutsche Beamte eine Zeitlang gesperrt wurde. Die Reichsbahnverwaltung Karlsruhe forderte vertrauliche Einsicht in die Akten, die ihr auch von Schweizer Seite gestattet wurde. Nun wurde das Disciplinarverfahren auf Antrag des Präsidenten der Reichsbahnverwaltung in Karlsruhe angeordnet. Der Angeklagte bestritt energisch, Schnuggel betrieben zu haben. Das Kölnische Wasser könne man in Basel für denselben Preis erstehen wie in Freiburg. Ihm sei nur darum zu tun gewesen, der Tochter den Koffer zu entleeren, den sie für ihren Geschäftsgang leer wieder benötigte. Der Anklagevertreter Reichsbahnoberrat Wachs beantragte Dienstentlassung und stellte anheim, drei Viertel der Pension dem Angeklagten auf lebenslänglich zu belassen. Dieser habe als Repräsentant eines der größten Grenzbahnhöfe das in ihn gesetzte Vertrauen gräßlich mißbraucht. Im übrigen habe der Angeklagte kurz vor seinem Vorfall zwei Arbeiter fristlos entlassen, die er beim Schnuggel getroffen habe.

Die Disciplinarkammer unter Vorsitz ihres Präsidenten, Landgerichtsdirektor Dr. Westertamp, erkannte auf Strafbefehl in ein anderes Amt von gleichem Range. In der Begründung führte der Vorsitzende aus, daß der Angeklagte durch seine Handlungsweise der deutschen Verwaltung Schwierigkeiten verursacht hätte. Die Tat hat seinerzeit viel Staub in der Presse aufgewirbelt. Der Verteidiger bezeugte den Antrag des Anklagevertreters als eine Opferung eines mittleren Beamten im internationalen Interesse. Auf seinen Fall darf die Disciplinarkammer sich zur Herrschaft der Wiederherstellung der mittleren Beamten hergeben. Was hätte man wohl getan, wenn man einen hohen Beamten in dem Dienstgang mit ein paar Flaschen Kölnisches Wasser und Massagebürsten betroffen hätte.

Sonntagsrückfahrarten zu Pfingsten.

Die Sonntagsrückfahrarten haben auch wieder zu Pfingsten — wie im Tarif vorgesehen — erweiterte Gültigkeit. Sie gelten zur Hin- und Rückfahrt ab Freitag vor Pfingsten 12 Uhr mittags. Zur Rückfahrt gelten die Karten nicht am Pfingstfreitag oder Sonnabend als einem Werktag, vielmehr nur an den beiden Pfingstfeiertagen Sonntag und Montag sowie an dem darauffolgenden Dienstag. Am Pfingstdienstag muß die Rückfahrt spätestens bis um 9 Uhr angetreten sein. — Die Fahrpreisermäßigung für Gesellschaftsreisen wird an den Tagen vom 25. bis 28. Mai nicht gewährt. Jugendpflege- und Schulfahrten, die zu Pfingsten unternommen werden sollen, müssen auf dem üblichen Wege bis zum 22. Mai auf den Abgangsbahnhöfen angemeldet sein. Im Stadt-, Ring- und Vorortverkehr können derartige Fahrten jedoch zu Pfingsten ohne diese Anmeldebefristung durchgeführt werden.

Die letzte Pferdebahn.

Auch in der Zeit der Davanflüge hat sich in einigen wenigen Orten Deutschlands noch ein Beförderungsmittel aus garuchameren Tagen erhalten: Die Pferdebahn. Solche altertümlich anmutenden, kleinen Pferdebahnwagen verkehren heute noch zwischen

Bahnhof und Marktplatz der romanischen anhaltischen Stadt Zerbst. Jetzt soll auch dieses Verkehrsmittel ein Ende haben. Bei der bevorstehenden Erneuerung der Bahnhofstraße wird die Zerbstler Pferdebahn verschwinden und durch das modernste Straßenverkehrsmittel, den Autobus, ersetzt werden.

Der Jockeilehrling mit dem Lip. Zwei Jahre Gefängnis.

Das Schöffengericht Berlin-Schöneberg verurteilte den 23jährigen Jockeilehrling, der in so raffinierter Weise unter Vorspiegelung töfscherer Tipps für Rennwetten zu tennen, den Meinen Leuten ihr Geld aus der Tasche schwindelte, zu zwei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Der Prozeß ging rascher zu Ende als man erwartet hatte. Der Angeklagte, der sich immer wieder wie ein Schulfjunge die Tränen wischte, war im großen Ganzen gefähndig, so daß der größte Teil der Zeugen unvernommen bleiben konnte.

Die „Italia“ gelandet.

Aus Badjō wird gemeldet, daß nach einem dort eingetroffenen Funkpruch des Generals Robile die „Italia“ heute früh 5.10 Uhr auf Franz-Josefs-Land gelandet ist.

Winter im Mai.

Paris, 16. Mai.
Aus Belfort wird ein neuer Temperatursturz mit starkem Schneefall gemeldet.

Varietés.

Stettiner Sänger. Das Waldprogramm der Stettiner Sänger im Reichstheater bringt ein Gemerbid „Die drei Wadner“, von Reibel. Das Stück zeigt drei vornehmene Künstler, die durch ihr liebedliches Leben ihre Engagements im Theater aufgeben müssten. einer dieser Künstler hatte in einer Kleinstadt einen Dinstel, der Kunstliebhaber war. Dieser letzte sich in den Ruhestand und sein Weib wurde Nachfolger im Kino. Ein neues Leben begann und alle seine Freunde wurden uniergebracht. Als Schlussszene gelangte eine lustige Berliner Burleske „Stück 85“ in die Aufführung. Daraus gelangten lebende Bilder: „Nitternacht in einer Gemerbidgalerie.“ Als einer der altsten Grosstaktiker galt Paul Britton, als guter Tenor Alfred Wegner, als Polajazzo Hr. Boldt, in seiner „Sidendrachts Habitede Martin Braun.“

Funkwinkel.

Wie finde ich mich in der Welt zurecht, was mache ich aus ihr, und wie kann ich sie beherrschen? Dies sind nach Dr. Bernhard Groethuyzen die Leitmotive der burglichen Lebensphilosophie. Vielleicht existiert ein Jenseits, vielleicht auch nicht. Dieses Problem ist interessant und in den Ruhezustanden sogar anregend, aber es erschüttert nicht die Lebenshaltung, denn die Existenz ist auf dieser Erde durch sich selbst begründet. Das burgliche Leben beruht auf Voraussicht der Berechnung, das Leben löst sich regeln und die Wirkksamkeit des Zufalls einschränken. Unwiderlegbar sind diese Argumente, da sie von keiner Theorie ausgehen, sondern von dem Leben selbst. Allerdings werden sie bis in ihre Grundfesten erschüttern, sobald sich das ganze Lebensgefühl, der Rhythmus und damit auch die wirtschaftlichen Bedingungen ändern. Dr. Otto Brattke sprach in der Reihe europäischer Hauptstädte über Madrid. Neben einer orientierenden Schilderung der Kunstschätze, vor allem der Bilder des Velasquez und Goya geht er auf die geschichtliche Entwicklung der Stadt ein, zeigt sie zur Zeit Philipps II. der Franzosenkriege, in der Gegenwart und lucht das soziale Moment hinter der wechselnden Rasse zu erfassen. Besonders erwähnenswert, daß er nicht die Bilder beschreibet, sondern von ihnen aus Rückschlüsse auf die Lebenshaltung und Weltanschauung ihrer Entstehungszeit zieht. Der Vortrag „Ehe und Wohnungsnot“ von Dora Sophie Kellner lie mehr erwarten, als nur eine Aufzählung neuartiger Einrichtungen von Kleinwohnungen. Die Vortragende überzieht das Problem, wie sich die Wohnungsnot, der Zwang, mit anderen Leuten zusammen leben zu müssen, verhängnisvoll auf die ganze Ehe auswirkt. Abends 8 Uhr Operette „Die Schugelielie“, ein Werk von musikalischen Einflüssen, von guter Orchestrierung, ein Wert, in dem nach der Wolze überwiegt. Die Aufführung unter Seidler. Winkler vollzieht sich temperamentalvoll, und stellenweise benimmt sich der Chor derart ausgelassen, daß die Solisten kaum noch zu hören sind.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einladung, Mitwirkungsleistungen! Die Monatsprogramme für Juni müssen umgehend abgefordert werden. Die Leistungen der Arbeiterjugend müssen abgerechnet werden. Jede Genossin, jedes Genosse stellt sich zur Wahlarbeit seiner zuständigen Parteibehörde zur Verfügung!

Abteilung, Parteitageteilnehmer! Zusammenkunft am Sonntag, 21. Mai, 19% Uhr, in der Aula der Schule Köpenick, 13. Erdgeschoss allen Teilnehmern unbedingt erforderlich. Wer unentschuldig fehlt, wird gefircht.

Heute, Donnerstag, 17. Mai:

Abteilung, Wahlarbeit! Die Monatsprogramme für Juni müssen umgehend abgefordert werden. Die Leistungen der Arbeiterjugend müssen abgerechnet werden. Jede Genossin, jedes Genosse stellt sich zur Wahlarbeit seiner zuständigen Parteibehörde zur Verfügung!

Morgen, Freitag, 18. Mai, 19% Uhr:

Abteilung, Wahlarbeit! Die Monatsprogramme für Juni müssen umgehend abgefordert werden. Die Leistungen der Arbeiterjugend müssen abgerechnet werden. Jede Genossin, jedes Genosse stellt sich zur Wahlarbeit seiner zuständigen Parteibehörde zur Verfügung!

Erweiterungsbaus Israel.

Das Kaufhaus Israel, Königsstraße, hat seine Verkaufsräume wieder einer bedeutenden Erweiterung unterzogen. Durch Hinzunahme des Erweiterungsbauwerks ist jetzt fast der ganze von König-, Spandauer-, Post- und Großstraße begrenzte Häuserblock — etwa 30 000 Quadratmeter Flächeninhalt — in den Dienst der Firma gestellt. Beim Warmlichthof im Erdgeschoss, der im November v. J. seiner Bestimmung übergeben wurde, erhielt man einen weiten Durchblick nach dem Neubau. Moderne Deckenbeleuchtungen und Pfeilerabstände geben zusammen mit den in Silber und Gold gehaltenen Gardinen einen vornehmen Hintergrund für die ausgestellten Waren. Die Abteilung für Herrenartikel ist bedeutend vergrößert worden. Hier herrschen die warm-goldenen Töne des kostlichen Ruchbaumholzes, in dessen Hohlraumung alle Regale, Bistons und Tische ausgeführt sind. Im 1. Stock schließt sich an die Rubelhalle der Erfruhungsraum im Zitronenholzgefael, das in leichten Bögen in Unterzüge verläuft, die die Decke tragen. Borhange in reinen Tönen und ein Teppich in olivgrünem Ton, Intarsienstucke aus Perlmutt und Elfenbein auf schwarzem Ebenholzgrund vervollständigen das hubliche Bild. Vom Erfruhungsraum geht es in den neu eingerichteten Salon für Damenkleidung und Hut. Bistons, Schränke und Tische, sowie Aufkleiderstand hier mit afrikanischem Birnbaumholz verziert. Auch die Luenfassade bietet durch Lichtbänder, die sich über die ganze Front hinwegziehen und am Abend das Haus in frohliche Helligkeit verlegen, eine wirkliche Verschönerung. Die Erfruhung des Saalneubaus wurde mit einer feinen Feier eingeleitet. Unter den geladenen Gästen befanden sich auer den zahlreichen Freunden des Hauses auch Vertreter der Behörden, der Textilverbande und anderer mehr. Für die Ausstattung des Hauses zeichnet Architekt Prof. Paul Köhler, die Reklameschilderungen und sonstigen Entwürfe stammen von Pump. Nach dem Motto „Das Kaufhaus des Zentrums, das Zentrum des Einkaufs“ will dieses altste Kaufhaus der Berliner Stadt erfolgreich den Kampf mit dem neuen Besten aufnehmen.

Pfingsten

..natürlich Tack-Schuhe

Für die Dame:	Für den Herrn:
Leinenschuhe, wei, grau, rosé, L. XV.- und Trotteur-Absatz 5 50	Halbschuhe, braun Boxkalf, feinste Rahmenarbeit 14 50
Spangenschuhe in den neuesten Modefarben, beige-rosé, sekt, mauve, haseln, mit echtem L. XV.- und Trotteur-Absatz 12 50	Halbschuhe, braun R'box, gefällige Form, Orig.-Goodyear-Welf. 16 50
Spangenschuhe rotbraun Boxkalf, bequemer Laufschuh, beste Rahmenarbeit 15 50	Halbschuhe, hell-, mittel- und dunkelbraun Boxkalf, rassige spitze Form, beste Rahmenarbeit 18 50



125 eigene Verkaufsstellen, davon in Groß-Berlin und Potsdam:

C. Spittelmarkt 14
C. Rosenthaler Straße 14
N. Brunnenstraße 37

N. Danziger Straße 1
N. Friedrichstraße 130
N. Müllerstraße 3

NW. Turmstraße 41
NW. Wilsnacker Str. 22
O. Andreasstraße 50

O. Frankfurter Allee 22
SO. Oranienstraße 2a
SO. Wrangelstraße 49

SW. Friedrichstr. 240/41
W. Potsdamer Straße 50
(an der Kurfürstenstr.)

Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 122/123
Friedenau, Rheinstraße 6/7

Neukölln, Bergstr. 12
(Ecke Steinmetzstraße)
Potsdam, Brandenburger Str. 54

Eile geboten! Totaler Ausverkauf Eile geboten!

wegen Aufgabe des seit 40 Jahren bestehenden Detailgeschäfts

Mohrenstr. 37a

Nur Qualitätswaren! In allen Abteilungen Passendes auch für stärkste Figuren

- Ia Pelzmäntel früher bis 600.- **Ausverkaufspreis 250.-**
- Seal-Plüschmäntel früher bis 129.- **Ausverkaufspreis 59.-**
- Stoffmäntel früher bis 69.- **Ausverkaufspreis 15.-**
- Modellkostüme und Complots früher bis 158.- **Ausverkaufspreis 49.-**
- Frühjahrmäntel, Herrenstoff, Covercoat früher bis 89.- **Ausverkaufspreis 38.-**
- Kunstseidene Mäntel früher bis 39.- **Ausverkaufspreis 14.50**
- Wintermäntel früher bis 79.- **Ausverkaufspreis 25.-**
- Kostüme früher bis 35.- **Ausverkaufspreis 12.-**
- Gummimäntel früher bis 49.- **Ausverkaufspreis 19.50**

Verkauf von 10 bis 1 Uhr mittags und 3 bis 7 Uhr nachmittags.

Berlin, Mohrenstr. 37a an den Kolonaden

Westmann

Untergrundbahn: Bahnstation Friedrichstadt, Ausg. Mohrenstr.

Allen Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, Bruder, Schwager, Onkel und Pilegevat, der Renteneinpflüger

Hugo Anke

am 14. Mai im 66. Lebensjahre nach langem, schwerem Leiden verstorben ist.

Um stilles Beileid bitten

Ww. Antonie Anke nebst Angehörigen.

Die Einäscherung findet Freitag, den 18. Mai, 11 1/2 Uhr im Krematorium Gerichtstraße 37 statt.

Wanderkarten
L. Juergens
Alexanderplatz
Neue Königsstr.

Zu Pfingsten

Möbel

SONDERANGEBOT!

DRIHA

LIEFERT JHNEN ZUM FEST
SCHLAF-SPEISE-
HERRENZIMMER,
SOWIE KÖCHEN, KLUB-UND
EINZELMÖBEL AUF

KREDIT

BIS ZU 2 JAHREN
UND LÄNGER
EVTL. OHNE ANZAHLUNG!!!

ELSÄSSERSTR. 33 * BRUNNENSTR. 33
nahe Oranienburg-Tor nahe Invalidenstr.

Wählt bei Einkauf von Wein und Spirituosen die Werbe-Wochen

Große Preisherabsetzung
Verkauf direkt vom Fab - Kostproben gratis

- Erstkl. fertige Bowle, süß, 13% Ltr. 0.95
- Feinst. Johannisbeerw., süß, 13% Ltr. 0.99
- Echter Tarragona, süß, 16% Ltr. 1.25
- Malaga Ia., süß, 16% Ltr. 1.45
- Feinster Pfälzer Weißwein Ltr. 1.20
- Böckheimer Rotwein Ltr. 1.20
- Echter Tafelquavit, fusellfrei Ltr. 2.95
- Weinbrand Versch. 3 *** Ltr. 3.20
- Btsch. Weinbrand 3 *** Ltr. 4.20
- Feinste Edellicöre bis 38% Ltr. 4.45

- Feinste Erdbeerbowle Ltr. 1.15
- Feinster Apfelwein, herb Ltr. .50
- Apfelwein, süß, 13% Ltr. .75
- Dessert-Obstwein, süß, 14% Ltr. .95
- Spezial-Obstwein, süß, 14% Ltr. 1.05
- Kirsch- und Erdbeerw. Ltr. 1.45

- Echter Griechen-Süßwein, ca. 18% Ltr. 1.40
- Wermuthwein, süß, 18% Ltr. 1.85
- Sanato und Isset Samos, ca. 18% Ltr. 1.90
- Douro Portwein, ca. 20% Ltr. 2.80
- Papilwein, für Kranke Ltr. 1.30
- Medizinwein, für Kranke Ltr. 1.50

Himbeer-, Kirsch-, Citronen-, Orangensaft mit feinsten Raffinade eingekocht Ltr. 2.-

Größtes Spezialgeschäft seiner Art in Deutschland.

Versand innerhalb Groß Berlins frei Haus von 10.- M. an

1 Liter enthält ca. 2/10 Liter mehr als 1/2 Flasche

Eduard Süßkind

Wikt.-Schauwein- und Mineralwasser-Fabrik / Weinproduktions

Hauptgeschäft: Brunnenstr. 42

- Berlin, Müllersstr. 144 Steglitz, Schloßstr. 121
- Berlin, Chausseestr. 76 Spandau, Potsdamer Str. 23
- Berlin, Petersberg Str. 60 Pankow, Wollankstr. 98
- Berlin, Koppenstr. 87 Neukölln, Berliner Str. 13
- Berlin, Grünauer Str. 15 Moabit, Wilanacker Str. 25
- Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 157
- Oberschönewalde, Wilhelmshofstraße 40
- Schöneberg, Kolonnenstr. 9, Ecke Feuerstraße.

Kruken, Flaschen usw. werden geliehen

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! Verwaltungsmittglieder!

Die Sitzung der Mittleren Verwaltung findet am Freitag, dem 18. Mai, nicht statt.

Gemeinnützige Heimstätten Spar- und Bau-Aktiengesellschaft Berlin

Die Gesellschaft lobt hierdurch ihre Mitglieder zu der am 8. Juni 1928, 17 Uhr, in Berlin im Bureau der „Gebag“, Gebalistr. 27/28, stattfindenden ordentlichen Generalversammlung ein. Die Generalversammlung wird folgende Tagesordnung haben:

1. Geschäftsbericht für das Jahr 1927;
2. Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1927 und Beschlußfassung hierzu;
3. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrats für das Geschäftsjahr 1926;
4. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrats für das Geschäftsjahr 1927;
5. Erlaß- und Zuwahl zum Aufsichtsrat Berlin, den 18. Mai 1928.

Offene Füße

Beinwunden aller Art, Saftfluß, Brandwunden und alte eiternde Wunden werden geheilt durch das beste Mittel

Fußschadensalbe

HERGA

erstklassige Anerkennungen und Dankschreiben. Alleiniger Hersteller und Versand Altstädtsche Apotheke, Berlin C. 2, Münzstr. 14/15. Preis pro Dose M. 1.30, Karpackung M. 4.50. Zu haben in allen Apotheken, wenn nicht: Altstädtsche Apotheke, Berlin C. 2, Münzstr. 14/15.

Vorzogen nach: Königsstr. 56/57

Dr. Jacobson

Arzt Biomedie

für Biomedie

11-12, 4-6 Berolina 1927.

Eisenmöbelabfabrik Suhl (Thür).

Extra-Angebote!

Gardinen

Stores, Bettdecken, Stopp- u. Schlaidecken

Teppiche

Brücken, Möbelstoffe

Tisch- u. Diwanddecken

Riesenschlagger aller Qualitäten

Deutsches Teppichhaus

Emil Lefèvre

G. m. b. H.

Berlin S. Seit 1882 nur

Oranienstr. 158

Wir haben keine Filialen!

Spezialkatalog kostenlos.

Wöch. Teilzahlung Extra billiges Angebot



fertiger Herren- u. Damen-Garderobe
Julius Fabian
Maßschneidererei
Große Frankfurter Str. 37
Kein Laden! Nur II. Etage!

Bitte genau auf Straße u. Hausnummer zu achten!

Frohnau

Parzelle mit Wald Nähe Bahn - Preis 1750,- Anz. 400,- verkauft

B. Kalozay, Btr.-Hermisdorf, Schloßstr. 15, Tegel 3021.

100 MARK

Güllungs-, Rabatt- u. Reklamemarken gegen Nachahmung gesetzl. gesch. fertigt seit 45 Jahr. als Spezialität

Conrad Müller Leipzig - Scheuditz

Spritzpumpen z. Reklamemarken v. 7 H. an zum Selbstschließen, Filterapparat, Schilddrüse verkauft

Krüger & Lathan, Paupsdorf, Suhl 0. 17.

Alexanderstr. 14 I. B. v. L. v. L. v. L.

100 MARK

100 MARK

100 MARK

100 MARK

100 MARK

100 MARK

100 MARK

100 MARK

100 MARK

100 MARK

100 MARK

100 MARK

100 MARK

100 MARK

100 MARK

100 MARK

100 MARK

100 MARK

100 MARK

100 MARK

100 MARK

Kredithaus

1/6 Anzahlung Rest in 6 Monats-Raten

Damen-Herren- u. Kinder-Konfektion

Entzückende Neuheiten!

Arbeits-Bekleidung

Riesen-Möbel-Auswahl!

Diskrete Bedienung!

Ander

Reinickendorfer Str. 16

Größtes Haus am Nettelbeckplatz, am Bahnhof-Wedding.

Ecke Pank- und Gerichtstraße Ecke

Ecke Pank- und Gerichtstraße Ecke

Ecke Pank- und Gerichtstraße Ecke

Ecke Pank- und Gerichtstraße Ecke

Ecke Pank- und Gerichtstraße Ecke

Ecke Pank- und Gerichtstraße Ecke

Ecke Pank- und Gerichtstraße Ecke

Ecke Pank- und Gerichtstraße Ecke

Ecke Pank- und Gerichtstraße Ecke

Küchen

noch zum alten Preis

- Anna-Küche 43 78 M.
- Anrichte-Küche „Hanna“ 88 118 M.
- Anrichte-Küche „Louise“ 108 158 M.
- Anrichte-Küche „Lübeck“ 135 185 M.
- Kleiderschrank, 92 cm 43 88 M.

Anstellung feiner rheinischer Küchen

Küchenmöbel-Haus

Laserstein, Luckauer Str. 1

Ecke Oranienstr. nahe Moritzplatz

Kaufe Restaurant

Folgende Gegenden bevorzugt

Moritzplatz

Wilmersdorf

Neukölln

Bergstraße

Yorkstraße

eventl. Potsdam

1/10 Anzahlung

10 Monatsraten

Gedieg. Herren-Anzüge 69.-

vornehme Muster 110.- 86.-

Blaue Anzüge 86.-

in Kammgarn 112.- 94.-

Sport-Anzüge 59.-

mit 2 Hosen 82.-

Trench-Coats * Regenmäntel

20% Rabatt

auf die Anzahlung

Frankfurter Allee 336

Lothringer Straße 67

Beiser

Beiser

Noch eine Abfuhr der SPD.

Die Bekleidungsarbeiter wählen Sozialdemokraten.

Am Montag wählten die Berliner Bekleidungsarbeiter ihre Delegierten zum Verbandstag. Die Kommunisten machten die größten Anstrengungen, um den Sieg an die Sowjetfahne zu heften. Wenn sie auch den letzten ihrer Anhänger zur Wahlurne schleppten, blieb ihnen die Niederlage nicht erspart. Die Abstimmung bewies vielmehr, wie sehr die Kommunisten heute in Berlin im Deutschen Bekleidungsarbeiterverband zurückgegangen sind. An der Wahl beteiligten sich insgesamt 2650 oder 51,5 Proz. der Verbandsmitglieder. Die Kandidaten der Amsterdamer Richtung erhielten durchschnittlich rund 1800 Stimmen, während auf die Kandidaten der Moskauer durchschnittlich 750 Stimmen entfielen. Diese Zahlen beweisen am deutlichsten, wie vernichtend die „Opposition“ am Montag geschlagen wurde.

Kinderbeihilfen für die Straßenbahner.

Bei der Berliner Straßenbahnbetriebs G. m. b. H. ist ab 1. April 1928 eine Neuregelung des Bezuges der Kinderbeihilfen erfolgt.

Die neuen Bestimmungen besagen, daß die Kinderzulage für jedes unterhaltungsbedürftige eheliche Kind des Arbeitnehmers unter 16 Jahren 3 Pf. für die Arbeitsstunde der regelmäßigen Arbeitszeit beträgt.

Den ehelichen Kindern sind gleichzustellen: für ehelich erklärte oder an Kindesstatt angenommene Kinder; Stiefkinder, wenn sie in dem Haushalt des Arbeiters aufgenommen sind, und uneheliche Kinder, wenn die Vaterschaft des Arbeiters durch Urteil festgestellt oder in einer öffentlichen Urkunde anerkannt ist und er das Kind in seinem Hausstand aufgenommen hat oder auf andere Weise nachweislich für den vollen Unterhalt des Kindes aufkommt.

Für Kinder vom vollendeten 16. bis zum 21. Lebensjahre wird die Kinderzulage nur gewährt, wenn sie sich in der Schulausbildung oder in der Ausbildung für einen künftigen Beruf befinden und nicht ein eigenes Einkommen von mindestens monatlich 40 Mark haben.

Die Zulage für Kinder vom 16. bis 21. Lebensjahre wird nur auf Antrag, dem Bescheinigungen der Schulverwaltung oder Lehrstelle über die Art und Zeitdauer der Ausbildung und der Höhe eines eventuell monatlichen Entgelts beizufügen sind, gewährt. Wird die Zulage mit körperlichen oder geistigen Gebrechen begründet, ist außerdem eine ärztliche Bescheinigung beizufügen.

Die Zulage wird vom Zeitpunkt des Eingangs des Antrages fällig. Geht der Antrag bis zum 20. Mai 1928 ein, soll die Gewährung rückwirkend ab 1. April 1928 erfolgen. Die Zulage fällt fort, wenn der Antrag nicht innerhalb eines halben Jahres neu gestellt und durch Bescheinigungen begründet wird.

Für Kinder, die wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen dauernd erwerbsunfähig sind und die nicht ein eigenes Einkommen von mindestens 40 Mark monatlich haben, wird die Kinderzulage ohne Rücksicht auf das Lebensalter weitergewährt.

Das Auftreten von Thomas in Rom.

Genf, 16. Mai. (Eigenbericht.)

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, ist am Mittwoch von dem offiziellen Besuch der italienischen und spanischen Regierungsbehörden nach Genf zurückgekehrt. Die Angriffe, die wegen dieser Reise gegen Thomas erhoben worden sind, werden auf seiner Umgebung scharf zurückgewiesen. Es wird behauptet, daß die faschistischen Zeitungen sich ungeheure Uebertreibungen und zum Teil direkte Fälschungen haben zuschulden kommen lassen. Andererseits war Thomas naturgemäß verpflichtet, die internationalen Höflichkeits-

mehrbruden beizutreten. Die leitenden Beamten der „Alpinen“ suchten mit Gewalt dieses Ziel zu erreichen.

Die Betriebsräte der vier Betriebe der Felten und Guileume Aktiengesellschaft in Wien, Graz, Brud und Diemlach haben sich mit den streikenden Bergarbeitern solidarisch erklärt. Wenn der Agitation der Beamten in den Betrieben für die reaktionäre arbeiterfeindliche „Heimwehr“ nicht Einhalt geboten wird, dann wird die gesamte Arbeiterchaft mit allen gewerkschaftlichen Mitteln den Kampf um das Koalitionsrecht aufnehmen.

Tagung der Bergarbeiterinternationale

Der Kongreß der Bergarbeiterinternationale, der während der Pfingsttage in Rimes in Südfrankreich tagt, wird sich mit der Frage der internationalen Kohlenverständigung eingehend befassen. Ueber den Hauptpunkt der Tagesordnung „Das internationale Kohlenproblem“ wird der Generalsekretär des Exekutivkomitees Delattre-Brüssel berichten. Am Kongreß werden die Vertreter der Bergarbeiterschaft sämtlicher kohlenproduzierender Länder teilnehmen.

Kongreß der Textilarbeiter-Internationale.

Der Kongreß der Textilarbeiter-Internationale findet nach Pfingsten in der Zeit vom 28. Mai bis 2. Juni in Gent (Belgien) statt. Die Tagesordnung des Kongresses enthält: 1. Bericht des Sekretärs und Rechnungsablegung; 2. neue Satzungen; 3. internationale Lage in der Textilindustrie; 4. Arbeitszeit in der Textilindustrie; 5. Frage der Familienzulage; 6. Methoden der Verhandlungen mit Arbeitgebern und Betriebsräten; 7. überseische Studienreisen; 8. Verschiedenes.

Dockarbeiterstreik in Le Havre.

Paris, 16. Mai. (Eigenbericht.)

In Le Havre sind 1500 Dockarbeiter in den Streik getreten, weil für sie ab heute eine Verminderung des Lohnes um einen Franc pro Schicht eintreten sollte. Die Dockarbeiter haben nicht die Absicht, sich diesem Diktat der Unternehmer zu fügen.

Bäderstreik in Mexiko-City.

Mexiko-City, 16. Mai. (Eigenbericht.)

Die Bäder der Hauptstadt von Mexiko sind wegen Lohninflationen in den Streik getreten, so daß die Bevölkerung seit 48 Stunden ohne Brot und Backwaren ist. Die streikenden 6000 Bäder veranstalteten am Dienstag eine große Straßendemonstration. Es kam bei dieser Gelegenheit zu einem Zusammenstoß zwischen Streikenden und Streikbrechern. Zwei Bäder wurden schwer verletzt. Es ist zu erwarten, daß sich der Streik im Laufe des heutigen Tages auf die Fleischerei- und Milchbetriebe ausdehnt.

Sozialpolitik

bedeutet weitestgehende Berücksichtigung der Interessen aller im Lohn- oder Gehaltsverhältnis stehenden Arbeiter, Angestellten und Beamten und damit zugleich ihrer Familienangehörigen durch Gesetzgebung und Verwaltung. Die beste Gelegenheit, den Ausbau der Sozialpolitik zu fördern und allen reaktionären Hemmungen von vornherein wirksam zu begegnen, bietet sich bei den Wahlen am Sonntag durch Abgabe unserer Stimme für die Liste der Sozialdemokratischen Partei.

das ist die Liste 1!

regeln zu respektieren. Bemerkenswert ist, daß der Vorsitzende der italienischen faschistischen Syndikate, Rossini, der zuerst in Genf weilte, das Auftreten von Thomas in Rom als „nicht über die übliche Höflichkeitsform hinausgehend“ bezeichnete.

Die SPD-Presse schloß sich bei ihrem Respektstreik gegen Thomas auf die Berichte der faschistischen Regierungspresse. Sie schwor auf deren Schwindelberichte, wie sie sonst nur auf die Berichte von Moskau schwört, weil sie den Amanullah-Empfang vergessen machen und einen Anlaß an den Haaren herbeiziehen wollte, um die SPD. im Wahlkampf mit Dreck zu bewerfen.

Koalitionsrechtskampf in Oesterreich. Gegen den Heimwehrterror im steirischen Bergbau.

Die Bergarbeiter in Hüttenberg sind zur Verteidigung ihres Koalitionsrechts in den Streik getreten, nachdem sie mit allen Schikanen bearbeitet wurden, um aus ihrer Organisation auszutreten und der gelben Organisation der Hakenkreuzler und Heim-

Ob Mantel- ob Kleid-



ob Figur 40 ob Figur 52 - ob Sie viel ausgeben wollen oder wenig - kommen Sie getrost zu uns!

Denn bei uns finden Sie genau das, was Sie suchen und was Sie brauchen, und — das ist das Netteste daran — billiger als Sie dachten!



Oranienstr. 40

am Oranienplatz

Chausseertr. 113

Königstraße 33

Beim Stettiner Bahnhof

Am Bahnhof Alexanderplatz



Covertcoats in den neuen Beige-Farben, das ist der sehr gesuchte Modestoff für den eleganten Mantel im flotten Herrenfason. Ebenso schick wie Sie ihn hier bewundern, wird er Sie auch kleiden, denn er ist herrenmäßig-flott verarbeitet; mit dem neuen schmalen Revers, der aparten Vier-Knopfstellung, Pattenagen und schmalen Stulpen — und alle Ränder zeigen typisch-schneidermäßige Stepperei, die sich unten ringsum mehrmals wiederholt. Der Rücken ist durch eine Passe aus Kunstseide geschützt. Dieses vorbildlich schöne Stück kostet

nur
18⁵⁰

nur
37⁰⁰

Unstreitig elegant nach jeder Richtung, das ist dieser vornehme, ganz auf Changeant-Futter schneidergemäß verarbeitete Herrenstoff-Mantel. Die hochmoderne und sehr beliebte freskoartige Ware — fein in sich kariert mit zartem Ueberkaro — fällt ausnehmend schick in dem schlank gehaltenen Rückenteil mit breiten gestopften Kellerralten. Der Herrenrevers ist hoch zu schließen; die Taschen haben Patten mit Knopfschluß. Dieser hervorragend schöne, für Stadt und Reise unentbehrliche praktische Mantel kostet

Ein entzückend flottes Sport-, Garten- und Weekend-Kleid aus der aparten Tupfen-Bordüre — ganz so, wie es die Mode und die fröhliche Jugend liebt: leicht, luftig und jeder Bewegung nachgebend. Die praktisch-bewährte, seitlich gefaltete Kittelform ist hochmodern mit kurzem Kimono-Aermel, Sportkragen und langer Binde-Krawatte. In der neuen Farbstellung — blau mit weiß — wirkt es ganz besonders sommerlich-frisch und ist deshalb auch zum Wandern — nur richtig. Und dieses vielseitig praktische herrliche Kleid, das auch der schönste Hausanzug ist kostet

nur
4⁷⁵

nur
16⁰⁰

Zur großen, sehr beliebten Tupfen-Mode, ein jugendliches Kleid aus deutschem Bast, das jede elegante junge Dame besitzen kann. Die hochmoderne, in der Farbe der Tupfen gewählte Garnierung wirkt in der großen Bindschleife, dem breiten Rocksäum und den feinen Bissen besonders schick. Sehr apart ist auch die neue, ausgebotte Ueberfallgarnitur an Kragen und Aermelbündchen. Der Rock ist mehrmals eingekräuselt. Und dieses prächtige, in allen Einzelheiten moderne, für Weekend, Sport, See- und Landaufenthalt vorzüglich passende Kleid in aparter Farbstellung kostet

GERADE HEUTE

HABEN SIE DIE RECHTE MUSSE/ DIE GROSSTE UND INTERESSANTESTE SCHAU BERLINS ZU ERLEBEN - KOMMEN UND SEHEN SIE:

AUS DEM INHALT DER VIER HALLEN: Der durchsichtige Mensch - Anatomie, Physiologie der Ernährung - Der Bauch von Berlin - Die Entstehung der Nahrung - Das Mahl der Völker - Die Schreckenskommer der Kriegerversatzungsstoffe - Das Wunder des laufenden Bandes in zahlreichen Nahrungsmittelfabriken in Betrieb - Der Backofen der 20.000 Brete - Die Fischerei - Das Früchte-Restaurant - Die Verpflegung der Wehrmacht - Die große Sonderschau Die Milch mit Musterstellung - Die Welt der Hausfrau - Küchen und Haushaltsschulen in Betrieb - Die tägliche Kost der Familie - Der große Reis-Tempel - HINTER DEN PUNKTUM-GARTENTERRASSEN: Landwirtschaftliche Versuchsfelder - Kleintiere (Geflügel, Kaninchen, Ziegen, Schweine) in Musterstellungen usw. usw.

Täglich: 9 bis 8 Uhr (Einlaß bis 7 Uhr). Heute, Sonnabends und Sonntags: 9-9 Uhr (Einlaß bis 8 Uhr). Eintritt: 1.50 Mark, Jugendliche 0.75 Mark. Familienkarten für 2 Erwachsene und 2 Jugendliche oder 3 Erwachsene nur 3.50 Mark, Zusatz-Kinderkarte 0.25 Mark.

DIE ERNÄHRUNG

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Nordland-Fahrten 1928

Mit Dampfer „Berlin“ 11 166 Bruno-Reg.-Tonn
Polarfahrt vom 9. Juli bis zum 4. August
 Fahrpreise v. M. 850,- an aufwärts
 Ferner mit Dampfer „Lützow“ 8716 Br.-Reg.-T.
Skandinavien - Ostseefahrten
 vom 23. Juni bis 6. Juli und vom 1. bis 17. August
 Fahrpreise von M. 320,- an aufwärts
 Ferner mit D. „Sierra Cordoba“ 11469 Br.-Reg.-T.
Nordkapfahrten v. 14. Juli bis 1. Aug.
 und v. 4. bis 21. Aug.
 Fahrpreise von M. 480,- an aufwärts
 Ferner mit D. „Sierra Ventana“ 11362 Br.-Reg.-T.
Nordkapfahrt vom 24. Juli bis 11. Aug.
 Fahrp. v. M. 480,- an aufw.
 Ferner mit Dampfer „York“ 9000 Br.-Reg.-T.
 i. Verbindung m. d. Deutschen u. Oesterr. Alpenverein
Nordlandfahrt vom 4. bis 28. August
 Fahrp. v. M. 340,- an aufw.
 Kostenlose Auskunft und Prospekte durch unsere sämtlichen Vertretungen
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
 Berlin: Norddeutscher Lloyd, Agentur Berlin G. m. b. H., Unter den Linden 1 (Hotel Adlon). Fernspr. Zentrum 12 230 u. 12 231.
 F. Montanus, Generalvertretung des Norddeutschen Lloyd, Invalidenstr. 43 (zwischen Lehrter und Stettiner Bahnhof), Fernspr. Norden 12 341 u. 716.
 Weltreisebureau „Union“, Unter den Linden 22.
 Potsdam: E. Röntler, Brandenburger Str. 32.

Die Komödie
 Bismarck 2414/7316
 8 1/2 Uhr
Es liegt in der Luft
 Revue von Schiller.
 Musik v. Spoliansky

Berliner Theater
 Charlottenstr. 95/91, 1060.117
 8 1/2, U. Ende geg. 11
 Gastspiel d. Deutschen Th.
Der Prozeß Mary Dugan

Lustspielhaus
 Nr. 10, Marie Thel
 8 1/2, Uhr
 Guido Thielscher
 in „Unter Geschäftsaufsicht“

Theater am Kottbuser Tor
 Kottbuser Straße 6, Tel. Mpl. 16077
 Täglich 9 Uhr
Phantasien im Bremer Ratskeller
 Genrebild von Max Horst

Unsere Käthe
 Posse von Oskar Klein
 Dazu das Mai-Solo-Programm.

Reichshallen-Theater
 Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger „Stückes Pfingstfahrt“
 Nachmittags halbe Preise

Dönhoff-Brett's!
 (Hals u. Gefäß, Varieté, Tanz, Kapelle Wilhelm Frankel)



Ozonil SCHUTZ-MARKE

Was ist Ozonil?
 Ein neues, selbsttätiges Waschmittel, das Ihre Wäsche so gut reinigt und seht, wie Sie es zuvor nie kannten. Waschen Sie darum nur mit **Ozonil**

Hergestellt in den Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver

Für die Pfingst-reise!

Teilzahlung



ANZAHLUNG



HERREN-DAMEN
 KINDER-GARDEROBE
 SPORT- u. REISE-
 KLEIDUNG
 BADEWASCHE

REICHE AUSWAHL
 NIEDRIGE PREISE

8 MONATSRATEN

Bis Pfingsten
20% RABATT
 auf die Anzahlung

Jedder

BRUNNENSTR. 197
 FRANKFURTER ALLEE 350
 KOTTBUSER DAMM 103
 WILMERSDORFERSTR. 165

Besonders **billig!** wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und

Theater, Lichtspiele usw.

Donnst., 17. & 28. Staats-Oper Unter d. Linden Ab.-V. 13. Anf. 20 (8) U. Bohème	Donnst., 17. & 28. Städtische Oper Bismarckstr. Turnus II Anf. 18 1/2 (6 1/2) U. Götterdämmerung
Staats-Oper Am P.L.d. Republ. Ab.-V. 43. Anf. 19 1/2 (7 1/2) U. Don Giovanni	Staatl. Schauspiel. An Sandermarkt Ab.-V. 98. Anf. 20 (8) U. Peer Gynt

Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg.
 20 (8) Uhr:
Maß für Maß

Volksbühne
 Theater am Blüowplatz Th. am Schiffbauerdamm
 8 Uhr
Die rote Robe Der Zigarettenkasten

SCALA
 8 Uhr
 Nollendorf 7380
Paul Lincke
 sowie das Internat. Varieté-Programm
Himmelfahrt
 2 Vorstellungen
 3 1/2 u. 8 Uhr - 3 1/2 zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

Renaissance-Theater
 Steinplatz 9/11.
 8 Uhr: **Krankheit der Jugend**

Komische Oper
 8 1/2, Himmelfahrt 8 1/2.
James Klein's gewaltige neue Revue
 250 Mitwirkende!

Zieh' dich aus!
 Ein Abend ohne Moral in 90 Bildern.
 Unter Mitwirkung von preisgekrönten
60 Akt-Modellen 60

Unter anderem:
 Die Jagd auf schöne Frauen
 Eriehnisse mit einer 15jährigen
 Badelieben im natürlichen Wasser
 Das Riesen-Himmelbett
 Die Frau mit der Peitsche
 Sonnenbild und Nachtrauber
 Lebende Glocken u. lebende Blumen
 und weitere 30 Bilder
 Original Pariser Revue-Kostüme
Parkett nur 4.50 M., Rang 3.50 M.
 Vorverk. ab 10 Uhr ununterbrochen geöffnet.

Deutsches Theater
 Norden 12 310
 8 Uhr, Ende nach 10
Pygmalion
 von Bernard Shaw
 nach v. Sigfr. Treibke

Kammerspiele
 Norden 12 310
 8 1/2, U. Ende nach 11
 Zum 122. Mal
 Finden Sie, daß
 Constance sich richtig
 verhält?

Rose-Theater
 Gr. Frankl. Str. 132
 8 1/2, Uhr:
 Hopfenraths Erben

CASINO-THEATER 8 Uhr
 Lothringer Str. 37.
 Nur noch wenige Aufführungen
Die schwebende Jungfrau
 Ausschneiden! Gutschein 1-4 Pers.
 Fauteuil nur 1.10 M., Sessel 1.50 M.

Große Berliner Kunst-Ausstellung 1928
 im Landes-Ausstellungsgebäude
 Sondersausstellung **Eduard Gaertner 1801-1877**
 Mai - Juni - Juli
All-Moabit 4-10 und Invalidenstraße 63
 Täglich 10-7 Uhr Eintritt N. 1.-

Ab Himmelfahrt
Motorboot nach Marienlust
 am Fuße der Müggelberge
 täglich ab Schillingsbrücke an der Köpenicker Straße
 Vorm. 8, 10, 12, nachm. 2, 4, 6 Uhr. Rückfahrt. Fahrpreis wochentags hin und zurück 1.50 Mk. Einfache Fahrt 1.- Mk. Kinder die Hälfte.
 Für Monatsfahrten und Tagespartien stehen 2 große Sätze zur Verfügung. Telefon: Köpenick 36

Himmelfahrt im LUNA PARK

Voller Betrieb
 Neue Attraktionen
 Jazz-Symphonic-Orchester
Gr. Feuerwerk
 Abends 9.15
 bei freiem Eintritt und bei jeder Witterung:
Luna-Bier-Kabarett

Eden-Palast
 Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Str. 24
 Heute Rundfunk
 RB-Kameraden, Parteilgenoss. Eintr. frel.

Rennen zu Grunewald
 Donnerstag (Himmelfahrt), 17. Mai
 nachmittags 3 Uhr

Kleines Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr:
Frau Käthe läßt sich verführen
 Lotte Klinder, v. Mellendorf, Vorräger halbe Kassenpreise.

Lessing-Theater
 Norden 12794
 Sommerplatzzeit
 Klassische Leitung Carl Lind
 Täglich 8 1/2, Uhr
 „Nr. 17“
 v. Jefferson Farjeon
 Regie: Hans Lotz

Planatorium am Zoo
 Freitag, Jubiläumstag
 Noell 1578
 16 1/2 und 19 1/2 Uhr
Der Sternhimmel der Heimat
 15 und 21 Uhr:
 im Reiche der Mitternachtsonne
 Eintritt 1 Mk.
 Kinder ab 15 Jahren 0,50 Mk.

Saltburg-Bühne
 Drs. Künstler-Th.
 8 1/2, Uhr:
Schwarz-Weiß
 Morgen 7 1/2 Uhr:
 Premiere
Verbrechen

Wo spielt man gut u. billig?
Groß-Berlin
 Alexanderplatz

Krause-Pianos
 zur Miete
 W80, Ansbacherstr. 1

„Mittel“stand und Arbeiterschaft.

Wie wählen die schutzlos Ausgebeuteten am 20. Mai?

Wohlgere Millionen von selbständigen Handwerkern und Kleinkaufleuten werden am kommenden Sonntag sich zu entscheiden haben, wenn sie für die zukünftige Gesetzgebungsperiode des Reichstages und des preussischen Landtages ihre Stimme als Staatsbürger geben wollen. Es werden alle bürgerlichen Parteien um sie. Das ist der Ruf der Vergangenheit, das ist der Appell an Illusionen, die unglückliche Kleingewerbetreibende und Kaufleute in Stadt und Land in Erinnerung an den „goldenen Boden des Handwerkes“ noch mit sich tragen. Schon sehr tief ist der Glaube an diese Illusionen erschüttert, denn der wirtschaftliche Alltag redet zu den Handwerkern und Kleinkaufleuten eine grausame Sprache, und die Wirklichkeit zwingt sie zum Nachdenken darüber, ob ihre Interessen bei den Kompromissabteilungen der breiten Masse, die die großen Käufermassen sind, nicht besser gewahrt werden können, als es alle Rückschau und alles Festhalten an den Mächten der Vergangenheit vermag.

Ein Heer von schutzlos Ausgebeuteten, das ist heute der sogenannte Mittelstand.

Nach der Berufszählung vom Jahre 1925 hat Deutschland 145 700 selbständige Schlosser, Schmiede, Klempner, Dfenseger, Stellmacher und Dachdecker. Es gibt 278 700 selbständige Tapezierer, Böttcher, Drechsler, Tischler, Zimmerleute, Glaser, Maler, Badiker und Maurer. Es gibt weiter 551 400 selbständige Schuhmacher, Bütler, Näherinnen, Schneider und Schneiderinnen, Barbier und Fotografen. Dazu treten rund 170 000 kleine Gast- und Schankwirte, und wenigstens 900 000 kleine Kaufleute. Dieses riesenhafte Heer von rund 2 Millionen selbständigen Handwerkern, die mit ihren Familien einer Bevölkerung von 7-8 Millionen Menschen entsprechen, führt zum weitesten Teil eine verwerfliche wirtschaftliche Existenz, den es durch eigene Kraft kaum erreichen kann.

Der Handwerker und Kleinkaufmann zahlt, wo er Geld braucht, die teuersten Zinsen. Jeder Tag, an dem ihm ein Wechsel präsentiert wird, läßt ihn um seine Existenz fürchten. Er zahlt die teuersten Preise für die Rohstoffe, die er verarbeitet, denn er ist der kleinste Käufer; Kredit erhält er nur vom Händler, nicht vom Fabrikanten; er muß die Zwischengewinne tragen, den Kartellen ist er schutzlos ausgeliefert. Dasselbe gilt für die wenigen Produktionsmittel des Handwerkers.

Dafür aber ist er mit der teuersten Lebenshaltung belastet. Das Hausherrnloch härt er doppelt und dreifach durch die freie Mietwirtschaft der gemieteten Räume. Alle Zölle, die großen Herren die Taschen füllen, belasten auch sein Leben. Wie jede Arbeiterfamilie jährlich mindestens 150 Mark allein für die Verteuerung der Lebensmittel durch Agrarzölle zu tragen hat, so schleppt auch der Handwerker diese nur den Großagrariern mühende Last. Keine Stelle aber ist da, auf die sie die höchsten Kosten, mit denen sie arbeiten müssen, und die Verteuerung ihrer Lebenshaltung, die sie hinnehmen müssen, wieder abwälzen können. Denn sie sind zu nahe am Kunden, dessen Kaufkraft beschränkt ist. Aber ihre Meien, ihre Materialkäufe müssen sie bezahlen, weil mit dem bedrückten Arbeitsraum und dem Kredit die ganze Existenz gefährdet ist.

Nur ein einziges Beispiel für das gänzliche Elend in diesen Kreisen: Das Staatliche Gesamt- bei der Preussischen Staatsbahn in der Markgrafenstraße Berlin zählte im Jahre 1926 unter 82 072 Volkshausstunden 27 476, im Jahre 1927 unter 78 526 Volkshausstunden 24 800 selbständige Handwerker, Gewerbetreibende und Kleinkaufleute, die hier größtenteils ihre Waren verfeilten, um für ihre laufenden Schulden Luft zu bekommen.

Wohl gibt es auch 93 700 Bäcker und Konditoren und 78 900 Fleischer in Deutschland; dazu kommen die Hausbesitzer, die sich nicht nur dem Mittelstande zufügen, sondern am härtesten auch die Politik des Mittelstandes beeinflussen. Doch aber ist die große Masse dieser Gruppen, teils weil sie durch ihre Nähe beim Kunden, teils durch die Wohnungsnot ein Monopol haben, wirtschaftlich von vornherein in einer anderen Lage als die der großen Masse der übrigen Handwerker und Kleinkaufleute.

Vor der Arbeiterschaft wird dem Mittelstand Furcht eingejagt

durch die geschäftskundigen Drahtzieher reaktionärer Interessentparteien, die ausschließlich im Interesse der Ausbeuter der Handwerker und Kleinkaufleute, der Herren der industriellen Kartell- und Monopolrenten, der großagrarischen Bodenrente und der Hausbesitzerrente sogenannte Mittelstandspolitik machen. Man jagt ihnen Furcht ein vor den Konsumvereinen, die als der Todfeind der Kleingewerbetreibenden bezeichnet werden, vor dem Marxismus und der Sozialdemokratie, die das Eigentum und die freie Wirtschaft bedrohen, und vor den Gewerkschaften, die nie mit ihren Lohnforderungen zufrieden zu stellen sind.

Dah die Konsumvereine jede Mark, die ihre Mitglieder für dieselben Waren weniger auszugeben brauchen, den Handwerkern und Kleinkaufleuten als zusätzliche Kaufkraft zur Verfügung stellen, das wird verschwiegen. Daß viele Hunderttausende von Handwerkern und Kleinkaufleuten, wenn sie selbst Mitglieder der Konsumvereine wären, ihr Einkommen wenigstens etwas verbilligen könnten, daß die Konsumvereine heute schon große Aufträge für weitläufige Handwerkerkreise, auch das wird sorgfältig verborgen gehalten. Die Hunderttausende von Schlossern, Schmieden, Klempnern, Dfensehern, Tischlern, Zimmerleuten, Schuhmachern, Tapezierern usw. usw. mögen einmal darüber nachdenken, ob ihre Beschäftigung nicht wachsen muß, je mehr es den Konsumvereinen gelingt, die Kaufkraft der breiten werktätigen Massen in Stadt und Land, für die sie arbeiten, zu erhöhen.

Daß der Marxismus und die Sozialdemokratie das Eigentum und die freie Wirtschaft bedrohen, das ist, soweit das Schicksal der Handwerker und Kleinkaufleute in Frage kommt, der traurigste Schwindel von der Welt. Durch den Marxismus wurde noch kein Handwerker um seine Existenz gebracht. Seine Vertreter waren nur so ehrlich zu sagen, daß der Kapitalismus ihn ruinieren muß, derselbe Kapitalismus, dessen Vertreter mit ihrer Hege gegen den Marxismus und die Sozialdemokratie unter den Handwerkern und Kleinkaufleuten Dumme zu fangen sucht. Jeden Aufschlag macht das Großkapital den Handwerkern unmöglich, und unzählig ist die Zahl jener Selbständigen, die glücklich sind, daß ihre Kinder und Kindeskiner in Fabriken und Kontoren jene Selbständigkeit aufgeben dürfen, die trotz Eigentum und freier Wirtschaft in den meisten Fällen nur ein Elendsleben umschließt.

Die Gewerkschaften aber als ärgsten Feind der Handwerker und Kleinkaufleute hinstellen kann nur der, der mit Absicht den „Mittel“stand mißbrauchen will. Es ist ja ganz klar: Wer für

jeden Kredit die höchsten Zinsen zahlen muß, wer die teuersten Preise zahlt für Rohstoffe und Kleinmaschinen, wer jede Vorzeigung eines Wechsels änger fürchten muß als Krankheit und Tod, wer niemals reich werden kann, sich nur durchschlägt und dennoch Gehilfen gegen Lohn halten muß, der hat selbstverständlich die größte Angst vor jedem Zehntel. Ihn drückt in der Tat jeder Pfennig Lohn-erhöhung besonders schwer. Aber er soll einmal nachdenken, was aus ihm würde, wenn für die tiefsten Massen von Arbeitern und Angestellten, die fast allein seine Kunden sind, nicht in allen Fabriken, in allen Großkontoren darum gekämpft werden würde, daß die Kaufkraft der breiten Masse steigt und damit auch die Möglichkeit für den Handwerker und Kleinkaufmann sich besser, mit seiner Kaufkraft größere Geschäfte zu machen. Mögen die Handwerker und Kaufleute einmal ihre Bücher nachlesen, wer sie stärker bedrückt: die Haus-herren, die Rohstofflieferanten, die Lieferanten ihrer Maschinen, ihre Monopole, Kartelle und Zölle oder die Lohn-erhöhungen, die die Gewerkschaften den breiten Massen mühsam erkämpfen.

Die „Freunde“ sind die Ausbeuter.

Die wahren Ausbeuter der Handwerker und Kleinkaufleute sind die, die sich als ihre Freunde ausgeben. Die Partei der Hausbesitzer, die Birkschaftspartei, steht in einer Front mit der Schwerindustrie, die durch Rohstoffmonopole alles verteuert, mit den Lieferantemindustrien, deren zweitausend Kartelle die Preise hochhalten, mit den Großagrariern, die auf jedes Stück Brot ihren Zehnten erheben. Gewiß ist die Zusammenfassung der Kleingewerbetreibenden in wirtschaftspolitischen Organisationen notwendig; aber nur diese Organisationen mit dem Reichsverband der deutschen Industrie und den übrigen Spitzenverbänden der „Wirtschaft“ in eine Front getreten sind, da hat der kleine Selbständige bluten müssen.

Für die Millionen der kleinen Selbständigen liegt der Unterschied zwischen ihnen und den breiten Massen der Arbeiterschaft in den festesten Fällen in einer tatsächlich besseren Lage. Ein großer Unterschied aber liegt darin, daß die Arbeiterschaft es verstanden hat, sich in machtvollen wirtschaftlichen und politischen Organisationen selbst zu schützen, der Schutz der Handwerker und Kleinkaufleute aber nur fesseln politischen Freunden anvertraut ist. Einstmals waren es die sogenannte Fortschrittspartei und die bürgerlichen Liberalen, die die Arbeiterschaft schützen wollten. Die Arbeiterschaft hat sich nur schützen können durch ihre eigene Macht. Heute sind die bürgerlichen Parteien entragierte Betreuer des Privatkapitals und offene Feinde der Arbeiterschaft. So haben auch die Massen der Handwerker und Kleinkaufleute von denen, die für den Besitz und gegen die Träger der Massenkaufkraft kämpfen, nichts zu hoffen.

Was kann die Sozialdemokratie bieten?

Vor allem begegnet die Partei der breiten Massen, die deutsche Sozialdemokratie, den Handwerkern und Kleinkaufleuten nicht mit hohen Phrasen und mit Illusionen, die der Vergangenheit angehören. Aber ihre schwärzige Lage hat die Sozialdemokratie die Massen der Selbständigen nie betrogen. Aber wie die Gewerkschaften und die Konsumvereine die Kaufkraft der breiten Massen zugunsten der Handwerker und Kleinkaufleute stärken können, so kann die Sozialdemokratie im Staate für ein besseres Los der Handwerker und Kleinkaufleute eintreten. Ihr Kampf gegen die Zölle verbilligt die Lebenshaltung und die Materialbeschaffung. Ihre Forderung nach Kartellkontrolle bringt die Befreiung von verteuerten Preisdiktaten. Ihr Kampf gegen den Mietwucher der Hausbesitzer richtet sich gegen die Mietneuschöpfung, die alle Gewerbetreibenden bedrückt und fördert den Wohnungsbau, der den Massen der Handwerker Brot und Arbeit gibt. Wo die Sozialdemokratie in Reich, Ländern und Gemeinden um die Macht kämpft, da kämpft sie auch für eine gerechte Steuer- und Zinsverteilung, die die Lasten den Tragen läßt, der sie tragen kann.

Das ist es, was auch der sogenannte Mittelstand am 20. Mai bedenken muß, wenn er sich zu entscheiden hat, wen er in den kommenden Reichstag, in den kommenden Preussischen Landtag als seinen Vertrauensmann entsenden will.

Deutschnationale Zollpläne.

Brot und Fleisch sind Hugenberg immer noch zu billig.

Die großen „Leistungen“ der Deutschnationalen auf dem Gebiete der Zollerhöhungen und der Sabotage von Handelsverträgen veranlassen die Hugenberg-Presse, im Wahlkampf die Notwendigkeit der Fortführung der bisherigen protektionistischen Politik zu betonen. Nachdem Hugenberg selbst als grandioses deutschnationales Zoll-Zukunftsprogramm die völlige Einfuhrsperrung für alle Agrarprodukte gefordert hat, entwickelt nunmehr sein Leiborgan, der „Berliner Lokal-Anzeiger“ die Ziele der Deutschnationalen für die „Handelspolitik im neuen Reichstag“.

Das Hugenberg-Blatt führt darüber bitter Beschwerde, daß der Reichstag die kleine Zollnovelle von 1925 so beschleunigt erledigt hat, und daß angeblich der heimische Produktion nicht Gelegenheit gegeben wurde, ihre Wünsche zur Sprache zu bringen. Nun, zunächst waren es die damaligen Koalitionsparteien mit Unterstützung der Deutschnationalen, die gegen die Opposition der Sozialdemokratie die Durchpeisung der Zollnovelle verschuldet haben.

Die Erhöhung der Zollsätze war ferner überwiegend im Einvernehmen mit dem Landbund und dem Reichsverband der Industrie vorgenommen worden, leitweise in einem Ausmaß, das über die schutzdillnerischen Forderungen der Interessenten noch weit hinausging. Während inzwischen selbst die Bürgerblockregierung in Erkenntnis der schädlichen Wirkung des überspannten Zollniveaus eine Zollabbauaktion für notwendig erachtete und eine Nachprüfung des Zolltarifs zwecks Herabsetzung der Zollsätze vornahm, fordert das Hugenberg-Blatt für den endgültigen Zolltarif diese zwecks Erhöhung der Zölle, nämlich eine Nachprüfung darüber, „ob das Ausmaß der Zölle den berechtigten Wünschen der Wirtschaft genügt“.

Das deutschnationale Blatt macht dann weiter Front dagegen, daß einige Zollsätze für Nahrungsmittel noch unter den Vorkriegs-sätzen liegen, ohne jedoch zuzugestehen, daß viel zahlreichere Agrarpositionen erheblich über die Vorkriegs-sätze erhöht worden sind. Die Zollsätze für Speck und Schmalz, die heute bereits 5 Proz. bzw. 10 Proz. vom Großhandelswert betragen, sind ihm noch nicht hoch genug. Für das Getreide fordert es neue Mindestzölle, die auf Jahre hinaus die hohen Zölle auf Brotgetreide und Futtermittel

garantieren sollen und auch eine vertragliche Herabsetzung ausschließen.

So also sehen die Pläne der Deutschnationalen für die zukünftige Zollpolitik aus. Mit der Erhöhung der Zölle auf Brot, Getreide, Mehl, Fleisch, Zucker, Kartoffeln, die Herr Schiele durchsetzte, ist es für sie noch nicht abgetan; nach dem Raube des Gefrierfleisches für die ärmeren Schichten sollen nun auch Speck und Schmalz durch Zölle verteuert werden. Die Industriezölle sind noch nicht hoch genug; sie sollen in der zukünftigen endgültigen Zollregelung, die der neue Reichstag durchzuführen hat, noch erhöht werden.

Das bisherige System der hohen Zölle für die Agrarprodukte hat die Schwierigkeiten der deutschen Landwirtschaft nicht behoben. Sie können überhaupt nicht durch äußere Maßnahmen, sondern nur durch innere Umstellung sowie Rationalisierung der Betriebe beseitigt werden. Den breiten Massen sind aber in den letzten drei Jahren ungeheure Mehrbelastungen auferlegt worden, die man pro Arbeiterhaushalt mit insgesamt 400 M. nicht zu hoch schätzen wird. Erst vor wenigen Monaten hat der preussische Handelsminister Schreiber auf der Einzelhandelsstagung hervorgehoben, daß ein fünf Pfund schweres Braubrot zum Preise von 1,12 M. durch den Kornzoll allein um 16,5 Pfennig, also rund um 15 Prozent verteuert wird. Etwa ein Viertel des Arbeiterereinkommens wird heute schon durch die Zölle den arbeitenden Massen weggesteuert, und diese Nießenbelastung soll nach Wunsch des Herrn Hugenberg und seiner Freunde noch weiter erhöht werden.

Auf dem neuen Reichstag ruht eine besondere Verantwortung, da er die zollpolitische Festlegung der deutschen Wirtschaft auf lange Jahre treffen muß. Ob Deutschlands Zoll- und Handelspolitik in Zukunft weiter unter einseitiger Berücksichtigung von Sonderinteressen auf Kosten der Verbraucherschaft oder im Interesse der gesamten Volkswirtschaft geführt wird, darüber werden die Wähler am nächsten Sonntag selbst die Entscheidung zu treffen haben.

Großtat öffentlicher Werke.

Einheitliche Kraftwirtschaft durch eine zentrale öffentliche Elektrizitäts-A.G.

Gestern wurde unter dem Namen „Aktiengesellschaft für deutsche Elektrizitätswirtschaft“ von der Elektrowerke A.G., die dem Reiche gehört, der Preussischen Elektrizitäts A.G., des preussischen Staates und der Bayernwerk A.G., die vom bayerischen Staat beherrscht wird, eine Gesellschaft gegründet, die im ganzen Reichsgebiet die Zusammenarbeit dieser großen Erzeuger fördern und gemeinschaftliche Aufgaben lösen soll. Im Vorstand der Gesellschaft sind diese drei großen Gruppen öffentlicher Kraftwirtschaft durch je einen ihrer Direktoren vertreten. Den Vorsitz führt Generaldirektor Frank von der Preussischen Elektrizitäts A.G. Der Beitritt weiterer Energieerzeugungsgebiete zu der Gesellschaft ist offen gehalten. Die Gesellschaft will für den von ihren drei Mitgliedern beherrschten Norden, Osten und Süden Deutschlands die elektrowirtschaftliche Arbeit ausgleichen und selbst die zum Ausbau ihrer Gesamtwirtschaft erforderlichen Anlagen errichten. Die Leitungen und Verteilungssysteme sollen verbunden und angeglichen werden besonders durch die Schaffung von Höchstspannungsleitungen. Ferner ist der Bau und Betrieb gemeinschaftlicher Strom- und Erzeugungsanlagen ins Auge gefaßt, und in wissenschaftlichen Instituten sollen die großartigen Fragen einer einheitlichen Reichselektrizitätswirtschaft und die Erzielung der größten Wirtschaftlichkeit untersucht werden. Die überragende Bedeutung dieser Gründung liegt auf der Hand. Sie ist nicht zuletzt der Initiative des preussischen Staates zu verdanken, der durch die Vereinigung seiner Elektrizitätsinteressen in der Preussischen Elektrizitäts A.G., durch seinen Vertrag mit dem RWE., durch seinen Frieden mit den Reichselektrowerken, durch seine Interessengemeinschaft mit dem Bayernwerk und endlich durch seine Zusammenarbeit mit der Hamburgischen Elektrowirtschaft die Voraussetzungen zu dem Zusammenschluß geschaffen hat. Mitteldeutsche und baltische Braunkohle, die Wasserkraft Nord- und Süddeutschlands werden zu einheitlicher Wirkung vereinigt.

Die gründenden Werke sind mit 100 Proz. ihres Kapitals öffentliche Werke. Sie haben geleistet, was die Privatwirtschaft nicht zu leisten imstande war. Sie haben mit wirtschaftlichen Mitteln praktische Einheitspolitik im Reiche gemacht und damit das Beispiel gegeben, auf das unsere Zeit, die durch Zusammenfassung und Erhöhung der Wirtschaftlichkeit sparen muß, wartet.

Millionenfegen bei Drenstein & Koppel!

Arbeiter und Angestellte merken nichts davon.

In den Spandauer und Dremwiler Betrieben der Drenstein und Koppel A.G. arbeiten mehr als 8000 Mann und in den technischen und kaufmännischen Bureaus fast 1000 Angestellte. Dieser Waggon- und Lokomotivkonzern hat also für die Arbeiterschaft in den westlichen Ausläufern Groß-Berlins mindestens die gleiche Bedeutung, die Schwarzkopff für die Metallarbeiter im Osten besitzt.

Im vergangenen Jahr hat der Konzern bei seinem Abschluß für 1926 seine Reingewinne mehr als verdoppelt. Dieses Tempo hat er für 1927 beibehalten. Mit fast 1,9 Millionen Mark hat sich der im Vorjahr verzehnfachte Reingewinn wiederum verdoppelt und die Dividende auf das Kapital von 36 Millionen wird jetzt von 4 auf 5 Proz. heraufgesetzt. Geldmangel ist jetzt natürlich weniger denn je zu verspüren. Allein an Barbeständen werden über sieben Millionen ausgewiesen, außerdem aber noch 9,4 Millionen Mark Forderungen, denen insgesamt nur 8,2 Millionen Mark Verpflichtungen entgegenstehen.

Aus der Amerikafreigabe wird sich über Drenstein und Koppel ein Millionenfegen ereignen, und da der Konzern außerdem noch zu den „notleidenden“ Großgeschädigten gehört, denen die Bürgerblockregierung in ihrem fanatischen Kriegsschädenschutzesetz weitere Millionen zuschanzt, so wird bei Direktion und Aufsichtsrat eitel Freude und Sonnenchein herrschen. Die Stimmung bei den schlecht entlohnten Belegschaften sieht dagegen, wie die Streikstimmung in dem Spandauer Betrieben zeigt, eher nach Sturm aus. Auch die Angestellten haben nicht vergessen, daß ihnen unter dem Damoklesschwert des Abbaus die Gehälter willkürlich gegen die gesetzlichen Vorschriften gekürzt wurden, die erst etappenweise und der Teuerung keineswegs entsprechend etwas aufgeholt werden konnten.

Die deutsche Kommunalanleihe wird am Montag in New York aufgelegt. Die von der Beratungsstelle genehmigten 17,5 Millionen Dollar für die deutschen Städte sollen am kommenden Montag in New York zur Zeichnung aufgelegt werden.

Frauen! Wählt



zur Wäsche nur

Persil

Das ist der richtige Helfer!

Einstimmig

klingt das Lob aller, die es kennen. Mit Persil – halbe Arbeit, billiges Waschen und eine tadellose Wäsche! – so sagt jede Hausfrau, die es einmal richtig erprobt hat

Persil
bleibt
Persil

Persil
hilft sparen

Persil

Persil

Nehmt das vorteilhafte Doppelpaket; Preis 85 Pfg.

Der Mensch

Mit wehendem Mantel, lustvoll,
Erreichst du die Mitte des Lebens,
Blumen der Kindheit verblühen
Im Schatten erbärmlicher Taten.
Süße des Jünglings ist lang schon
Dahin und vergangen.
Um deine reine, unschuldige Stirn
Sind tausend verbitterte Falten.

Hier, wo du stehst,
Hier trennen sich alle Gewässer,
Die fließen ins Lustmeer
Und jene ins Salzmeer der Tränen.
Noch stehst du still wie ein Baum
Hinauf in die Sterne.
Du mußt
Dich entscheiden.

Bald schwankst du
Haltlos hinüber,
Wenig zur Lust,
Beharrlich aber zum Salzmeer.
Und wie du auch fällst,
Stürze nicht einsam,
Immer umfasse dich gnädig
Der Atem des Volkes . . .

Max Barthel

Schloß Sidelfels.

Ober: Erziehung zum Republikaner.
Von Kurt Offenburg.

Max und Franz, zwei Freunde, kamen auf einer ihrer Wanderungen nach dem berühmten Schloß Sidelfels, und siehe! — der graubhaarige Kustos, der ihnen beiläufig das Tor öffnete, war noch der alte Gefelle wie ehemals. Beiprecht erkannte die beiden sogleich, und nach ehe eine Stunde vergangen war, sahen sie an dem schweren Eichentisch in der niederen, aus Steinquadern gefügten Stube und schwatzten, tranken und rauchten.

Draußen prasselte ein kühler Regen auf das bucklige Pflaster des Schloßhofes. Beiprecht, die Hände zufrieden in den Tiefen seiner Hosentaschen, hockte zurückgelehnt im hohen Armstuhle und sprach giftige Sentenzen, die uns den Geiz seiner Herrin, der Großherzogin von L., anschaulich machen sollten. Aus „Sparfameitigtrunden“ habe die Fideiverwaltung in jedem Schloß nur noch einen einzigen Kustos, und seit einiger Zeit müßten die getreuen Hüter sogar noch Miete für Wohnung zahlen. Dabei seien 280 Zimmer unbewohnt, und die Dame habe — man überlege! — nicht weniger als vierzehn Schlösser, und ihr Großneffe, der Prinz von N., der bei ihr in L. wohne, habe vom Staat einige Millionen bekommen. Wofür? Das wisse der Prinz selbst nicht recht; er vermute, für etwas Wald und einige Stückchen Weideland. Samohl — so ständen die Aktien: 70 Jahre stehe das Schloß schon unbewohnt; und Beiprecht errechnete umständlich die verlorene Miete und meinte, wenn er 3000 Jahre alt würde, betrüge sein Gehalt nicht einmal die Hälfte davon. Und — ist es nicht eine blamable Sache? — vom Eintrittsgeld für die Schloßbesichtigung bekomme er seinen Lohn, und wenn einmal,

meistens im Winter, wenig Besucher kommen, könne er warten, bis er „schwarz“ werde.

Aber was nütze das Raufen auf seine alten Tage, resignierte der Kustos. Aber als wir ihn batzen, in den „Goldenen Löwen“ hinunterzugehen und einige Flaschen Pilsporter oder Halbgartener für den langen Abend zu holen, leuchteten seine Augenlein vergnügt. Es war ausgemacht, daß wir die Nacht über da bleiben müßten und in der Kammer nebeneinander schlafen könnten.

Die Freunde waren einverstanden, jeder legte einen Geldschein auf den Tisch, und der Alte zog damit ab, hinunter ins Städtchen.

Kaum war er eine Viertelstunde verschwunden, als erbärmlich an dem verrosteten Klingelzug gerissen und fremde Stimmen laut wurden.

Franz steckte den Kopf zum Schiebefenster hinaus, und wie er einiger Besucher ansichtig wurde, krächzte er mit verstellter Stimme: „Sie wollen das Schloß besichtigen? Eine Mark pro Person, bitte. Einen Augenblick, ich werde den Kustos schicken.“ Knallte das Fenster wieder zu, redete in der Tiefe der dunklen Stube hastig auf Max ein, haß dem Freund den blauen, mit blauen Knöpfen besetzten Rock und die Dienstmütze des alten Beiprecht anziehen. Außer, daß die abgegebene Würde etwas schlotternd um den Jungen herumhing, war nichts Absonderliches an ihm zu merken. Und Franz hörte mit Genugtuung von seiner Fensterede aus, wie geschickt der Freund den abwesenden Kustos zu mimen verstand.

„Zum linken Seitenflügel hier, meine Herrschaften, wenn ich bitten darf. Dieser Teil aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, im Barockstil erbaut, wurde von Klags IX. — 1612 bis 1684 — errichtet.“

Max und Franz wußten, wie der Mann geheißen und ob er überhaupt je gelebt hat, überlegte Max; aber ich darf mich nicht verwirren lassen; die Leute da wissen auch nichts Genaues.

„Schreiten wir nun zur Besichtigung der herzoglichen Gemächer. Seit 70 Jahren, seit dem Tode Klags XV., unbewohnt. . . Was sind das doch für lebenswürdige Fremde: ihre größte Tugend ist ihre Einsicht und ihr monarchistischer Spleen, referierte Max für sich, während er die steinerne Wendeltreppe voranschritt.

Und den Lonsall Beiprechts nachahmend: „Dies war das Wohnzimmer, wo die Kurieren des früheren Herzogs empfangen wurden. Aber, meine Herrschaften, hier war auch immer die Parade“ — und ein fastästhetisches Lächeln sprang in seine Mundwinkel — „der jungen Rägde, die eingestellt werden sollten.“

„Was für eine Parade?“ wollte die kleine, strohblonde Frau wissen, die am Arm ihres Mannes hing wie ein zu groß geratenes Uhrgewicht.

„Der hochfellige Herr Herzog geruhte, zuerst die Rägde nach zu inspizieren, bevor er sie in seine hochherrschafftlichen Dienste nahm. Ob Stallmagd, Kammerfrau oder Gesellschaftlerin der Frau Herzogin, der edle Herr wollte wissen — für das Wohl seiner Untertanen stets besorgt —, wen er im Hause hat. Enchantierte, entzückte ihn die Person, konnte sie in Dienst treten.“

Teilnahmsvoll ertastete sich der Gatte der Monden Frau: „Kopierste noch mich, Gretchen?“ Ein verheißungsvoller Blick jagte ihm, daß sie zu verstehen geruhte.

„Bitte, meine Herrschaften, immer auf dem Käufer bleiben, damit das Parfekt gesichert wird! Hier, in diesem Zimmer schlief der Kammerdiener des hochfelligen Herrn Herzog; und hier,“ sagte Max, während sie das nächste Zimmer betraten, „lebten die Eheleute. Mit der Körperpflege soll es diesmal nicht weit her gewesen sein, wie diese Balschiffel beweist.“

Es war ein Lavoir aus weißem Steingut, nicht viel größer als eine Suppenschüssel für eine Portion, wie man sie in Wirtschaften vorge stellt bekommt.

Durch das Zimmer der Kammerfrau kamen sie in den Empfangsalon der Herzogin. Ein Empireruhbeißer beherrschte den Raum. Wie mag die voluminöse Dome „hingegossen“ darauf geruht haben,

wenn sie den Kavallerier empfing, der gerade ihre Gunst besaß. Stühle, Spiel- und Rüstisch und alle anderen Möbel waren neben sächlich im Vergleich mit dieser lebenswichtigen Ruhebank.

Zuletzt landete Max mit den Fremden im Speisesaal. Er war so groß wie acht andere Zimmer zusammen.

„Keine Dinets fanden hier statt,“ sagte er pathetisch, „nur kleine Dinets, meine Herrschaften. Kein Damirsche, zwei Wildschweine, vier Truthähne, drei Rübelschen Eingemachtes — von den Fischen, Beilagen, Weinen nicht zu reden — schlugen sich sechs allergnädigste Herren bei einem boksuffischen Gelage in die Wänste. So zu lesen in der Chronik von 1806, meine Herrschaften.“

„Sie vermissen die Bibliothek, die ansonsten Schloßler ziert? Kur wenige deutsche Fürsten, meine Herrschaften, waren geistigen Dingen hold, und wenn sie sich der Mühe unterziehen, die Ahnenbilder vorurteilsfrei zu betrachten, werden sie feststellen, daß Frau Herzogin (oder ist's ihre Schwester, Lanie, Richte?, dachte Max) wie die brave Nachbarin Bäckermeisterin in Birna ausseht, und der Vater des Herrn Herzogs (oder ist's ein Neffe?) mit seinen winzigen Augenlein, der zernitterten Stirn und dem einfülligen Mund zwischen den gedunsenen Wangen wie irgendein ehrenwerter Schankwirt. Die Führung, meine Herrschaften, wäre hiermit zu Ende.“

Aber schließlich wollten die Fremden noch wissen, wo die jetzigen Nachkommen lebten.

„Das gültige Schicksal“ — erklärte Max und überlegte, wie lange es wohl noch dauern mag, bis die Bieberen den Rummenschanz merken — „also das gültige Schicksal hat es weise eingerichtet, daß die Nachkommen Klags IX., und die Fürsten überhaupt, durch überreichlichen Lebensgenuß etwas degeneriert geworden sind. Der hermeische Abschluß gegen die rauhe Luft der übrigen, gewöhnlichen Welt und obendrein eifrige Inzucht haben Geist und Körper etwas stark ramponiert. Zu unserem Glück war der letzte Klags kein potenter Potentat mehr, hat also keine direkten Erben hinterlassen. Sonst wäre auch er mit Abfindungsansprüchen gekommen wie sein in Ohnmacht großmächtiger Vetter. Ich bedaure also, meine Herrschaften, Ihnen die Nachkommen nicht vorstellen zu können; danke Ihnen vielmals für Ihre Aufmerksamkeit und Ihr Interesse an Schloß Sidelfels.“

Die Männer suchten in ihren Geldbrieften und jeder drückte Max eine Münze in die Hand. Er nahm dankend an und bezwang nur mühsam ein Gesichtchen, während die Gattinnen sich in den Arm ihrer Männer hingen. Vier Regenschirme spazierten harmonisch fort über den Schloßhof.

Als er die Stube betrat, auf die Vorwürfe des Alten gefaßt, erblickte er Beiprecht friedlich vor einer neuen Flasche. Er legte stillschweigend zwei Fünzigpfennigstücke vor ihn und Max folgte dem Eintrittsgeld der Bieberen hinauf.

„Du hast mir ein Stück Arbeit abgenommen,“ sagte Beiprecht gleichgültig, musterte Max und meinte, der Kittel sei ihm etwas zu groß.

„Ja, Freund, er ist mir ebenso weit wie die republikanische Staatsform für manchen Bürger zu groß ist. Der alte Antonian muß sich erst an die Freiheit gewöhnen. Die Deutschen da, die ich eben führte, waren noch so monarchieanbetend, daß sie nicht merken, welche Spöhe mit Ihnen getrieben wurden.“

„Etwas ängstlich fragte der Kustos: „Hast mir doch keine Dummbelien gemacht?“ Franz schenkte von neuem ein, und schon waren Beiprechts Zweifel beschwichtigt.

„Ich erteile nur eine kleine antimonarchistische Lektion. Es war sehr lustig.“

„Und ihr Verstand zu begrenzt, um die Ironie des Zufalls zu verstehen.“

Die drei Männer schwatzten noch bis tief in die Nacht, und während der Regen unermüdlich in den Schloßhof prasselte, kamen sie in ihrem Uebermut zu diesem Entschluß: beste Propaganda für die Republik und gegen die Monarchie seien Führungen durch Schlösser, die Republikaner übernehmen.

Galileis Prozeß.

Wie bringen dieses Kapitel — geführt — aus Rudolf Bäumels neuem Buch „Galilei im Licht des 20. Jahrhunderts.“ (Verlag Paul Parey, Berlin.)

Wegen der Veröffentlichung des „Dialoges“ wurde Galilei vor die Inquisition geladen. Er sollte sich verantworten, weil er in seinen Ausführungen die 1616 verbotene Lehre des Kopernikus als wahr hingestellt hatte. Allerdings hat Galilei in einer Einleitung versucht, dem Leser vorzutäuschen, daß er das kopernikanische System gar nicht für wahr halte, sondern es nur auseinanderlegen wolle. Diese Einleitung war zwischen ihm und dem Senfor genau besprochen worden. Der Papst Urban VIII. verlangte, daß der florentinische Hofmathematiker sofort nach Rom kommen sollte. Der im 69. Lebensjahr stehende Galilei wies vergebens auf seinen sehr bedenklichen Gesundheitszustand hin. Wenn er nicht freiwillig komme, ließ Urban sagen, so werde er ihn in Ketten legen und in diesem Zustand nach Rom transportieren lassen! Der Papst machte sich die richterliche Gewalt in geistlichen Dingen in allen katholischen Ländern an — und Florenz war nicht benedigt! Der Großherzog Ferdinand II. mochte gegen den gefährdeten und als sehr energisch bekannten Urban VIII. nicht den geringsten Widerspruch. Er rief selbst zur Abreise. Mitten im Winter wurde der greise Gelehrte durch das non der Pest verseuchte Land in einer Sänfte nach Rom getragen, wo er am 13. Februar 1633 ankam. Unterwegs hatte er eine zehntägige Quarantäne an der Grenze des Kirchenstaates erdulden müssen.

Nun entüllte sich das Drama dieses Lebens. Jene eigentümliche Konstellation entstand, aus der heraus Galilei zum Märtyrer gestempelt werden mußte, um so jene Vollständigkeit zu erlangen, die seit Archimedes kein Wissenschaftler erworben hatte. Wie immer bei allem geschichtlichen Geschehen war es auch hier so, daß die bewegenden Kräfte im Drama nicht aus großen kulturellen Strömungen floßen, sondern entscheidend blieb lediglich das Persönliche. Es ist wahr, daß man das kirchliche Dekret vom 5. März 1616 gegen den großen Mathematiker aufzog. Die vollständige Geschichtsschreibung sagt: Schl. welche Schande, da sich die Religion in die Wissenschaft mengt! — Und schon im 18. Jahrhundert erklären die Freigeister: Wie kann eine Religion wahr sein, die eine offenkundige Unwahrheit durch feierlichen Machtpruch zu glauben befiehlt und zugleich den Glauben an die Wahrheit verbietet?

Gewiß steht in dieser Auffassung ein richtiger Kern. Galileis Konflikt erscheint äußerlich als ein solcher mit der Kirche, und die persönlichen Triebkräfte können als bloß auslösende Faktoren betrachtet werden. Allein die Meinung, speziell der Katholizismus

habe sich hier unsterblich blamiert, ist dennoch irrig, wenn man nämlich aus dem galileischen Drama, den Hexenprozessen usw. ein Instrument, das sich ausschließlich gegen Rom richtet, machen will. Die größere Wahrheit, die auch heute, im 20. Jahrhundert eine wenig bekannte Tugend vorstellt, ist nämlich diese: das religiöse Moment ist nur ein einzelner Bestandteil im kulturellen Leben. In Wahrheit war das gesamte, auf Bildung beruhende Wissen stets mit einem ungeheuren Wust von Vorurteilen behaftet! Medizin, Philosophie und Jurisprudenz standen den Kirchenlehren an Berühmtheit nicht im geringsten nach. Der gebildete Mann war zu allen Zeiten, und ist im Durchschnitt auch heute noch, stärker mit Vorurteilen behaftet als der Mann aus dem Volke.

Das Dekret von 1616 war für die protestantischen Länder Anlaß genug, der neuen Lehre gegenüber duldsam zu sein. Der Papst galt ihnen ja als Teufel oder Antichrist, und sonach war das, was er verboten hatte, in Bittenberg, Jülich und Genf erlaubt. Aber darum waren die Lutheraner, Zwinglianer und Calvinisten keineswegs duldsame Menschen — ganz im Gegenteil.

Rehren wir zu Galilei zurück. Er hatte seit 1611 immer wieder versucht, die Freiheit der Lehre gegenüber der Bibel durchzusetzen. Der Widerstand, dem die zeitgenössischen Gelehrten kräftigen Ausdruck verliehen, führte zum Verbot von 1616, das 1620 bestätigt wurde. Der Dialog von 1632 stellt sich als ein Versuch Galileis dar, die Kirche gewissermaßen durch die Macht der öffentlichen Meinung zur Freigabe der kopernikanischen Lehre zu zwingen. Galilei war kein großer Psychologe. Er hätte sich auch nicht im unklaren darüber befinden können, daß er ein gefährliches Spiel „mit dem schlafenden Hund“ treibe. Er war aber wie von einer unüberwindlichen Macht getrieben, zu beweisen, was er für richtig und wichtig hielt. Urban VIII. hatte früheren Versuch nachsichtiges Stillschweigen entgegengebracht. Er hätte wahrscheinlich auch den Dialog seines berühmten Freundes geschluckt, wenn nicht eine solche Verärgerung der Sache eingetreten wäre, daß der Papst von einem Freund zu einem Feinde wurde. Die Feindseligkeit der Jesuiten gegen Galilei spielte dabei sicher eine Rolle. Daran war Galilei nicht unschuldig. Es lag also in der tragischen Verbindung eine nicht geringe Schuld im Charakter des Galilei, der keine anderen Sterne neben sich dulden wollte.

Nicht genug daran: über jene Argumente hinaus, die zu jener Zeit gegen Kopernikus im Schwange waren, hatte der Papst noch ein besonders spitzfindiges Galilei gegenüber angeführt: wenn auch, so meinte Urban etwa, uns das kopernikanische System richtiger zu sein scheint als die in der Bibel enthaltene Auffassung, so dürfen wir hieraus doch nicht den Schluß ziehen, daß das kopernikanische System wahr sei. Denn wir würden auf diese Weise Gott einen Zwang auferlegen, da er ja doch allmächtig und allwissend ist,

und es ihm sonach möglich wäre, die Welt nach ganz anderen Gesetzen zu bauen als Kopernikus zu erkennen meinte. Dessen System als wahr und sicher hinstellen, heißt also, der Omnipotenz Gottes eine Beschränkung auferlegen, und das verstößt in klarster Weise gegen den heiligen Glauben. Dieses päpstliche Argument bringt nun Simplicio am Schluß des vierten Tages vor!

Darauf erwidert Salviati: „Eine bewundernswerte, wahrhaft himmlische Lehre! Mit ihr stimmt jene andere göttliche Sägung vortrefflich zusammen, die uns wohl gestattet, den Bau des Weltalls forschend zu suchen, die uns jedoch für immer verlag, das Werk seiner Hände wirklich zu durchschauen, in der Absicht vielleicht, daß die Tätigkeit des Menschengelstes nicht abgestumpft und ertötet werde.“

Man kann begreifen, daß Urban VIII. sich beleidigt fühlte. Sein Argument, darauf er so stolz war, und das er für ebenso bedeutungsvoll hielt wie die Hypothese des Kopernikus, war hier mit neuen Zielen abgetan! Und die Wirkung, die das Argument hervorbrachte, war eine Unterwerfung, die man sehr wohl als eine hochmütige Ironie auslegen konnte. Und Urban legte sie so aus! —

Urban VIII. war ein Kirchenfürst von ungewöhnlicher Energie und Härte. Ein Menschenleben galt ihm nichts, und seine Strupellosigkeit wurde nur durch diplomatische, keineswegs durch menschliche oder etwa gar religiöse Bedenken gehemmt. Fügen wir aber gleich hinzu, daß er sich in dieser Hinsicht nicht im geringsten von anderen Fürsten seines Zeitalters unterschied. Daß der Papst mit der Inquisition arbeitete, während der Doge wahrscheinlich Gift verwendet hätte, macht wenig Unterschied aus. Immerhin bediente sich Urban VIII. eines originellen Mittels, um Galilei seine Nacht spüren zu lassen. Urban ließ 1632 jenes Dokument vom 26. Februar 1616 in die Akten der Inquisition hineinschreiben, das ein Versprechen Galileis, künftig in keinerlei Weise über die neue Lehre zu schreiben, enthielt! — Die Einschlebung dieses Schriftstückes geschah einfach in der Weise, daß die leer gebliebene vierte Seite jenes Bogens, dessen erste Seite die Zahl 377 enthält, zur Niederschrift benutzt wurde. Die genannten rückwärtigen Seiten, heute mit 378 und 379 bezehnet, sind ursprünglich sicherlich leer gewesen und sie wurden erst 1632 beschrieben. Denn am 11. September 1632 meldet man nach Florenz, daß Galilei ein in den Akten enthaltenes, besonderes Verbot, das ihm 1616 auferlegt worden war, übertreten habe! — Bis zu diesem Augenblick wußte niemand etwas von diesem Verbot, am allerwenigsten jene, die es in erster Linie hätten kennen müssen, nämlich Galilei und die bei der Senfur beteiligten Väter. Mit Freuden hätte der Vater Riccardi (der Senfor) nach diesem Verbot gegriffen, um das Erscheinen des Dialogs zu verhindern — statt dessen ergriff er einen Strohhalm nach dem andern, um den Druck zwei Jahre lang hinzuzhalten! —

Bürgerliche Filmwelt.

Von Felig Scherrei.

Ein hoher Offizier verliert plötzlich sein Vermögen und rückt deshalb rapid die soziale Leiter hinauf, wird Arbeiter, Kellner, Arbeiter und kostet in vollen Zügen das Vergnügen aus, durch angestrengte Körperarbeit Geld zu verdienen. Da die Gegenwart im Zeichen des „Glücklichen Endes“ steht, geht es nicht an, daß der Unglückliche irgendwo auf einer Parkbank als Arbeitsloser sein Leben beschließt. Er muß aus Gründen der Filmgerechtigkeit wieder aufsteigen. Schön, warum soll auch der Mann im Glend verkommen? Doch nun gibt es verschiedene Möglichkeiten der Regeneration. Er findet vielleicht, daß die Proletarier ebenfalls anständige Menschen sind, bleibt unter ihnen und bringt es schließlich bis zum Werkmeister oder bis zum Oberkellner und Hotelwirt, er gründet sich eine gute Existenz auf einer neuen Basis. Aber dieser Schluß würde nicht der Einstellung des Films entsprechen, der Mann wäre keineswegs rehabilitiert, er ist es erst, wenn er wieder dieselbe gesellschaftliche Position gewinnt, mit der er früher renommiert konnte.

Abgesehen von einigen Epigonenerscheinungen des westeuropäischen Films, von historischen, von amerikanischen Protesten und von den Russen bevorzugt der Film im Durchschnitt eine Welt, in der der Korollodex einer Courts-Mahler herrscht. Es ist eine Welt, in der nur der Arriolete recht behält, in der die herrschende Klasse, sei sie aristokratischen oder plutokratischen Charakters, als der Inbegriff des Wertvollen, Erstrebenswerten gilt. Opposition dagegen wäre Sünde wider den heiligen Geist. Wer das Glück hat, oben zu stehen, würde als Wahnsinniger angesehen werden, wenn er das Paradies freiwillig verläßt. Darum geht auch Graf Reclusdoff in der amerikanischen Verfilmung von Tolstois „Auferstehung“ nicht nach Sibirien, sondern begnügt sich mit der Erklärung, hin und wieder den Armen zu helfen, und erreicht damit die Grenze des Laubten.

Im deutschen Film sind diese Charaktereigenschaften nicht so scharf umrissen ausgeprägt wie im amerikanischen, denn er schiltbert auch hin und wieder mit ganz sympathischen Farben die vom Glück weniger Begünstigten, und es ist sogar möglich, daß ein Arbeiter im Proletariat bleibt, selbst wenn er zum Schwiegerjohn eines Magnaten avancieren könnte, doch wird wenigstens dann der junge Arbeiter, der so fabelhaft Fußbälle zu placieren versteht und allen Ladungen bürgerlicher und adliger Klubs siegreich widerstanden hat, wegen des Goldgehaltes seines Charakters vom Bürgertum gerührt an das Herz gedrückt. Gewöhnlich glaubt der deutsche Gesellschaftsfilmmaker die soziale Frage dadurch zu lösen, daß der Sohn des Fabrikbesitzers das blonde Proletariatsmädchen heiratet. Eine Familie ist im Hofen der Bürgerlichkeit gelandet, und man kann ihr, wenn man Reizung dazu verspürt, symbolische Bedeutung verleihen. Die Amerikaner sind in dieser Beziehung noch entschiedener. Hier sind die einzigen Ideale der Fordenagen, das Einfamilienhaus und vor allem Anerkennung bei den Beuten mit dem imponierenden Kouio. Es ist selbstverständlich, daß das kleine Bodenmädchen mit dem unwahrscheinlich tugendhaften Benehmen keinen Buchhalter oder Kassierer heiratet, sondern den zukünftigen Chef aus der Nähe der fünften Avenue. Immer kommt ein Bohengrin, der für die Wunder des dollargelegneten Bürgertums zeugt. Vielleicht hat sich aus diesem Grunde der amerikanische Film die Welt erobert und nicht dank seiner überlegenen Technik, seiner Spannung und seiner Sensation.

Der Film ist zu einer Wunscherfüllung des Bürgertums geworden. Er zeigt eine Welt, wie sie der Bürger gerne haben möchte, eine Welt von Eleganz, Luxus und Liebe, in der die Sorgen des

Alltags nur an der Peripherie aufhauen. Er spiegelt die Seele des Bürgers, er häuft auf ihn allen Glanz, er macht für seine Wohlstandigkeit Propaganda. Immer wieder wird offenbar, wie ehrlich, gutmütig und anständig die Mitglieder dieser Gesellschafts-schicht sind. Warum werden sie gehaßt oder in gegnerischen Zeitungen angegriffen? Das bleibt völlig unverständlich. Die bürgerliche Gesellschaft setzt sich selbst im Film ein Denkmal und bearbeitet auf diese Weise die Masse der Indifferenten, macht sie indirekt dem „Bürgerblock“ gefügig. Dies ist das wahre Gesicht des Films, wenn man von den schauspielerischen Leistungen, von den Künsten des Regisseurs, von der mehr oder minder spannend geführten Handlung abstrahiert.

Andererseits bietet der russische Film kein Gegengewicht, da er die Welt aus einer ähnlichen schiefen Perspektive erblickt. Stellt der amerikanische oder der deutsche Film die Gleichung auf: Mensch gleich Bürger, so der russische Film: Mensch gleich Volkshemd, und beide Gleichungen stimmen nicht. Was heute noch fehlt, ist eine objektive Gestaltung der Wirklichkeit, wie sie Roman und Drama kennen, das Einbeziehen familiärer Gesellschaftsschichten in den Darstellungsbereich des Films, eine Weltbetrachtung ohne verzerrende oder schönfärbende Brille, ohne Akzentuierung der herrschenden Klasse. Chaplin allein bedeutet leider noch nicht die gesamte Filmproduktion.

Wagenschmiere.

Von Bela Szentes.

Hochwohlgeboren Herrn Fabrikanten Gustav Schwerreich
Euer Wohlgeborener!

In der Hoffnung, daß das lebhafte gelleferte Maschinenöl Ihre werte Zufriedenheit erworben hat, erlaube ich mir, Ihnen zum Verkauf drei Waggons Wagenschmiere anzubieten, welche Ihnen meine Firma, wie aus beiliegendem Ueberschlag ersichtlich ist, mit Rücksicht auf die langjährige Verbindung mit Ihrem sehr geschätzten Hause zu dem billigsten Preise überlassen würde.

Gleichzeitig mit dieser Offerte hätte ich eine Frage privater Natur, Ihre liebe Tochter betreffend, welche zufolge der von mir eingehaltenen Informationen in jenem Alter steht, wo man mit ernstlichen Anträgen näherkommen kann. Meine Frage ist, ob mein Sohn, der zweiunddreißig Jahre alt und ein vermögender Ingenieur ist und der gerne in eine Provinzfabrik wie die Ihre hineinheiraten möchte, Ihren Anforderungen entsprechen würde?

Ihre gefällige Antwort sowohl in bezug auf die Wagenschmiere als auch auf meinen Sohn erwartend, zeichne ich
hochachtungsvoll

Berthold Geldstark
Großhandlungshaus für technische Bedarfsartikel.

Hochwohlgeboren Herrn Berthold Geldstark.

Ich empfang Ihre gesch. Brief und teile Ihnen in dessen höf. Erledigung mit, daß ich in meinem Betriebe wohl Bedarf an Wagenschmiere hätte, aber natürlich nur dann, wenn dieselbe sowohl in puncto Qualität als auch bezüglich Preis entsprechen würde. Ich bitte daher um deren ausführliche, verlässliche und genaue Beschreibung.

Was meine Tochter anbelangt, halte ich Ihren Vorschlag für sehr gut. Meine Tochter ist 22 Jahre alt, kann perfekt Englisch,

Französisch, auch Klavierpielen und Schiffschlaufen. Ihre Mitgift beträgt 400 Millionen Kronen Bargeld und dreihundert Stück Hofherr-Schranz-Aktien. Falls die Heirat zustande kommt, würde ich Ihren Sohn in meine Fabrik nehmen.

Sowohl darüber als auch über die Wagenschmiere erbitte ich Ihren dringenden Bescheid.

Mit besonderer Hochachtung

Gustav Schwerreich, Fabrikant.

Hochwohlgeboren Herrn Gustav Schwerreich.

Sehr geehrter Herr!

Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, sich bezüglich der drei Waggons Wagenschmiere raschest zu entschließen, da sich ein solcher Gelegenheitskauf in der nächsten Zeit wohl nicht mehr bieten dürfte. Ich schließe Ihnen den auf Grund der allerbilligsten Preise verfaßten Kostenworschlag bei und sende auch gleichzeitig einen Probe-tiegel; weiter habe ich das Vergnügen, mich im Namen meines Sohnes danach zu erkundigen, ob unter den in der Mitgift Ihrer Tochter figurierenden 300 Stück Hofherr-Schranz-Aktien österreichische oder ungarische zu verstehen sind.

Ihre baldige Antwort erwartend bin ich

B. Geldstark.

Telegramm.

Mitgift: Ungarische Hofherr.

Schwerreich.

Drahtantwort.

Heirat in Ordnung. Was ist mit der Wagenschmiere?

Hochwohlgeboren Herrn Berthold Geldstark.

Lieber Berthold!

Du erlaubst doch, nicht wahr, daß ich Dich so anspreche, nachdem wir doch miteinander in allernächster Zeit ohnehin vermandt werden. Da die materielle Angelegenheit in Ordnung ist, bleibt nur mehr jene Formalität übrig, daß sich die jungen Leute kennen und lieben lernen.

Was nun die Wagenschmiere anlangt, machst Du schon entschuldigen, aber die Bestellung von drei Waggons Wagenschmiere ist nicht eine Sache, die sich aus der Entfernung oder auf brieflichem Wege erledigen ließe. Das eingelangte Muster habe ich einer sachkundigen Analyse unterziehen lassen, ich halte es aber trotzdem für nötig, daß ich nach Budapest komme und dort das ganze Quantum besichtige. Wenn die Wagenschmiere jedann allen Anforderungen entspricht, können wir den Kauf perfektionieren, aber es ist mein Prinzip, dergleichen nicht leichtfertig zu überlassen.

Ich umarme Dich mit verwandtschaftlicher Liebe.

Gustav.

Gustav Geldstark, Budapest
Margarete Schwerreich, Weizendorf
empfehlen sich als Verlobte.

Statt jeder besonderen Anzeige.

(Rechtliche Uebersetzung von R. Bogel)

Es gibt nur
eine
Parole:
Modern gekleidet
durch
Teil-
Zahlung
in Raten
ohne
Preisauflschlag
auf unsere
ausgezeichneten niedrigen Preise

im KAUFHAUS
Modern
IM OSTEN: 14
IM SÜDEN: 15

Gr. Frankfurter Str. 101 + Kottbuserdamm 72
ECKE KRAUPTST. - AM STRAUSSBERGER PL. ECKE LENAUSTB. - NÄHE HERMANNSTR.

**Sakko-
Anzug**
aus gut. Kam-
garastoffen in
modern. Kar-
u. Streifenm.,
gute Verarb.
78⁰⁰

**Flott
Backisch-
Kostüm**
Herrenstoff, in
modern, hellen
Frühjahrsf.,
a. Damast gef.
38⁰⁰

**Sport-
Anzug**
aus gutem, hal-
barm Gabardine,
in Pastorn
50⁰⁰
Dazu pass.
lange Hose **14.**

Pfingst-Bedarf
rechtzeitig. Unsere Läger sind bestens
sortiert. Wir führen in großer Auswahl
Damen-Konfektion
Herren-Konfektion
Burschen- u. Kinderkonfektion
Leinen- und Baumwollwaren
Wirk- und Strickwaren
Bett-, Leib- und Tischwäsche
Oberhemden
Teppiche, Gardinen
Diwan- und Tischdecken
Steppdecken, Bettfedern
Schuhwaren

**Voile-
Kleid**
moderne Bordüre
in gutem Voll-
Voll, apart
verarbeitet
22⁵⁰



Die Kleingärtner und die Wahl!

Nur die Sozialdemokratie kann helfen!

Nach einer vierjährigen Pause steht das deutsche Volk am 20. Mai wieder einmal vor Wahlen, deren Ausgang auch für die Kleingärtner von entscheidender Bedeutung ist.

Umgestaltung des alten Bodenrechts zu einem neuen deutschen Bodenrecht, das den unbefchränkten persönlichen Nießbrauch zugunsten der höheren Allgemeinheit eindämmt,

Erhaltung bzw. Ausbau des Reichskleingärtnergesetzes und Bewilligung von Geldmitteln zum Ausbau der Heimstätten-gartengebiete und Dauerkolonien,

sind für die deutsche Kleingartenbewegung Brennpunkte und Lebensfragen, müssen also in entschieden fortschrittlichem Sinne von Reichstag und Landtag gelöst werden, um den Gemeinden Handhaben zu einer ausreichenden Bodenvorratswirtschaft für die Auflockerung der Großstädte durch Eingliederung von Kleingartendauerflächen zu geben. Eine solche Lösung kann aber nur von Parlamenten erhofft werden, in denen

Die Sozialdemokratie die Mehrheit

besitzt, denn die Vertreter des Grundbesitzes, d. h. die Rechtsparteien, haben gegen die Einbringung eines Bodenreformgesetzes gestimmt, außerdem hat sich der neu gegründete Verpächterverband für die völlige Aufhebung der R.O. eingesetzt und nur dadurch, daß die

Sozialdemokraten geschlossen nicht nur für das Bodenreformgesetz, sondern auch für den Ausbau der Kleingarten-Ordnung (R.O.), für die Verlängerung der Pachtordnung und für die Gleichstellung des Kleingartenwesens mit dem Sport

eintraten, ist das Schlimmste verhütet worden. Sogar das Zentrum, das doch immer behauptet, die Sozialpolitik in Erbpacht zu haben, hat sich im Reichstag gegen den Ausbau der R.O. gewandt. Das Tollste haben sich aber die Demokraten im Berliner Stadtparlament geleistet, indem sie Heimstätten-gartengebiete auf Privatland ablehnten, obgleich sie im Reichstag und Landtag für das Heimstättenrecht eingetreten waren. Gerade die Behandlung des Heimstätten-gartenproblems in den Gemeinden war ein Prüfstein für die wahren Absichten der Rechtsparteien, die vor der letzten Wahl dem Reichsverband der Kleingartenvereine turmhohle Versprechungen machten, dann aber in den Stadtparlamenten Bedenken über Bedenken häuften, um jeden Eingriff in die Interessen der Bodenbesitzer zu verhüten, so daß es erst wiederholter Vorstöße und zäher Kleinarbeit der Sozial-

demokraten im Landtag und Stadtparlament bedurfte, ehe das bekannte Berliner Ortsgesetz über 2050 Hektar Dauerkleingartengelände zustande kam. Da dieses für die künftige 8-Millionen-Stadt unzureichend ist, muß der Gesetzgeber mit allem Nachdruck die Rücken des Heimstättengesetzes ausfüllen, vor allem aber ein Städtebaugesetz in modernem Sinne erlassen, um so die Grundlagen für eine weitsehende großstädtische Grünflächenpolitik zu schaffen. Hier müssen also die Sozialdemokraten Pionierdienste leisten, deshalb hat die Sozialdemokratische Partei beschlossen, den Verbandsvorsitzenden Reinhold als Kandidat für den Landtag und den Stadtrat Wendt-Schöneberg als Kandidat für den Reichstag aufzustellen, weil sie beide hervorragende Kenner aller einschlägigen Fragen sind und in den Ausschüssen für Wohnung-, Heimstätten- und Kleingartenwesen erspriehliche Arbeit für die Berliner Kleingärtner leisten können. Dann werden Kämpfe, wie sie um das Schöneberger Südgelände, um die Erweiterung des jüdischen Friedhofes usw., bei denen die Sozialdemokraten stets in vorderster Reihe für die Kleingärtner kämpften, kraft besserer gesetzlicher Regelung verschwinden, dann wird es auch nicht mehr vorkommen, daß die

Rechtsparteien die Bewilligung von 200 000 M. für Kleingarten-zwecke im Reichstag 2 Jahre hintereinander ablehnen,

obgleich sie sich vorher dem Reichsverband der Kleingärtner gegenüber dafür eingesetzt hatten.

Die Sozialdemokratische Partei wird sich angesichts der großen, kulturellen, städtebaulichen und wirtschaftlichen Bedeutung des Kleingartenwesens vielmehr energisch dafür einsetzen, daß auch vom Landtag, ähnlich wie beim Sport, genügend Mittel als Beihilfen zum Ausbau der Dauerkolonien bewilligt werden, um jedem Industriearbeiter und Mietskasernenbewohner den Nießbrauch eines Kleingarten zu ermöglichen. Erst dann wird sich die alte Forderung der Sozialdemokratie „Mehr Land dem Volk“

ihrer Erfüllung nähern. Darum darf kein Kleingärtner, der es ernst mit seiner Scholle meint, am 20. Mai der Wahl fernbleiben, sondern jeder überzeugte Kleingärtner muß in seinem wohlverstandenen ureigensten Interesse die Liste 1, Sozialdemokratische Partei, wählen. Nur so wird der Kampf um die Freiheit der Scholle gewonnen! Darum auf zur Wahl!

Wer gar nicht oder falsch wählt, ist mitschuldig an der Vernichtung seiner eigenen Scholle und zahlreicher Lungen der Großstadt.

Neues Leben im Planetarium.

Unter der Leitung Robert Henselings.

Zum künftigen Leiter des Berliner Planetariums ist Robert Henseling gewählt worden, der durch seine astronomisch-literarische Tätigkeit in weiteren Kreisen bekannt geworden ist und sich in der Fachwelt namentlich durch die Herausgabe der seit 1921 erscheinenden Zeitschrift „Die Sterne“ sowie als Begründer des „Bundes der Sternfreunde“ und der Volksternwarte Stuttgart einen geachteten Namen erworben hat. Henseling ist durch Vertrag mit der Stadt Stuttgart noch verpflichtet, zunächst das dortige Planetarium einzurichten, dessen Eröffnung Mitte Mai bevorsteht. Im Herbst wird er endgültig nach Berlin übersiedeln. Inzwischen leitet und überwacht er die Neueinrichtung des Berliner Instituts.

Dem Berliner Planetarium kommen dabei die mehrmonatigen Vorarbeiten zugute, auf Grund deren gegenwärtig für das Stuttgarter und zugleich für das Berliner Planetarium eine umfangreiche Schaumalerei der wertvollsten astronomischen Bilder geschaffen wird. (Die Bilder werden in Form transparenter diaphaner Diapositive rings an der Wand des Kuppelhauses angebracht und in eine Studien- und eine Schaumalerei gegliedert werden.) Dieses „Astronomuseum“ dürfte etwa von Mitte Juni an den Schulen und der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen. Vom gleichen Zeitpunkt an soll auch das öffentliche Vortragswesen nach neuen Grundrissen entwickelt werden: Planmäßige Herausarbeitung der „Lebenswerke“, die im modernen Weltbild und seiner Geschichte ruhen, unter sorgfältiger Berücksichtigung des Anschauungsbedürfnisses der Besucher. Die Vorbereitungen für die Schulen werden künftig nach genau durchgearbeiteten, von Altersstufe zu Altersstufe fortschreitenden Programmen erfolgen. Der Lehrerschaft wird Gelegenheit geboten werden, sich rechtzeitig vorher über die Vorführungen zu unterrichten. Für den Winter sind Planetariums-abende geplant: öffentliche Vorträge, in denen Persönlichkeiten von besonderem Rang mit Themen von weitem Horizont zu Worte kommen. Zugelagt haben dafür bisher: Dr. W. v. Scholz (Kosmos und Dichtung) — Dr. Graf v. Arco (Funktechnik und Weltentwurf) — R. H. Bürger (etwa: Lebenskenntnis); weitere Verhandlungen schweben noch. — Für den Herbst wird eine Ausstellung unter dem Thema „Das Weltbild in Stern-glaube und Wissenschaft“ vorbereitet. Die leitende Absicht bei alledem ist: Im Planetarium soll es nicht bei dem bloßen unermesslichen „Lernen“ sein Bewenden haben. Der Besucher soll vielmehr so etwas wie eine kosmische Feierstunde erleben. Man soll im Planetarium dessen inne werden, wofür der Sternhimmel das höchste sinnliche Symbol ist: daß die Welt ihrem Wesen nach nicht jenes Material ist, zu dem der Alltag mit seinen Rhythmen, seiner Kleinlichkeit und seiner Hast sie verzerrt, sondern daß organisches Lebensgesetz sie überall durchdringt und harmonisch gestaltet, vom Atom bis zu den größten Lebensformen des Kosmos, wogegen sie auch aus Millionen oder Milliarden Sonnen bestehen. Bei solcher Einstellung gewinnt das Planetarium über seinen unmittelbaren Lehr-zweck hinaus eine soziale Mission, deren Bedeutung größer ist, als es auf den ersten Blick scheinen mag.

Das neue Ziel der Planetariumsarbeit stellt an die Leitung und an die Mitarbeiter keine geringen Anforderungen und kann nur schrittweise verwirklicht werden. Ein Anfang in der neuen Richtung ist bereits jetzt mit der Umarbeitung der gegenwärtig (und noch bis zum Juni) laufenden Vorträge gemacht worden (Themen: Der Sternhimmel im Frühjahr — Im Reiche der Nitternachtshimm: — Zeitrechnung und Sternlauf).

Straßenbahn baut neue Linien.

Nach Rahnsdorf und Lantwisch.

Wie im Vorjahre wird die Berliner Straßenbahn auch in diesem Jahre in den Vororten mehrere Strecken ausbauen. Zu Beginn der Bauperiode sind diese Arbeiten wieder begonnen worden. So wird augenblicklich an einer Straßenbahnverbindung nach Rahnsdorf gearbeitet. Ferner werden die Strecken, die in den Vororten vorläufig noch eingleisig sind, allmählich zweigleisig ausgebaut, um an den Ausflugs- und Wochenenden den auf verschiedenen Strecken sehr stark ist und ständig steigt, besser betriebliegen zu können. Das ist z. B. bei der Linie 96 der Fall, die über Tempelhof, Südende und Lantwisch nach Lichterfelde fährt, wo An-schluß nach Radznower Schleuse besteht. In verschiedenen Bauabschnitten soll die vom Bahnhof Südende bis zur neuen Lan-twischer Kirche eingleisige Strecke zweigleisig ausgebaut werden.

Ueber das baupolizeiliche Genehmigungsverfahren.

Im Architekten- und Ingenieurverein zu Berlin nahm Ober-baurat a. D. Redlich, Berlin-Lantwisch, zu den in der Presse kürzlich veröffentlichten Klagen über einen jetzt mehrfach beobachteten zu langsamem Gang der baupolizeilichen Genehmigungsverfahren Stellung. Er erkannte die Klagen als berechtigt an, da entgegen den Hoffnungen, die man in kommunalen Kreisen bei Uebertragung der ortspolizeilichen Befugnisse auf dem Gebiete der Baupolizei an den Oberbürgermeister von Berlin gehabt hatte, jetzt die Anhörung einer viel größeren Zahl von städtischen Dienststellen üblich geworden sei, als früher. Auf Grund seiner Erfahrungen vertritt er die Ansicht, daß eine Besserung möglich sei, wenn die Befugnisse des Bezirkspolizei-beamten vermehrt würden und es nicht nötig wäre, die Stellungnahme anderer Baubeamten für die Bauberatung in städtischer Hinsicht und diejenige vieler anderer Dienststellen in mancher anderer Hinsicht sowie auch der Feuerwehr usw. in vielen Fällen herbeizuführen, da der Baupolizeibeamte gemäß seiner Vorbildung allein imstande sein muß und ist, die verschiedenen städtischen und andere öffentliche Interessen wahrzunehmen. Es wird die Erhöhung der Verantwortung das Ansehen und die Arbeitsfreude des Baupolizeibeamten steigern. Einzelne Verbesserungen sind allerdings nicht auf dem Wege der Verordnung und Organisationsänderung anhängig. Bevor man Klagen in die Öffentlichkeit bringt und Kreisen vorträgt, die nicht gehörig orientiert sind, ist es geraten, sie im Verein zu diskutieren und zu bearbeiten und dabei auch Baupolizeibeamten Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Allerdings werden er-fahrungsgemäß solche Klagen nur von solchen Personen in die Zeitungen zu lancieren versucht, die sich durch vermeintlich geringes Entgegenkommen der Baupolizeibeamten in bezug auf die Befürwortung oder Bewilligung von Ausnahmen und Dispensen beschwert fühlen und welchen vielmehr an einer Klärung der Bauordnung im eigenen als im öffentlichen Interesse gelegen ist. Diejenigen Bauherren und Architekten, die sich mit ihren Entwürfen nach Möglichkeit im Rahmen der gegebenen Bestimmungen halten, gelangen erfahrungsgemäß schneller und darum wirtschaftlich vorteilhafter an das gesteckte Ziel, als diejenigen, die nur durch Ausnahmen und Dispense einen größeren als in der Regel möglichen Erfolg aus ihrem Grundstücke herauszu-schlagen trachten.

Die Unterstellung, daß die Kritiker der Baupolizei eine Ver-derung der Bauordnung mehr im eigenen als im öffentlichen Interesse wünschten, ist denn doch sehr lähn und gewagt. Der Wunsch, die

vorhandenen Klagen erst in kleineren Kreisen vorzutragen, beweist, daß Herr Redlich eine vollkommen falsche Anschauung von den Räten jener hat, die mit der gettenden Verordnung unzufrieden sind und die sich immer erst dann an die Presse, d. h. an die Öffentlichkeit wenden, wenn sie die Ueberzeugung erlangt haben, daß sie sich auf andere Weise kein Gehör verschaffen können. Die Frage darf also nach diesem Vortrag keineswegs als gelöst gelten. Vielmehr ist notwendig, daß sie auch von anderer Seite in Angriff genommen werde. Vielleicht sehen sich die gemeinnützigen Baugesellschaften veranlaßt, einmal aus ihrer Praxis über das baupolizeiliche Genehmigungsverfahren der Öffentlichkeit etwas vorzutragen.

Volkshygiene in New York.

Wie Amerika die Diphtherie bekämpft.

Vor etwa 1 1/2 Jahren beschloß der Staat New York einen Feldzug gegen die Diphtherie, der das Ziel haben sollte, diese Krankheit bis Ende 1930 vollkommen auszurotten. Das Unter-nehmen ist mit so weitgehender Voraussicht geplant und mit solcher Energie und solchen Mitteln durchgeführt worden, daß ein vollkommener Sieg zu erhoffen ist.

Das Gesundheitsamt arbeitet dabei in Gemeinschaft mit den Erziehungsbehörden, den Ärztevereinigungen und den privaten Gesundheits- und Wohlfahrtsverbänden. Wenn es sich nur darum handelte, die Schulfinder zu immunisieren, so würde das Unter-nehmen nicht so schwierig sein, es handelt sich aber darum, und darin sind sich alle Autoritäten einig, das Wert auch auf die jüngeren Kinder auszudehnen, vom Alter von sechs Monaten bis zu sechs Jahren. Fernerhin ist die Einwilligung der Eltern erforderlich für die Immunisierung und, um diese zu erlangen, ist eine weitest-gehende Belehrung über diese Fragen erforderlich. Um gewisse Erfahrungen zu sammeln, hat man sich zunächst auf drei Städte beschränkt: Spratus, Ponters und Schenec-tady. Wesentliche Vorlesungen, Krankenbesuche, Ausstel-lungen, Filmvorführungen, schriftliche Belehrung durch Merkblätter und Zeitung haben dazu dienen müssen, dem Publikum die Ueber-zugung zu vermitteln, daß das Immunisierungsverfahren un-schädlich und wirksam sei. Ein solcher Strom von Belehrungs-material hat sich über die New Yorker ergossen, daß niemand über die Methoden der Bekämpfung dieser Krankheit im unklaren geblieben ist. Zunächst bestand ein erhebliches Vorurteil gegen die Immunisierung der Kleinkinder, aber das ist allmählich ge-schwunden und die Opposition hat fast völlig aufgehört, um so mehr, da jetzt schon Zahlen die Wirksamkeit dieses Feldzuges be-weisen. Auf Grund der vorliegenden Nachrichten kann man an-nehmen, daß dem New Yorker Staate das große Experiment mit Erfolg gelingt, und wenn es hier gelungen ist, werden sich natürlich zahlreiche Nachfolger finden, die unter Benutzung der New Yorker Erfahrungen auch ihrerseits alles daran setzen werden, diese fürchterliche Krankheit auszurotten.

Diphtherieschutzimpfung in Berlin.

Ueber die vorbeugende Diphtherieschutzimpfung, wie sie zurzeit kostenlos für alle Kinder durchgeführt wird, bestehen im Publikum einige Irrtümer. Es wird zunächst eine Vorimpfung vorgenommen, die sogenannte Schicksche Probe. Ihr Ausfall, positiv mit Rötung der empfindlichen Stelle oder negativ ohne Rötung, läßt die vorläufige Empfänglichkeit des einzelnen Kindes für die Diphtherie erkennen. Alle Kinder müssen nach acht Tagen wieder zur Vorimpfung kommen, auch wenn keine Rötung aufgetreten ist, da der verschiednen starke Grad der Reaktion nur vom Arzt beurteilt werden kann, und da auch bei negativem Ausfall ein Impfschein ausgestellt werden muß. Diese anempfindlichen Kinder brauchen nicht mehr geimpft zu werden. Alle Kinder, die eine Rötung nach der ersten Impfung aufwiesen, bekommen bei der zweiten Vorimpfung die eigentliche Schutzimpfung und erhalten am selben Tage den Impfschein ausgestellt, der gut aufgehoben werden muß. Da fast alle Kleinkinder bis zu 6 Jahren besonders empfänglich für Diphtherie sind, werden die Kleinkinder ohne Vorprobe geimpft. Der Diphtherieschutz für die Gesamtheit wird um so größer sein, je sorgfältiger jeder einzelne den vorstehenden Ausführungen nachkommt.

13. Bezirk — Tempelhof.

Eine ungewöhnlich reiche Lageordnung lag der letzten Bezirks-verammlung in Tempelhof vor. Ein Dringlichkeitsantrag der SPD. über das Verbot des Roten Frontkämpferbundes wurde mit Hilfe der Demokraten zu Fall gebracht. Als Begründung wider-sprochen die Kommunisten einem Dringlichkeitsantrage der Dem-straten über den Ausbau der Mantelstraße. Die Bewohner von Lichtenrade klagen über mangelhafte Beleuchtung. Die sozialdemokratische Fraktion hat sich dieser Angelegenheit an-genommen. Sie stellt fest, daß bei gutem Willen der Gasbetriebs-gesellschaft die Beleuchtung einwandfrei sein könnte. Ein Bau-unglück in Mariendorf gab der sozialdemokratischen Fraktion Anlaß zu einem Antrage, der zur allgemeinen Erörterung führte. Dabei wurde ein Vorschlag der Baupolizei festgestellt. Der Volkspart von Mariendorf wird seit langem vernachlässigt. Das wurde von unserem Redner gerügt. Desgleichen wurde zur Sprache gebracht, daß man Wahllokale drei Stadwerke hoch in Schulaulen legen sollte. In einem Redner wurde Abhilfe zugesagt. Mehrfach hat die SPD. im Interesse der arbeitenden Bevölkerung verlangt, die stets geschlossenen Parkanlagen von Tempelhof zu öffnen. — Ein anderer sozialdemokratischer Antrag, die Anzeiger der Halle-stellen für die Straßenbahn auf dem Tempelhofer Feld zu ver-legen, fand einstimmige Annahme. Ebenso wurde allseitig anerkannt, daß der SPD-Antrag ins Schwarze treffe, wenn er die Zustände der Straßen in der Tempelhofer-Feld-Siedlung als standalös bezeichne und schämevolle Befreiung der Staub-plage fordere. Für den ganzen Bezirk sind folgende Beschlüsse sehr wichtig: bessere Beleuchtung der Feuerweide, Herab-setzung der Wasserpreise, Ausdehnung der Tätigkeit der Schulzahnklinik, tarifliche Bezahung der Schulreinigung, Hinaus-schiebung des Einreichungstermins für die Bedarfsmeldung, Be-freiung der Zweizimmerwohnungen mit Welteren aus der Hauszinssteuer. Ein Antrag der SPD., der die unentgeltliche Be-nutzung der Schulräume und Turnhallen fordert, wird dem Haus-haltsausschuß überwiesen. Die Mehrheit der Verammlung beschloß, eine Straße nach dem Olympflieger Kähl zu benennen. Die Linke erhob Widerspruch, da bisher das Prinzip bestand, Straßen nicht nach Lebenden zu benennen und weil man dem Raafstrat nicht vorgreifen könne. Die Straßenumbenennungen für den ganzen Bezirk wurden wegen Zeitmangels vertagt.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin S 23 61, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

1. Kreis Prenzlauer Berg. Zum 2. Vortrag ist das Auftreten aller Genossinnen und Genossen unbedingt erforderlich.
2. Kreis Kreuzberg. Wie üblich werden Genossen treffen sich zum Werbeabend Freitag, 18. Mai, 18 Uhr, Betriebsklub, Kochstraße 19 Uhr.
3. Kreis Friedrichshagen. Die Abteilungsleiter treffen sich Sonnabend, 19. Mai, 18 Uhr bei Wittich, Petersburger Str. 3. Jede Abteilung muss vertreten sein.
4. Kreis Kreuzberg. Freitag, 18. Mai, treffen sich alle Bildungsausschussmitglieder notwendig in der Rundgebung im Gewerkschaftshaus.

Heute, Donnerstag, 17. Mai (Himmelfahrt):

21. 9 Uhr Flugblattverteilung von den Jahlebenslokale aus.
22. 1. Gruppe, 9 Uhr bei Köhler, Greifswalder Str. 806, Flugblattverteilung, Restliches Erheben wird erwartet.
23. 10 Uhr Flugblattverteilung von den bekannten Lokalen aus. Kein Gewinne darf diesmal fehlen.
24. 11 Uhr. Die Genossinnen und Genossen treffen sich 9 Uhr zur Flugblattverteilung in den Jahlebenslokale. Erheben ist Pflicht.
25. 12 Uhr. Die Flugblattverteilung findet am Donnerstag nicht statt.
26. 13 Uhr. Flugblattverteilung von den Bezirken aus. Die Genossen der Siedlung (Hilfs), welche für die anderen Bezirke eingestellt sind, holen bis 9 Uhr die Flugblätter von den Bezirksleitern ab. Keiner darf fehlen.
27. 14. Schöneberg. 9 Uhr Flugblattverteilung: 1. Bezirk: Röhre, Rollenstraße 14. 2. Bezirk: Sürgen, Paderbornstr. 14. 3. Bezirk: Kofelers, Spillert-Palais-Str. 27. 4. Bezirk: Hill, Martin-Luther-Str. 69. Es ist Pflicht aller Mitglieder, sich an der Vorbereitung zu beteiligen.
28. 15. Weissenhof. Plakate zum Ausschreiben für die Posten können von Götts, Lehderstraße, abgeholt werden.
29. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Morgen, Freitag, 18. Mai:

1. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Der Wahltag gehört der Partei!

Alle Genossinnen und Genossen leisten die ihnen von der Abteilungsleitung zugewiesene Arbeit. Wer in der Abteilungsleitung keine Wahlarbeit zu verrichten hat oder wer in der Abteilungsleitung an der Mitarbeit behindert ist, meldet sich im Zentralwahllokal seines Kreises. Die parteigenösslichen Radfahrer stellen sich ebenfalls in ihren Abteilungen zur Verfügung. Zur Unterstützung von Kranken und alten Wahlberechtigten hat der Arbeiter-Samariter-Bund in allen Stadtteilen Wagen eingerichtet, die an anderer Stelle im „Vorwärts“ bekanntgegeben sind. Die Zentrale der Samariter befindet sich

Große Hamburger Straße 20. — Norden 3340.

Die Zentralwahlleitung befindet sich im Bezirkssekretariat, Lindenstraße 3. Telefon: Dönhofs 5086, 5087, 5088.

Zentralwahllokale der Kreise:

1. Kreis Mitte: Sommer, Neue Friedrichstr. 71. Norden 8173.
2. Kreis Tiergarten: Schmidt, Wilschstraße 16. Hansa 663.
3. Kreis Wedding: Schade, Kösliner Straße 9. Moabit 9781.
4. Kreis Prenzlauer Berg: M. Klug, Danziger Straße 71. Vineta 725.
5. Kreis Friedrichshagen: Comenius-Jessale, Memeler Str. 67. Königstadt 1075.
6. Kreis Kreuzberg: Krüger, Grimmstraße 1. Bärwald 7036.
7. Kreis Charlottenburg: Eden-Palast, Kaiser-Friedrich-Straße 24. Wilhelm 3599.
8. Kreis Spandau: Restaurant „Am Mühlengraben“, Spandau, Moritzstraße Ecke Viktorianer.
9. Kreis Wilmersdorf: Krosch, Hofsteinische Straße 60. Platzburg 1103.
10. Kreis Zehlendorf: Wilh. Schnorre, Potsdamer Straße 3. Zehlendorf 1486.
11. Kreis Schöneberg: Will, Martin-Luther-Str. 69. Stephan 4049.
12. Kreis Steglitz: Schellhase, Thornstraße 15a. Steglitz 3815.
13. Kreis Tempelhof: Niendorf, Mariendorf, Chausseestraße 19. Ede Streiter Straße, Sieding 1548.
14. Kreis Neukölln: Idealkaffee, Wilschstraße 8. Neukölln 406.
15. Kreis Treptow: Thiel, Niederhöfenweide, Berliner Str. 38. Oberhöfenweide 3252.
16. Kreis Köpenick: Stadttheater, Köpenick, Friedelstraße 6. Köpenick 350.
17. Kreis Lichtenberg: Seipfe, Kronprinzinnenstraße 47. Andreas 1220.
18. Kreis Weissenhof: Galias, Lehderstraße, Weissenhof 877.
19. Kreis Pankow: Türkisches Zell, Pankow, Breite Straße 14. Pankow 266.
20. Kreis Reinickendorf: Volkshaus, Reinickendorf-West, Scharnweberstraße 114.

Das Wahlergebnis der einzelnen Stimmbezirke wird in den Abteilungen zusammengestellt und dann auf dem schnellsten Wege dem Bezirkssekretariat und dem Kreise übermittelt. Teilergebnisse und Resultate der einzelnen Stimmbezirke sind wertlos. Nur das Gesamtergebnis der Abteilung kann bei der Veröffentlichung Verwendung finden. Da bei dieser Wahl zweimal gewählt werden muß, genügt zunächst das Resultat der Reichstagswahl. Das Resultat der Landtagswahl kann später nachgeliefert werden.

Der Bezirksvorstand.

101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200.

101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200.

Sonnabend, 19. Mai:

2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Frauenveranstaltungen.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Jungsozialisten.

Gruppe Wedding-Gesundbrunn: Wir treffen uns zur Parteibildungsarbeit am Donnerstag um 6 1/2 Uhr im Hof des Gesundbrunnens, Eingang Forstbahnhof. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, sich zu beteiligen. Bei hartem Regen findet die Arbeit nicht statt. — Gruppe Schöneberg: Freitag, 18. Mai im Jugendheim Hauptstr. 15 Sonntag: „Neue Lebensformen“, 2. Teil. Referent: Kurt Barthel. — Gruppe Köpenick: Freitag, 18. Mai, 19 1/2 Uhr, im Jugendheim Hauptstr. 11, Zimmer 3, Sonntag: „Echt und Revolution“. Referent: Erwin Bluffert. Wichtige Gruppenangelegenheiten. Jedes Mitglied muß teilnehmen.

Am 15. Mai ist in der Verammlung in der „Neuen Welt“, Heidenstraße, ein Demonstrationen haben gehalten. Abholen im Parteibureau der SPD, Reinickendorf, Kochstr. 2, täglich von 17 bis 19 Uhr.

Kinderfreunde Groß-Berlin.

Wahltag, Kreisleiter! Am Freitag sind Protokolle und Rundschreiben von der Geschäftsstelle abzuholen und umgehend den Eltern und Kindern weiterzugeben. Wie stets führen der KJG die Karte für Pfingsten zur Verfügung und sorgen dafür, daß dieselben bis Mittwoch, 23. Mai, hier in der Lindenstraße in der Geschäftsstelle der KJG, angeliefert werden. Jedes Kind muß gelassen sein und ein Verzeichnis des Zustandes haben. Kreis Charlottenburg. Wir treffen uns heute wieder auf unserem Spielplatz um 15 Uhr. Gute Karten kommen schon um 10 Uhr zur Arbeit.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung (Kochstr. nord.). Reist härtere Bewölkung mit einzelnen Regenschauern, ziemlich kühl. — Für Deutschland: Überall meist stark bewölkt, vielfach Niederschläge, Temperaturen allgemein niedrig.

Das allbekannte Teppich- und Gardinenhaus Emil Seifert, seit 46 Jahren nur Berlin Köpenick, Oranienstr. 136, bringt für den Pfingstverkauf große Gelegenheitsposten Gardinen, Elaces und Kissenbetten und im Teppichlager. Der Haupt- und Spezialabteilung, hervorragend preiswerte Teppiche, Strümpfe und Kissenstoffe usw. zum Verkauf, worauf besonders hingewiesen wird.

Ausschneiden! Aufbewahren!

Wegen Tarifbruch

und Nichtbenutzung des öffentlichen Arbeitsnachweises werden hierdurch für die Mitglieder unseres Verbandes folgende Gastwirtschaften gesperrt:

Tegel, Tegeler See:
 Restaurant „Zur Waldhütte“, Inh. Karius, Tegel
 Restaurant „Zum Leuchtturm“, Inh. Max Becker
 Restaurant „Seeblick“, Inh. Radowitz
 Restaurant „Zum Lindenbaum“, Inh. Wilh. Reinhold
 Restaurant „Seglerhaus“, Inh. Bergmann, Tegeler
 Restaurant „Zur Hermannsbaude“, Inh. Hermann Baude, Jörfelde
 „Sport-Restaurant“, Inh. Dannenberg, Heiligensee

Treptow:
 Restaurant „Deutscher Garten“, Inh. Frau Grünberg
 Alt-Treptow 2/3
 „Schloß Treptow“, Inh. Dittmann, Alt-Treptow 6

Grünau:
 Restaurant „Jägerheim“, Inh. Gustav Ehrhardt

In den Müggelbergen:
 Restaurant „Waldschänke“, am Teufelssee, Inh. Rost

Friedrichshagen:
 „Gesellschaftshaus“, Inh. Ww. Schröder
 „Bürgersäle“, Inh. Trepping
 „Café Mignon“, Restaurant „Hubertus“, Inh. Maus

Rahnsdorf:
 „Paradiesgarten“, Inh. Sorge

Zentralverband d. Hotel-, Restaurant- u. Café-Angestellten
 Zweigverein Groß-Berlin, Ecksässer Str. 86/88^{III} Telefon: Norden 1813, 804

Bekanntmachung.

Gemäß Beschluß des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft vom 16. Mai 1928 wird für das Geschäftsjahr 1927 auf die Vorragsaktien Serie IV eine Vorragsdividende von 7% verteilt. Die Restdividende (3 1/2%) wird ab 19. Mai 1928 ausbezahlt. Hierbei gilt 1 OM gleich 1 RM.

An die Inhaber von Zertifikaten Gruppe I der Reichsbank über Vorragsaktien Serie IV der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft wird die Restdividende, welche auf die durch die Zertifikate vertretenen Vorragsaktien entfällt, unverkürzt (vermindert um den Steuerabzug vom Kapitalertrag) auf Dividenden-Bezugsschein Nr. 4 vom 19. Mai 1928 ab bei den für die Einlösung vorgesehenen Zahlstellen ausbezahlt.

Berlin, den 16. Mai 1928.

Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft
 Hauptverwaltung
 Jahn

Reichsbank-Direktorium
 Dr. Hjalmar Schacht
 v. Grimm

Gegen rote Hände

und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeweiße, fettfreie **Crema Leodor**, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese unschätzbare Wandcreme wunderbar fehlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhallige Duft dieser Crema gleicht einem köstlich gewürzten Frühlingstrauch von Veilchen, Magnolien und Akazien, ohne jenen berückelnden Wohlgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Preis der Tube 60 Pf. und 1 RM. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben. — Bei direkter Einwendung dieses Interates als Drucksache mit genauer und deutlich gezeichneten Adressen auf dem Umschlag erhalten Sie eine feine Probeportion kostenlos überlandt durch Leo-Weite H. G., Dresden-K. 6

Herren-Bekleidungshaus

steifer Eingang von Neuheiten
 zu staunend billigen Preisen kauf. Sie bei
S. Rosenberg, Weinmeisterstr. 10.
 Vorzeiler dieser Annonce 3% Rabatt

Teppiche ohne Anzahlung

zahlbar in 10 Monatsraten, liefert
Teppich-Vertrieb
 Berlin NW 7.
 12 Referenzen!

Der bequeme Dosenöffner



„Urbini“, der beliebteste deutsche Schuhputz, ist jetzt mit einem praktischen Dosenöffner versehen, der Ihnen das leichte und schnelle Öffnen der Dose sichert.

Es gibt keinen Aerger mehr, keine Quälerei mit fest schließenden Dosen, und das Wichtigste ist:

Die Hände bleiben sauber!!

Verlangen Sie ein Serienbild beim Einkauf gratis

Urbini

Pflegt u. pflegt täglich Millionen Schuhe

ich hab's